

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1,50 Mkt. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint woch-
entlich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unbenutzte eingekaufte Hefen
übernimmt die Schriftleitung keine
Verantwortung. — Einzelnummern: 10 Pf.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 80 mm
breite Nonpareilzeile kostet 80 Pf.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareil-Heftzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Mkt. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Wochen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gonszenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten • Taunus-Post

2707 - Fernsprech-Anschluss - 2707

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstr. 24

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 307

Samstag, den 31. Dezember 1932

7. Jahrgang

An der Jahreswende

Jahreswende

Von Hermann Ubrich-Hannibal.

Es ist eigentlich an den einsamsten Wintertagen gegen die Mitternachtszeit schon immer überall dunkel in den Wohnungen meines Heimatdorfes, denn es wohnen dort meist fleißige Menschen, die sich des Morgens früh erheben und daher des Abends auch nicht so lange mit der Nachtruhe warten.

Heute aber sendet noch beinahe durch jedes Fenster ein trauriges Lämpchen einen hellen Schein, obwohl die Mitternacht doch nicht mehr allzu fern ist. Silvester! Ein langes, langes Jahr haucht sein Leben aus, und wie war es doch so kurz, ach, so sehr kurz in der Erinnerung! Das feiern die Menschen in diesen Stunden mit Gläserlingen und Fröhlichkeit. Einige freuen sich wohl, daß das alte Jahr mit seinen Sorgen und dem vielen Kummer, den es mit sich geführt hatte, endlich dahingeht, und hoffen auf ein besseres; andere sind dankesfreudig, daß es ihnen so viel Gutes gebracht hat, und hoffen, daß das kommende Jahr dem alten nicht nachsteht, sondern dann an mit dem dampfenden Getöse, daß vielleicht manchmal die Gläser springen — denn Scherben bringen Glück —, schmelzen Eis und suchen ihr Schicksal aus der gegossenen Masse zu deuten.

In einem stillen Kammerlein hat sich vielleicht auch ein altes Mütterchen dafür dankbar gefühlt zu Bett gelegt, daß ihm noch ein Jahr sonntagen Lebens auf dieser Erde vergönnt war, und träumt nun von freudeerfüllten Tagen eines neuen Jahres.

Aber die Mehrzahl der Menschheit ist doch in diesen Stunden des Jahreswechsels so ausgelassen vor Freude, daß alles Schwere weht, was vergessen ist, was das alte Jahr mit sich gebracht hatte.

Nun ist die Stunde nicht mehr fern, da das Rad der Zeit sich eine Schale in ihrem sicheren Getriebe weiterdreht. Da pilgere ich durchs Dorf der nahen Bergeshöhe zu, von dort oben ins neue Jahr zu schauen. Aus allen Häusern tönt die trübene Freudestimme, die so typisch für eine Silvesternacht ist. Eben fällt die Gartentür des Kirchenhofes ins Schloss. Nun freut der biedere Mann meinen Weg, dem stillen Gotteshaus zustrebend. Er will durch Glockengeläut den Antritt eines neuen Jahres verkünden. Eilend steige ich den Berg hinauf, lehne mich auf der stolzen Höhe an eine mächtige Felswand und schaue zum sternklaren Himmel empor. Es sind nur noch Minuten, dann hat die schrumpelige Erdtugel einmal ihre Bahn durchlebt, wie sie es schon so oft in tausend Jahren, Stunden, Minuten und Sekunden getan hat, und wie sie es wohl noch sehr, sehr oft tun wird.

Ob das wohl eine Bedeutung für den Lauf der Welt hat? Fast scheint mir's so, wenn ich auf das lichterfüllte Bild der Großstadt zu meinen Füßen jenseits des Flußbettes schaue, wenn ich an die lieben Menschen meines Heimatdorfes oder an mich selbst denke; aber wenn ich dann in den sternklaren Himmel schaue, der in einer so ahnungslosen Weite über der Erde liegt, wo Welten um Sonnen kreisen, Millionen von Sternen friedlich ihre sichere Bahn ziehen, dann erscheint mir der einmalige Lauf der Erde um die Sonne, der in einem Jahre vor sich geht, so unwichtig gegen die Größe der Welt, wo der Lauf von Planeten um Sonnen mehr als ein Menschenleben dauert, wo die Zeit nur nach Jahrtausenden rechnet und die Weite der Unendlichkeit nach Millionen Meilen.

Aber über alles Sinnen tönt schon der erste Glockenschlag vom Kirchturm durch das Dorf. Nun schlagen die Uhren die zwölfte Stunde, nun klingen die Gläser gegeneinander, nun wünschen sich die Menschen gegenseitig ein

Silvestergedanken

Aus Jahren ist die Zeit gewoben,
Die Zeit, des Menschen Wandersleid.
Weit prächtiger schmückt den Herrgott droben
Das Festerleid der Ewigkeit.

Drum soll der Mensch sich still bescheiden;
Ihm gilt der Zeitlichkeit Gebot,
Und seine Freuden, seine Leiden
Grenzt Frühlings ab und Abendrot.

Aus Tagen ist das Jahr gewoben.
Du wechst es selbst mit deiner Hand.
Tag, Jahr und Leben wirst du loben,
Hast du der Stunde Wert erkannt.

Werner Cenz.

Probes neues Jahr, nun hat die Erde wieder den Anfang ihres jährlichen Laufes genommen wie immer vor Jahrzehnten, Jahrtausenden und Jahrtausenden. Immer im selben Takt; auch der anders gewordene Pulsschlag der Menschheit hat daran nichts ändern können. Mit derselben Pünktlichkeit trat er ein, als ich gerade geboren war, als mein Urgroßvater noch ein Müllerbursche war, als die Erde noch menschen-, menschenleer war.

Noch immer zieht der Kirchenknecht am Glockenstrang, noch immer erfüllt nächtliches Geläute die Welt. Freude verkündet der reine Ton der Glocken, Freude über Dahingegangenes, Freude über Kommendes. Für den einen das eine, für den anderen das andere. Aber für jeden ist die Jahreswende eine Siegesfeier des Lebens: wieder ein Jahr älter, wieder ein Jahr sonnenereicher Luft geatmet, ein Jahr gelebt, das der Tod nicht mehr nehmen kann!

Diesen Augenblick, diese Lebensgewißheit zu erleben, haben die Menschen keine Ruhe finden können. Aber nun ist das neue Jahr da. Schon sind die Glocken verstummt, allmählich wird eine Lampe nach der anderen gelöscht, und während ich vom Bergeshang zu Tal schreite, ist es in allen Häusern dunkel geworden. Mit der Gewißheit sind sie alle schlafen gegangen: Das neue Jahr ist da, wir haben es kommen gesehen!

Ein neues Jahr ist für die Menschheit gekommen, ein neues Jahr für die alte Mutter Erde. Bringt es Gutes, bringt es Schlechtes? Man sagt, es steht in den Sternen geschrieben!

Die Toten des Jahres!

Der Tod hat auch im abgelaufenen Jahre wieder zahlreiche führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens hinweggerafft und auf allen Gebieten in der Politik wie in der Wirtschaft, in der Kunst und in der Wissenschaft große Lücken gerissen.

Von regierenden Staatsoberhäuptern ist der greise Präsident der französischen Republik, Paul Doumer, auf dem Höhepunkt seiner politischen Laufbahn von den Kugeln des russischen Attentäters Gorguloff getötet worden. In verhältnismäßig jungem Alter von 43 Jahren starb der frühere König Manuel II. von Portugal in der Verbannung in England. Die deutschen Fürstentümer haben den Tod des ehemaligen Königs Friedrich August III. von Sachsen zu beklagen, der im Februar auf seiner Besitzung Sibirienort in Schlesien einem Schlaganfall erlegen ist.

Auch unter den Staatsmännern und Politikern hat der Tod reiche Ernte gehalten. In Kristine Brand hat Frank-

reich einen bedeutendsten Staatsmann der Nachkriegszeit verloren. Einer der schärfsten Deutschenfeinde ist mit dem französischen Kriegsminister Maginot von der politischen Bühne abgetreten. Zu den Toten zählt auch der langjährige Präsident des Internationalen Arbeitsamts in Genf, der französische Sozialist Albert Thomas. Durch das Ableben des Kommissars für Danzig, des italienischen Grafen Gracina, sind die Völkerbundskreise von einem zweiten Verlust betroffen worden. Einen Doppelverlust hat das deutsch-österreichische Brüderpaar in den beiden früheren Bundeskanzlern Prälats Dr. Seipel und Dr. Schober zu beklagen.

Auch in der deutschen Innenpolitik fehlt am Jahreschluss manches bekannte Gesicht. Wir denken da vor allem an den Senior des Reichstags, den Rechtslehrer Geheimrat Dr. Kahl, der im hohen Alter von 83 Jahren aus seinem Wirkungskreise gerissen wurde. Mit ihm und dem früheren Reichsminister Dr. Scholz hat die Deutsche Volkspartei zwei ihrer bekanntesten Führer verloren. Allgemeine Anteilnahme erweckte auch das Ableben des würdigen Grafen von Posadowsky-Wehner, der als Staatssekretär des Innern an der Entwicklung der deutschen Sozialpolitik großen Anteil hatte und auch in der Nachkriegszeit im Reichstag bis zuletzt stets für die Wahrung des Rechtsstandpunktes auch in der Politik eingetreten ist. Von bekannten Vertretern des politischen Lebens, die im letzten Jahre aus dem Leben abgerufen wurden, seien noch erwähnt der preussische Zentrumsführer Dr. Heß, der christlich-sozial Abgeordnete Pfarrer D. Mumm, der bayerische Bauernbundführer Gandorfer, der badische Minister Maier, der Senior der Sozialdemokratie Eduard Bernstein und der deutsch-nationale Volkswirt und Arzt Dr. Schiele-Raumburg.

Das deutsche Wirtschaftsleben hat den Tod des rheinischen Wirtschaftsführers Kommerzienrat Louis Hagen, des Bankiers Frhr. von Oppenheim, der sich gleichzeitig auch als Rennstallbesitzer einen Namen gemacht hat, des Gründers der Adlerwerke, Kommerzienrat Kienner, des Schöpfers der Heißdampflokomotive, Dr. Garbe, des Kommerzienrats Selberg, bekannt durch die Begründung der Nationalstiftung für Kriegshinterbliebene und des Kommerzienrats Dr. Lustig, des Mitbegründers des Reichsverbandes des Deutschen Groß- und Ueberseehandels, zu beklagen.

Auf dem Gebiete der Kunst mußten den Weg ins Jenseits die Maler Slovogt und Drlik, die Komponisten D'Albert und Stranisky, der ehemalige Burgtheaterdirektor Wildgans und der früher sehr bekannte Filmschauspieler Kastner antreten. Mit Wehmut gedenkt man des tragischen Todes der hervorragenden Wagnerfängerin Gertrud Bindernagel von der Städtischen Oper in Charlottenburg. Das deutsche Schrifttum ist in der Todesliste dieses Jahres durch den schlesischen Dichter Paul Keller, den ostpreussischen Heimatdichters Richard Skowronnek und Gustav Meyrink, den Verfasser des „Golem“, vertreten. Endlich mußte auch der vielgelesene Kriminaldichters Wallace für immer die Feder aus der Hand legen.

Für die deutsche Wissenschaft bedeutete das Hinscheiden des Leipziger Philosophen Wilhelm Ostwald den schwersten Verlust des Jahres. Als Opfer seines Berufs ist der Hamburger Tuberkuloseforscher Professor Dr. Much anzusehen. Kurz nach ihm hat die Hansestadt in dem bekannten Professor Wiegand, der auf dem Gebiet der Krebsforschung eine anerkannte Autorität war, einen zweiten Gelehrten von Ruf verloren. In hohem Alter von 88 Jahren ist der frühere Reichsgerichtspräsident Freiherr von Seckendorff in Bad Liebenstein gestorben.

Mus Bad Homburg

Prost! Neujahr!

Wieder ist der Tag, der als der letzte einer langen Reihe teils froher und glücklicher, mehr aber noch bitterer, schicksalsschwerer Tage den Lauf eines Jahres beschließt. Mehr als jeder andere Tag hat der Silvestertag von jeher den Menschen Anlaß gegeben, seine Stunden in lustiger Gesellschaft bei frohem Lied und hellem Becherklang zu verbringen; denn die Last des Vergangenen wiegt bei den meisten schwer, und in das Dunkel der Zukunft blickt man nicht gern allein. So sucht jeder mit seinen heimlichen ersten Fragen an das kommende Jahr, mit seinen hemmenden und drückenden Erinnerungen an erlittenes Leid, mit seiner Trauer um im alten Jahr Verlorenes in den lauten Kreis Gleichgesinnter zu flüchten, die mit ihm bereit sind, das alte Jahr lachend zu Grabe zu tragen und das neue Jahr mit sorgenerntem Jubel zu begrüßen. Freilich gelingt es nicht jedem, angesichts der Jahreswende die Saiten seiner Seele nur auf heitere Lebensfreude zu stimmen; denn bei vielen schlägt eine jede Abschiedsstunde auch die empfindsameren Saiten an. Und eine Abschiedsstunde, ein Wendepunkt, ein zeitlicher, vielleicht aber auch — wer kann es wissen? — ein allgemeiner, schicksalhafter ist auch die letzte Stunde des Silvestertages.

Die Fragen und Wünsche, die der Jahreswechsel aus jedes Menschen Brust aufsteigen läßt, sind auch von alterher in poetische Form gegossen und in allerlei scherzhaften, allerdings auch oft noch recht ernsthaft gemeinte Silvesterbräute umgewandelt worden. Aus der Gestaltung gegossenen Bleies, in der Deutung gewisser zufälliger Erscheinungen sucht die Menschheit allgemein — und die weibliche im besonderen — der Zukunft eine Antwort, natürlich eine günstige, zu entreißen. Die Sitte des Bleigießens allerdings scheint heutzutage, wie so mancher alte Volksbrauch, noch nicht im Aussterben, aber doch im allmählichen Vergessenwerden begriffen zu sein. Umso stärker behaupten der Wein, der Punsch und andere anregende Getränke, Geschlachtetes und Gebadenes ihr altes Recht, dem Menschen heiter heraus aus dem alten und hoffnungsvoll hinein ins neue Jahr zu helfen.

Feierlich klingen am Silvesterabend die volltönenden, getragenen Akkorde der Kirchenglocken, die zu den Jahresabschlußfeiern rufen. Harte Tage der Arbeit bringt die Jahreswende den Postboten, die emsig treppauf und treppab steigen müssen, um all die vielen Postkartengrüße und Neujahrsglückwünsche an die Adressaten gelangen zu lassen. Mit recht gemischten Gefühlen steht die Millionenzahl der Arbeitslosen dem neuen Jahr entgegen. Gerade für diese Menschen bedarf es eines starken Willens, die Hoffnung auf den Eintritt doch noch anderer wirtschaftlicher Verhältnisse und bessere Zeiten nicht sinken zu lassen.

Möge der Übergang vom alten ins neue Jahr 1933 für alle Menschen eine Brücke in eine hoffnungsvollere Zukunft bilden und möge der kommende Zeitabschnitt das bringen, was sich die Menschen beim Klang der Gläser und beim Drücken der Hände zusehen: „Ein glückliches, neues Jahr“.

Der Monat Januar.

Der Januar ist der erste Monat des Jahres und hat 31 Tage. Er hat durchaus winterlichen Charakter, worauf die bekanntesten deutschen Namen des Januar hinweisen, sie lauten: Eismond und Hartung, weil im Januar die Bäche zu starkem Eis gefrieren. Der allgemein gebräuchliche Name Januar kommt vom lateinischen januaris mensis, und diese Bezeichnung wird abgeleitet von Janus, dem römischen Gotte der Eingänge und Türen. In der Kunst pflegt man diesen Gott darzustellen mit einem doppelten Gesicht, daß er zugleich eine betäubte und freundliche Miene haben könnte, wodurch die Ungewissheit über den Verlauf eines jeden begonnenen Jahres trefflich charakterisiert wird. Im Januar nimmt die Länge der Tage schon bedeutend zu, um etwa eine Stunde. Der 6. Januar ist der Dreikönigstag, der die Weihnachtszeit beschließt.

Die Wetterregeln lauten: Die Neujahrsnacht hell und klar, deutet auf ein gutes Jahr. — Ist der Januar naß, bleibt leer das Faß. — Tanzen im Januar die Mücken, muß der Bauer nach dem Futter gucken. — Im Januar viel Regen und wenig Schnee, tut den Bergen, Tälern und Bäumen weh. — Wirft der Maulwurf im Januar, so dauert der Winter bis Mai. — Winternebel bringt bei Ostwind Tau, der Westwind treibt ihn aus der Au. — Morgenröte im Januar, deutet auf viel Gewitter im Sommer. — St. Paulus (25.) schön mit Sonnenschein, bringt Fruchtbarkeit dem Korn und Wein. — Wenn das Gras wächst im Januar, wächst es schlecht das ganze Jahr. — Am neuen Jahrestag wächst der Tag, soweit der Haushahn schreien mag. — Auf einen sehr kalten und schneereichen Januar folgt nur selten ein baldiger Frühling und meistens ein kühler und regnerischer Sommer.

Schwerer Einbruch. Diebe drangen in der vergangenen Nacht in einen, in der unteren Luisenstraße (nahe der Gasanstalt) gelegenen Kolonialwarenladen, den sie — ohne weiter bemerkt zu werden — mit einer ganz erheblichen Beute wieder verließen. Da die polizeilichen Ermittlungen z. Zt. noch im Gange sind, ist es noch nicht möglich, Genaueres über die Höhe des Schadens zu sagen, der dem Ladeninhaber entstanden ist.

Der Silvester-Ball in der Kurhaus-Bar scheint nach den vorliegenden Vorkäufen stark besucht zu werden. Wer daher Silvester in lustiger und eleganter Gesellschaft verbringen will, dem sei der Besuch des Kurhaus-Silvester-Balls sehr empfohlen. Tischbestellungen nimmt die Kurhausrestauration (Telefon 2044) entgegen.

Kurhaus-Theater. Am Donnerstag, dem 5. Januar, geht als 11. Vorstellung im Abonnement Gerhart Hauptmanns neuestes Drama „Vor Sonnenuntergang“ in Szene. Das großangelegte Werk kann als ein Gipfelpunkt im Schaffen des Dichters angesehen werden. Es hatte anlässlich des 70jährigen Geburtstages von Hauptmann an fast allen deutschen Bühnen seine Aufführung. Schon vorher waren an den Großstäd-

theatern durchschlagende Erfolge zu verzeichnen gewesen. Der Dichter hat es, wie es eben nur ein ganz großer Künstler vermag, verstanden, einen scheinbar recht persönlichen Familienzweifel so auszugestalten, daß er einem jeden von uns etwas zu sagen hat, was noch lange in uns nachklingt. Die Ungerechtigkeit der Welt ist das eigenliche Thema, und das Schönste an dem Stück ist, daß alle in ihrer Art recht haben und eben nur verkehrte Wege einschlagen.

Große Prozesse im Januar. Der erste Monat des neuen Jahres wird eine Strafprozeß-Hochzeit mit sich bringen. Vor dem Schwurgericht in Frankfurt a. M. sind bis jetzt drei Fälle anberaumt worden, und zwar wird am 4. Januar gegen den Schuhmacher Andreas Kinkel wegen des Totschlags auf der Oberurseler Allee verhandelt, am Donnerstag, 5. Januar, ist die Mordsache Stubenrauch und Genossen anberaumt, für die eine Verhandlungsbauer von drei bis vier Tagen vorgesehen ist, am Mittwoch, 11. Januar, wird gegen den Geldbriefträgermörder Anirsch verhandelt werden. Am 16. Januar beginnt der Prozeß gegen den Räuberhauptmann Lorenz und Genossen, der sich auf etwa drei Wochen erstrecken wird. Vor den Strafkammern werden im Januar an größeren Prozessen verhandelt: ein Verfahren gegen drei Angeklagte wegen stillescher Verletzung an Schülern höherer Lehranstalten, ein Bestechungsprozeß gegen Zollbeamte, ein Betrugsprozeß gegen einen Arzt und eine Ehefrau, der schon wiederholt verurteilt worden ist.

Liebe Homburger Buben und Mädels! Danke, danke für die vielen Briefe und Karten. Ihr könnt Euch denken, wie ich mich freue, wenn der Briefträger mir so viel Post bringt. Nun kann ich doch nicht an jedes Kind schreiben, und so tue ich es durch die Zeitung, der liebe Zeitungsonkel ist so brav und druckt meinen Brief. Danke lieber Redakteur, Du bekommst auch eine Karte für den 4. Januar ins Kurhaus. Ja, was ich sagen wollte, Ihr wollt wissen, wieviel Ahle das Märchen „Asperl und die Wunderlampe“ hat. 4 Ahle hat es. Der 1. Ahl spielt in einem Wirtshaus, der 2. Ahl in einer Höhle und vor der Höhle, der 3. Ahl beim Sultan im Garten und der 4. Ahl im Schloß beim Sultan. Es wird Euch sicher gut gefallen. Hier in Frankfurt im Sender bei der Uraufführung hat das Märchen arg gut gefallen, so daß es am 2. Weihnachtstelerlag 2 mal wiederholt wurde und 2 mal ein ausverkauftes Haus brachte. Drum besorgte Euch nur rechtzeitig Karten für den 4. Januar 1933, nachmittags 4 Uhr, im Kurhaussaal. Und wenn ich von der guten „Kawalla-Schokolade“ wieder verleihe, dann dürft Ihr mich aber nicht so drücken, wie das letzte Mal. Ich habe heute noch blaue Flecken davon. So, und was ich noch sagen wollte, wenn ich wieder bei Euch bin, müßt Ihr mir auch erzählen, was Ihr zu Weihnachten geschenkt bekommen habt. Nun bleibt schön gesund, ich grüße Euch alle recht herzlich und vom Asperle einen dicken Kuß.

Eure Tante Liesel vom Rundfunk.



Fahr wohl, 1932! — Die Wünsche im Blei. — Das Schwein als Glückstier. — Der Possälscher, der gewinnt. — Ein „neues Leben“. — Der belehrte Menschenfresser. — Der Boxer und seine Braut.

So wären wir also schon wieder mal so weit, ein Jahr zu verabschieden und ein neues zu empfangen. Wir wollen dem scheidenden keinen Ekelstrich versehen. Gewiß hat es im allgemeinen kein besonders freundliches Gesicht gehabt, es war ernst, mürrisch und griesgrämig — aber waren wir es, die es nur mit solchem Gesicht betrachteten? Selbstverständlich brachte es jedem einzelnen mancherlei Enttäuschungen, aber ich möchte das Jahr sehen, aus dem man ohne solche Herausforderung. Daran ist eben nicht das Jahr, dieses harmlose Produkt der Zeiteinteilung, schuld. So wollen wir dem jetzt von uns gehenden Jahre 1932 dankbar für das wenige Schöne, das es immerhin vielen noch brachte, nachwinken und den Blick dann dem kommenden entgegenwenden. Wir begrüßen es, die einen mit mehr, die anderen mit weniger Hoffnung, je nach Veranlagung. Wir verschließen die Augen, wollen nicht daran denken, daß auch es nicht nur heitere Vögel ausschütten kann. Wenn frühliche Menschen in der Neujahrsnacht beisammen sind, kommt ihnen alles froh und hell vor. Aus den Pfeiltänzen, die sie gießen, deuten sie nur Gutes. Die jüngeren Leute wollen selbst im formlosesten Produkt ihres Bleigusses durchaus ein Herz erkennen. Na ja, lassen wir ihnen das billige Vergnügen. Schließlich liegt im Leben doch immer wieder das Herz, wie jenes geschiedene amerikanische Ehepaar vor kurzem so rührend und sinnfällig bewies. Mister und Mrs. Taylor aus Indianapolis hatten sich nach achtjähriger Ehe scheiden lassen. Nach sechsstündiger „Freiheit“ trafen sie sich zufällig wieder und stellten beide fest, daß die Ehe doch schöner gewesen sei. Vor dem gleichen Friedensrichter (ein sinnvoller Name in solchen Fällen!), der die Ehe geschieden hatte, heirateten sie aufs Neue. Für die nächsten acht Jahre werden sie ja nun wohl wieder zufrieden sein.

Sehr beliebt im Verein mit Neujahrswünschen ist auch das vorstige Haustier, das sich sonst durch seine Schinken um die Menschheit verdient macht, obwohl sein Name — o menschlicher Unbarm! — es nicht bis zur Salonfähigkeit gebracht hat. Das Schwein also — wir sprechen das verpönte Wort rund und dankbar aus — gilt ja als Glückstier. Das hindert nicht, daß verständnislose Menschen kraft ihres Amtes auch diesen Tieren ab und zu mal den „Rudol“ aufdrücken. So hatte der Gerichtsvollzieher auch einem Landwirt in Offleben an der preußisch-braunschweigischen Grenze zwei Schweine gepfändet. Als sie aber zur Versteigerung abgeholt werden sollten, waren sie einfach nicht mehr da. Der Landwirt hatte die Schweine bereits schlachten und beiseite-schaffen lassen. Die Sache kam vor den Richter, und bei dem abgehaltenen Volltermin wurde festgestellt, daß der braunschweigische Gerichtsvollzieher sich an preußischen Schweinen

vergessen hatte. Die Grenze geht nämlich mitten durch das Gehöft des betreffenden Landwirts. Dieser ist Braunschweiger, seine Wohnung steht auch auf braunschweigischem Boden, der Schweinefall dagegen auf preußischem Gebiet. Der Bauer wurde freigesprochen, weil eben ein braunschweigischer Gerichtsvollzieher in einem preußischen Schweinefall nichts zu suchen hat. Man muß schon sagen, der Bauer hat außer seinen Schweinen auch Schwein gehabt.

Die gleiche Feststellung trifft zweifellos auch auf jenen polnischen Possälscher zu, der zurzeit eine Gefängnisstrafe verbüßt, weil er Lotterielose gefälscht hatte. Wie um ihm zu demonstrieren, daß ehrlich am längsten währt, hat ihm das Schicksal eine ergötliche Lektion erteilt: Es hat ihm nämlich mit einem echten Los, das er besaß, 15.000 Zloty gewinnen lassen. Der auf so eigenartige Weise Belehrte wurde von Gefängniswärttern in die Lotteriestelle gebracht, wo er seinen Gewinn abholte, den er dann bei der Gefängnisleitung deponierte. Er hat es nicht mehr nötig, Lose zu fälschen, und wird vermutlich mit seinem ehrlich gewonnenen Gelde ein neues Leben anfangen.

Ja, ein neues Leben! Das ist der gute Voratz vieler Menschen beim Eintritt in ein neues Jahr. Ab 1. Januar soll das sogenannte „neue Leben“ begonnen werden. Man hält auf Ordnung, man kann doch nicht mitten in irgend-einem Monat damit anfangen. Gewöhnlich hat dieses „neue Leben“ aber keine Lebensdauer, ist nur ein Lebenchen, ein Lebeldchen, wie Pallenberg sagen würde, das meist spätestens zu Dreikönig sein Leben wieder aushaucht. Da war schon ein Japaner energischer mit seinem Voratz. Suki Ueda, ein 88jähriger Sohn des Inselreichs Nippon, hat vor kurzem den Entschluß gefaßt, ein neues Leben zu beginnen, und zwar auf der anderen Seite der Welt. Der unternehmungslustige Greis hat Osaka verlassen, um sich in Brasilien eine neue Existenz aufzubauen.

Große Kunde von einem Sänder, der sich belehrt und ein neues Leben anfangen will, kommt auch von einer der Menschenfresserinseln im Stillen Ozean. König Ringapat, der Beherrscher einer Hebriden-Insel, hat seinem Kollegen, dem König von England, feierlich versichert, daß er von nun an nie wieder Menschenfleisch fressen wolle, und hat ihm zur Bekräftigung dieser Versicherung das Zeichen seiner Königs-würde, seinen Speer mit vergifteter Spitze, gewidmet. Den englischen König wird die Kultivierung dieses „Königs“ sehr erfreut haben. Und über so etwas muß man sich ja auch freuen. Ob König Ringapat nun gleich ins andere Lager überschwenkte und fortan nur von Kokosnüssen, Wurzeln und wilden Kräutern sich zu ernähren beabsichtigt, ist nicht gemeldet. Vielleicht macht er die Entdeckung von Menschenfleisch und die Wandlung zur Pflanzenkost etappenweise, indem er zunächst nur noch Vegetarier verspeist. Man liest in gruseligen Südseegeheimnissen, wie so wilde Stämme ihre gefangenen Feinde zu Braten verarbeitet.

Nicht gerade zu Braten, aber fast zu Hackfleisch hat da ein Boxer in Essen seinen Nebenbuhler gemacht. Besagter Jünger des zarten Sports, nennen wir ihn B., war gerade im Klublokal beim Training, als ihm die Nachricht zuge-tragen wurde, bei seiner Braut Olga befände sich zurzeit ein gewisser D. Unser Boxer brauchte einige Zeit, um sich von dem Schreden zu erholen, daß ausgerechnet ein Nichtboxer Olga bei seiner Olga gefunden hatte. Dann brach der ganze Ver-lust das Training ab, um sich zu D. zu begeben und hier einen Boxkampf auszutragen, wobei die anderen Klub-mitglieder sekundierten. Die ausgetragenen Kunden waren so regelwüßig, daß der Staatsanwalt Grund zur Anlage fand und B. sich nunmehr wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten hatte. D., der nur Schläge einstecken durfte, war wie schon gesagt Nichtboxer. Ferner war ihm der Kampf vier gegen Einen aufgezwungen worden, drittens waren noch gewaltige Verstöße gegen die Regeln vorgekommen, denn D. war derart f. o. geschlagen, daß er mit zahlreichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Vorgänge der ganzen Geschichte, die jetzt die Strafkammer beim Essener Landgericht beschäftigt, sehen nunmehr die „Boxer-Braut“ Olga als Zeugin im Mittelpunkt des Interesses. Der zusammenge-schlagene D. sah neben ihr und behauptete in seiner Eigenschaft als Zeuge, der ganze Boxklub sei mit Messern über ihn hergefallen. B. aber sagte, er habe die Sache allein ohne seine Klubgenossen gemacht. Seine Verteidigungsrede bewegte sich ausschließlich in technischen Ausdrücken. Er sprach von Rechten, Linken, trodenen Geraden, kunstgerechten Haken usw. B. bekam wegen gefährlicher Körperverletzung (nicht wegen regelwidrigen Boxens) vier Monate Gefängnis auf-gebrummt und seine Sportkollegen, die dabei sekundiert hatten, Geldstrafen von 75 und 50 Mark.

Das ist ja soweit alles ganz in Ordnung, Recht muß Recht bleiben. Unserem armen D. (warum sucht er sich aber auch ausgerechnet eine Boxerbraut aus?) nimmt seine Liebe kein Doktor mehr ab, und er wird sie vermutlich das ganze Jahr 1933 hindurch noch spüren.

Eingefandt.

Für den unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernehmen wir nur die pressegesetzliche Verantwortung.

„Schwerer Raub- und Mordanschlag.“ Zu dieser, unter diesem Titel gelleru in den „Bad Homburger Neuellen Nachrichten“ erschienenen Meldung muß ich erklären, daß die Zweifel, die amtlicherseits an dem Vorfall gehegt werden, zu Unrecht bestehen. Ich habe meinen bekannten Auslagen, die ich der Ufänger Polizei-behörde machte, nichts mehr hinzuzufügen.

Heinrich Vogt.

Sterbefälle der letzten Woche:

Schneider, Katharine, geb. Altvater, 62 Jahre, Lisen-straße 39. — Sauer, Ernst Simon, Dr. vet., 68 Jahre, Friedrichstraße 9 b. — Stöbel, Elisabeth, geb. Friedrich, 53 Jahre, Luisenstraße 74. — Briefer, Robert, 11 Jahre, Wuppach im Taunus. — August Wüst, Oberinspektor, Brendelstraße 34.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag:
Fritz W. Krügerbrink, Bad Homburg, Telefon 2707
Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei täglichem Gebrauch von Chlorodont, der Zahnpaste vom höchsten Qualität, Sparsam im Verbrauch, Tube 50 Pf. und 80 Pf. Verlangen Sie nur Chlorodont und weisen Sie jeden Versuch dafür zurück.

Allen Bürgern unserer Stadt

die besten Wünsche
zum neuen Jahr!

Möge es in 1933 endlich wieder aufwärts
gehen!

Horn, Bürgermeister
Oberursel

Meiner geschätzten Kundschaft, Nachbarschaft,
Freunden und Gönnern

zum Jahreswechsel
die herzlichsten Glückwünsche!

Heinrich Vogt
Spengler u. Installationsgeschäft
Oberursel, Kummelstr. 12, Tel. 257

Profit Neujahr

unserer werten Kundschaft.

Mehrgerei Stierzelbach
Oberursel, Marktplatz 12

Viel Glück im neuen Jahr

wünschen wir unserer werten Kundschaft, allen
Freunden und Gönnern.

Jacob Homm & Söhne

Malerei und Weißbinder-Geschäft
Tapeten- und Farbenhandlung

Oberursel, Weidengasse 6

Telefon 370

Zum

Sylvester-Konzert

(Jazz-Kapelle
Orch.-Verein) im „Frankfurter Hof“
(Oberursel) laden wir freundlichst ein.

Gleichzeitig machen wir auf das am 14. Januar stattfindende Eiskunst-Turnier

schon jetzt aufmerksam. Einzelne „Liste liegt am Büfett offen“
Profit Neujahr! S. Obermann
und Frau

Turnverein 1861 e. V. Oberursel

Sonntag, 1. Januar 1933 (Neujahrstag)
abends 8 Uhr, im „Saunusaal“

Winter-Fest

Turnerische Vorführungen, Theater, Tanz.

Wir laden hierzu alle Mitglieder, Freunde und Gönner
des Vereins herzlichst ein.

Eintritt: Mitglieder frei Nichtmitglieder 30 Pf.
Der Vorstand

Sylvester!

Auf ins Vereinshaus
der Turngesellschaft

zur stimmungsvollen

Feier

Jazz Kapelle des Orchester-Vereins
W. Bauser / Tischbestellung
erbeten.

Prosit Neujahr!!

Prosit Neujahr

allen Bekannten, Freunden und Gästen.

Gleichzeitig lade ich ein zur

SYLVESTER-FEIER

mit Künstler-Konzert und Tanz.

Café u. Weinrestaurant Wien

Oberursel Alberusstrasse 5 Telefon 449

Ein Gelöbnis.

Wenn das Pfeifchen dampft und glüht,
Die Zigarren munden,
Ziehen lieblich durchs Gemüt
Weihevoller Stunden.

Man begehrt nicht Sonn und Mond,
Nicht die goldenen Sterne,
Gutes Kraut, das man gewohnt,
Hat man eben gerne.

Und als guter Lieferant
Gilt der Veste Peter,
Seine Marken, wohl bekannt,
Lobet stets ein jeder.

Drum verspricht ihm heut' aufs Neu'
Die Kundschaft schon, das weiß ich,
Zu halten auch die alte Treu',
Im Jahre — dreiunddreißig!

PROSIT NEUJAHR
allen Kunden, Freunden und Gönnern!
Peter Vest und Frau.

Meinen verehrten Kunden, Freunden und
Gönnern

herzlichsten Glückwunsch zum neuen Jahr!

Edmund Kuch und Frau
Weiskonzern Oberursel

Neujahrswunsch

des Zeitungsboten

„Eins, zwei, drei, im Sauschritt
Eilt die Zeit, wir eilen mit.“

Diesem Vers, von Busch erfunden,
Fühle ich mich tief verbunden.

Was der Mensch auch denkt und dichtet,
Wird von uns'rem Blatt berichtet.

Tausend Worte Politik!

Tausend Worte Weltgeschick!

Tausend Worte Sportentscheidung!

Tausend Worte Unterhaltung!

Und so geht's jahraus, jahrein,

Wer möcht' ohne Zeitung sein?

Wenn ich nun zur Jahreswende

Meinen Glückwunsch übersende,

Dann mag uns vor allen Dingen

Aufstieg uns're Zukunft bringen!

Ich, wie will ich mich beeilen,

Hab' ich Frohes mitzutellen.

So, mein Sprüchlein ist vollbracht,

Und soll ich noch etwas sagen,

Darf ich dann bescheiden fragen:

Hat man auch an mich gedacht?

Meiner werten Kundschaft, Freunden und
Bekannten

die besten Wünsche
zum neuen Jahr!

Milchhandlung

ob Schöppner

Bad Homburg

Edrich Ludwig Jahn-Strasse 1

Großer Sylvester-Kummel m. Tanz

heute abend ab 9 Uhr

im R. u. R. „Viktoria“

mit verstärktem Orchester.

Allen Gästen und Bekannten ein

Prosit Neujahr!

Franz Heilmann u. Frau, Bad Homburg

Zum Jahreswechsel meiner werten
Kundschaft sowie allen Freunden und
Bekannten die

herzlichsten Glückwünsche!

Georg Simon

Bad Homburg Tapeziermeister

Inszerieren bringt Gewinn!

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche an den Nachlass der verstor-
benen Eheleute August Schneider, Oberpostkassener i. R.,
und dessen Ehefrau Katharina geb. Altvater, Bad Hom-
burg, Luisenstraße 39/41, eine Forderung oder noch Zah-
lungen zu leisten haben, werden hiermit aufgefordert,
dieses bis zum 6. Januar 1933 bei Herrn Adam Müller,
Bad Homburg-Kirdorf, Friedbergerstraße 33, mitzutellen,
bzw. die Zahlungen zu leisten. Später eingehende For-
derungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Bad Homburg, den 31. Dezember 1932.

Heinrich Matthäi,
Darmstadt.

Moderne
Sechs-Zimmer-Wohnung
(möglichst in Einfamilienhaus)

in ruhiger Lage zum 1. April 1933 langfristig zu mieten gesucht

Offerten bis 3. Januar 1933 erbeten unter H. 9876
an die Expedition dieses Blattes.

Grundstücks-Verpachtung!

Von den zu unseren Gunsten bereits beschlagnahmen-
Grundstücken können bis zu nächstem Herbst die durch
die Grundstückseigentümer nicht bewirtschafteten Grund-
stücke nochmals verpachtet werden:

Gemarkung Oberursel

Wiese an der Gattenhöfer-Wäldle	Größe 119 Acker
Acker oberm Grund	Größe 107 Acker
Acker im unteren Feldchen	Größe 61 Acker
Acker im Johannsfeldchen	Größe 263 Acker
Acker am Plagenberg	Größe 69 Acker
Acker am Graben	Größe 87 Acker
Wiese im Röhner	Größe 90 Acker
Acker am Meierberg	Größe 55 Acker

Gemarkung Bommersheim

Wiese in der Blümler	Größe 123 Acker
Acker in der Langwies	Größe 75 Acker

Bachliebhaber wollen sich in unserem Geschäftslokal melden.

Spar- und Leihkasse Oberursel

l. H. Gomm

VERTRETER
zum Verkauf von
SAATGUT
(Kartoffeln, Hafer,
Gerste etc.) 3. Früh-
jahrslieferung, die
bei der Landwirt-
schaft gut ein-
findet, gegen hohe Pro-
vision ge-
kauft. 17 an Thü-
ringer Landbund,
Erfurt, Sechsbldg 17

2-Zimmer-
Wohnung
mit Küche
zu vermieten

Oberursel,
Eppelnerstraße 17

Hunde
abzugeben
Frankfurt
Weiser 24

Reklame
der Weg zum Erfolg

Büro für Rechts-
und Grundbuchsachen
Wilhelm Weinbrenner
Rechtsbeistand

Bad Homburg Luisenstraße 94
Fernsprecher 2088

Das vorzögl. u. prompt wirkende Naturprodukt
NEDA-Fruchtwürfel

gegen Darmträgheit.
NEU ist die maschinelle Verpackung in
kaschierter Aluminiumfolie zu 1
und 3 Würfeln verpackt, welche ein Austrocknen
verhindern, Haltbarkeit und Wirksamkeit er-
höhen. Erhältlich in Apotheken, Drogerien
und Reformhäusern.

Darlehen

nach kurzer Wartezeit an jedermann, zur
Anschaffung von Möbeln, Maschinen etc.,
Geschäftsgründungen, Kautionsstellungen,
Entschuldung, Aussteuer, Klüffelmachung
stodender Augenstände. Deutsche Sparkasse,
Geschäftsstelle: E. Windner, Frankfurt a. M.,
Bahnhofstr. 43, Ecke Braubachstraße.

Der Herzenswunsch
jeder Hausfrau . . .

Ein Staubsauger, der mühelos Teppiche,
Polstermöbel, Betten usw. von dem ge-
undheitsschädlichen Staub befreit.
Der Staubsauger, der restlos befriedigt.
Vorführung jederzeit u. unverbindlich.



180.- 150.-
120.- 90.-



Frankfurter
Local-Bahn AG.
Bad Homburg v. d. H.
Verkaufsstelle: Ludwigstraße 12

Neujahr=Glückwünsche aus Bad Homburg und Umgebung

Ein frohes, glückliches neues Jahr

wünscht seinen Kunden, Freunden und Bekannten

Wilhelm Kofler und Frau
Mehgerel, Obergasse 10-12.

Zum Jahreswechsel

entbietet ihren Mitgliedern und Geschäftsfreunden

die besten Wünsche

Frankfurter Genossenschaftsbank
eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht
Geschäftsstelle Bad Homburg, Luisenstraße 63

Meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten ein

Profit Neujahr!

„Stadl Friedberg“
Georg Wehrhelm (Mehgerchorch)
Kirdorfer Straße 77

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und Bekannten wünsche ich ein

fröhliches neues Jahr!

Otto Arah,
Elektro- und radio-technisches Spezialgeschäft
Luisenstraße 61

Unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten

herzliche Glückwünsche

zum Jahreswechsel!

Familie Paul Müller
Licht-, Kraft- und Radioanlagen
Thomasstraße 1 — Telefon 2001

Ein herzliches Profit Neujahr

unserer verehrten Kundschaft sowie Freunden und Bekannten

Menges & Mulder
Luisenstraße, Ecke Waisenhausplatz

Allen unseren Kunden, Freunden u. Gönnern zum neuen Jahr

herzliche Glückwünsche

Gottfried Allmann und Familie
Daingasse

Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre

meiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten

Friedrich Schäfer und Frau
Bäckerei, Neue Mauerstraße 1

Ein herzliches Profit Neujahr

meinen werten Kunden sowie Freunden und Bekannten

Peter Kofler und Familie
Bäckerei, Konditorei und Kaffee
Luisenstraße 42

Ein glückliches Neujahr

wünschen allen werten Kunden, Gästen, Freunden und Bekannten

Karl Mehler und Frau
Gastwirtschaft und Mehgerel Döbestr. 18

Herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel

unserer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten

Fries & Dwuzel
Elektrische Anlagen

glückliches neues Jahr

Meiner werten Kundschaft sowie Freunden und Bekannten wünsche ich ein

Fritz Schrott
Elektro-technisches Geschäft
Luisenstraße 74

Ein glückliches neues Jahr

wünscht seinen werten Kunden, Freunden und Bekannten

August Desor, Kolonialwaren
Dornholzhausen, Hauptstraße 1

Recht herzliche Glück- u. Segenswünsche

zum neuen Jahr unserer werten Kundschaft sowie Freunden und Bekannten

Maschinenfabrikerei Philipp Fabel

Ein frohes und glückliches Neujahr

meiner werten Kundschaft sowie Freunden und Gönnern

Hugo Enders
Kolonialwarenhandlung
Urfeler Straße 49

Herzliche Glückwünsche zum neuen Jahr

allen unseren Gästen, Freunden, Bekannten und Vereinen

„Rheinischer Hof“, H. Achermann

Ein glückliches neues Jahr

wünscht seinen werten Kunden, Freunden und Bekannten

Hans Schmitz
Brot- und Feinbäckerei
Waisenhausstraße

Allen unseren verehrlichen Kunden, Gästen und Bekannten ein

frohes neues Jahr

Carl Lederer
Bäckerei und Konditorei
Gongzenheim

Unserer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten wünschen wir ein

glückliches neues Jahr

Adolf Humann, Köppern
Mehgerel und Manufakturwaren

Herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel

unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten

„Karragh“, Schuhinstandsetzung
Luisenstraße 8

Meiner werten Kundschaft sowie Freunden und Bekannten ein

Profit Neujahr!

Karl Möller
Mehgerel, Gongzenheim

Herzliche Glück- u. Segenswünsche

zum Jahreswechsel entbieten wir der Einwohnerschaft von Bad Homburg, Kirdorf, Friedrichsdorf und Köppern. Für das uns seither entgegengebrachte Vertrauen sagen wir gleichzeitig unseren besten Dank.

Johann Röder & Söhne
Omnibus-Verkehr, Köppern, Bahnstraße 56

Unserer verehrlichen Kundschaft, Freunden und Bekannten

herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel

Gedr. Dr. Iselmann
Kleberei und Kohlenhandelsgef. m. b. H.
Luisenstraße 135

Allen unseren verehrten Lesern, Inserenten, Mitarbeitern und den Geschäftsfreunden entbieten wir hiermit die besten Wünsche zum

Neuen Jahr!

Verlag u. Redaktion

Die besten Wünsche zum Jahreswechsel

allen meinen werten Gästen, Freunden und Gönnern

Fritz Herzberger und Frau
Oberstedten, Gasthaus „Zum Homburg Hof“

Die herzlichsten Glückwünsche

für 1933 allen meinen verehrlichen Kunden

Homburger Kaufhaus für Lebensmittel
Georg Ulrich.

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 307 vom 31. Dezember 1932

Gedenktage.

31. Dezember.

1747 Der Dichter Gottfried August Bürger in Wolmerswende am Harz geboren.

1877 Der französische Maler Gustave Courbet in La Tour de Pélisey gestorben.

Sonnenaufgang 8.06. Sonnenuntergang 16.01.
Mondaufgang 10.37. Monduntergang 21.08.

1. Januar.

1484 Der Reformator Ulrich Zwingli in Wildhaus, Schweiz, geboren.

1853 Der Generaloberst Karl v. Einem, gen. v. Rothmaler, in Herzberg am Harz geboren.

1864 Der Geograph Alfred Philippson in Bonn geboren.

Sonnenaufgang 8.11. Sonnenuntergang 15.56.
Mondaufgang 10.50. Monduntergang 22.25.

Die Reichsbahn als Wirtschaftsbarometer.

Der Jahresbericht für 1932. — Tiefstand des Verkehrs. —
Fehlbetrag! — 417 000 Millionen Personenkilometer.

Berlin, 30. Dezember.

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft veröffentlicht einen vorläufigen Jahresrückblick für 1932. Danach hat die allgemeine wirtschaftliche Notlage zu einem weiteren starken Verkehrsrückgang und einem weiteren erheblichen Absinken der Einnahmen bei der Reichsbahn geführt.

Die Einnahmen werden voraussichtlich auf der Höhe von rund 2850 Millionen Mark liegen und damit auf einem nicht vorhergesehenen Tiefstand anlangen. Gegenüber 1929 mit einem Höchststand der Einnahmen von 5354 Millionen Mark bedeutet das einen Einnahmefall von rund 2500 Millionen Mark oder 47 Prozent und gegenüber 1931 einen solchen von rund 1000 Millionen Mark oder 26 Prozent.

An dem Ausfall ist der Personen- und Gepäckverkehr weniger stark beteiligt als der Güterverkehr. Im Personen- und Gepäckverkehr wird der Rückgang gegenüber 1929 voraussichtlich 500 Millionen Mark oder 36 Prozent, im Güterverkehr dagegen 1800 Millionen Mark oder 52 Prozent und bei den sonstigen Verkehrsarten 200 Millionen Mark oder 43 Prozent betragen. Die Hauptursache für diese gewaltige Mindereinnahme ist in dem durch die Wirtschaftskrise bedingten Verkehrsrückgang zu erblicken. Ferner haben die Tarifermäßigungen der Jahre 1931 und 1932, bei denen der erhoffte Mehrverkehr ausblieb, die Einnahmen um etwa 500 Millionen Mark vermindert und schließlich hat auch der Wettbewerb anderer Verkehrsmittel, insbesondere des Kraftwagens, dazu beigetragen, die Einnahmen noch weiter erheblich zu schmälern. Die Reichsbahn mußte sich darauf beschränken, die Ausgaben den sinkenden Einnahmen nach Möglichkeit anzupassen, sie mußte also die Ausgaben auf sehr schärfste drosseln. Etwa 70 Prozent aller Betriebsausgaben macht

der Personalaufwand

aus. Die Schätzung der Personalausgaben ergibt für 1932 einen um 820 Millionen Mark oder 28 Prozent geringeren Betrag als im Jahre 1929. Dieses Ergebnis ist nicht nur auf Verringerungen, sondern auch auf die Verminderung des Personalstandes zurückzuführen. Dieser wird von 713 000 Köpfen in 1929 auf voraussichtlich rund 604 000 Köpfe in 1932 vermindert werden. Das Programm der Sachausgaben mußte von der Reichsbahn in großem Umfang gekürzt werden. Die Neubaupraktik hielt sich ebenfalls in sehr engen Grenzen. Trotz aller Bemühungen werden die Ausgaben der Betriebsrechnung 1932 sich voraussichtlich von 4500 Millionen Mark auf nur rund 3000 Millionen Mark vermindern lassen.

Unter Einrechnung der Ausgaben für den Reparationsdienst, den Zinsdienst, die Vorzugsdividende auf die Vorzugsaktien und die gesetzlich vorgeschriebenen Rücklagen und Rückstellungen wird die Gewinn- und Verlustrechnung voraussichtlich mit einem nicht unerheblichen Fehlbetrag abschließen müssen.

Obwohl das Lausanner Abkommen vom Juli 1932 noch nicht ratifiziert ist, ist dabei schon berücksichtigt worden, daß nach diesem Abkommen die Reparationslast der Reichsbahn von 660 Millionen auf 70 Millionen Mark herabgesetzt wird. Diese Erleichterung genügt noch nicht einmal zum Ausgleich der Betriebsrechnung.

Die Reichsbahn wird auch nach Inkrafttreten des Lausanner Abkommens noch folgende

politische Lasten

zu tragen haben (Stand Ende 1932):

Beitrag an das Reich für Reparationszwecke 70 Millionen Mark, Vorzugsdividende auf 500 Millionen Mark Vorzugsaktien 35 Millionen Mark, zusammen 105 Millionen Mark, Beförderungsteuer 181 Millionen Mark, weitere Lasten 215 Millionen Mark, und zwar politische Personallast (Pensionen usw.) 203 Millionen Mark, Mehrkosten aus neuer Grenzhebung 12 Millionen Mark. Das ergibt zusammen 501 Millionen Mark, was etwa 17,6 Prozent der Betriebseinnahmen des Jahres 1932 ausmacht. Die Erträge der Beförderungsteuer dürften 1932 voraussichtlich den Betrag von 181 Millionen Mark nicht über-

steigen (1931: 236 Millionen Mark, 1930: 289 Millionen Mark).

Im Personenverkehr

wurden etwa 417 Millionen Zugkilometer (ein Prozent weniger als im Vorjahr) geleistet. Die Einnahme je Zugkilometer wird 2,23 Mark gegen 2,83 Mark im Vorjahr betragen. Die durchschnittliche arbeitsfähige Wagenleistung im Güterverkehr ging auf 100 000 Wagen zurück und war damit noch um etwa 12 Prozent geringer als im Vorjahr. Bezüglich

des Kraftwagenverkehrs

wird von der Reichsbahn eine Minderung der gegenwärtig geltenden Befehlsgebung als dringend notwendig bezeichnet, und zwar so, daß der Kraftwagenverkehr durch Befehl ausschließlich dem Reich vorbehalten und seine künftige Ausführung nur noch in engster Verbindung mit der Reichsbahn zugelassen wird.

In dem Ausblick auf 1933 spricht die Reichsbahn die Hoffnung aus, daß die Reime der wirtschaftlichen Besserung sich fortentwickeln und mit dem Wiederanstieg der Wirtschaft auch die finanziellen Ergebnisse der Reichsbahn sich bessern.

Vor neuen Koalitionsbesprechungen?

Zwischen Zentrum und NSDAP. — Politische Aussprache in Sicht.

Berlin, 30. Dezember.

In parlamentarischen Kreisen des Reichstages wird angenommen, daß das Reichstagsplenum bei seinem Wiederausammentritt in der zweiten Januardekade eine längere politische Aussprache durchführen wird, die etwa eine Woche dauern soll. Grundlage dieser Aussprache sollen außer den Mißtrauensanträgen noch eine große Zahl weiterer Anträge verschiedener Fraktionen, vor allem über wirtschaftspolitische Dinge sein. Am Ende der Aussprache würde dann über die Mißtrauensvoten abgestimmt werden.

Es heißt, daß diesmal auch die Nationalsozialisten den Wunsch haben, vor Abstimmung über die Mißtrauensanträge die Regierungserklärung zu hören und die politische Debatte durchzuführen. Weiter verlautet, daß unmittelbar nach dem Zusammentritt des Reichstages, also nach dem 4. Januar, die Koalitionsbesprechungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum wieder aufgenommen werden.

Wie bekannt, werden dann am 10. Januar die Ausschüsse des Reichstages fortgesetzt, und zwar zunächst mit Tagungen des Haushalts- und des Sozialpolitischen Ausschusses. Auch soll der Handelsausschuß des Reichstages sehr bald zusammenberufen werden.



„Rathaus-City.“

Ein im Bau befindlicher neuer Stadtteil von New York dessen höchstes Gebäude, ein 70 Stockwerk hoher Wolkenkratzer, soeben eingeweiht wurde.

Der „fliegende Hamburger“.

Der schnellste Verkehrsbus der Welt.

Hamburg, 30. Dezember.

Nachdem mehrere Probefahrten mit dem neuen Schnelltriebwagen durchgeführt worden sind, hatte die Reichsbahngesellschaft Freitag die Vertreter der in- und ausländischen Presse zu einer Fahrt von Berlin nach Hamburg eingeladen. Vor der Fahrt wurden die Teilnehmer auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin vom Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft, Dr. Doppenhagen, begrüßt.

In seiner Ansprache sagte er, daß man mit dem Schnelltriebwagen mit einer Geschwindigkeit von nur 150 Stundenkilometern zu fahren gedachte, obwohl zu Anfang des Jahrhunderts bereits 200 und kürzlich mit dem Doppeltriebwagen bereits 230 Stundenkilometer erzielt worden seien. Zur Einfügung in die bestehende gewöhnliche Zugfolge könne jedoch über eine Geschwindigkeit von 150 Kilometer nicht hinausgegangen werden. Die Ansicht, daß die Tage der Dampflokmaschine nunmehr gezählt seien, bezog sich Dr. Doppenhagen als Irrtum.

Reichsbahndirektor Dr. ing. Fuchs gab den Gästen eine eingehende Schilderung des Schnelltriebwagens. Kurz nach 10.30 Uhr erfolgte die Abfahrt. Um 12.53 Uhr lief der Triebwagen in den Hamburger Hauptbahnhof ein. Unterwegs war eine Bremsleistung undicht geworden. Sofort traten die Sicherheitsvorrichtungen in Wirksamkeit und brachten den Wagen selbständig zum Stehen. Von den acht Minuten, die zur Beseitigung des Mangels notwendig waren, wurden fünf durch erhöhte Geschwindigkeit wieder eingeholt.

Um 15.05 trat der Schnelltriebwagen die Rückfahrt nach Berlin an.

Bei einem von der Reichsbahn im Wartesaal des Hamburger Hauptbahnhofes gegebenen Frühstück wies der stellvertretende Generaldirektor der Reichsbahn, Dr. Weirauch,

in einer längeren Ansprache auf das große Bauwerk im schwebenden Zustand, den Bau des Hindenburgdammes, hin.

Heute habe die Reichsbahn ein Werk von noch größerer Bedeutung, als es der Hindenburgdamm sei, zeigen können, denn der Schnelltriebwagen bilde einen Markstein in der Entwicklung des Verkehrs.

Neuer Rekord des Schnell-Triebwagens.

Hamburg—Berlin in 133 Minuten.

Berlin, 31. Dezember.

Der „fliegende Hamburger“ ist mit den Vertretern der in- und ausländischen Presse fahrtplanmäßig um 15.05 Uhr aus Hamburg abgefahren und pünktlich 17.35 Uhr ohne Zwischenfall auf dem Lehrter Bahnhof eingetroffen.

Der Zug hat die 284 Kilometer lange Strecke Berlin—Hamburg in zwei Stunden 13 Minuten zurückgelegt und seine Fahrzeit vom Vortage, an dem er eine Anzahl von Vertretern der Behörden beförderte, um 5 Minuten unterboten. Die Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 130 Kilometer, auf freier Strecke wurde eine Stundengeschwindigkeit von 165 Kilometer entwickelt. Damit ist ein neuer Rekord aufgestellt. Der Schnelltriebwagen ist 28 Prozent schneller gefahren als der übliche D-Zug, der eine Stundengeschwindigkeit von 97 Kilometer zu verzeichnen hat. Der „fliegende Hamburger“ ist damit der schnellste Eisenbahnzug der Welt.

Den grandiosen Eindruck von der Geschwindigkeit gewannen die Reisenden, denen es vergönnt war, die Strecke vom Führerstand aus zu betrachten. Wie im Fluge schienen der Zug Kurven, Weichen und Kilometer zu verschlingen.

Der Fall Hentisch.

Italien soll die Mörder ausliefern.

Dresden, 30. Dezember.

Nach Mitteilungen zuständiger Stellen ist der Antrag der sächsischen Regierung auf Einleitung eines Auslieferungsbegehrens wegen der drei, soweit bekannt, nach Italien geflüchteten SA-Leute, die unter dem Verdacht stehen, den SA-Mann Hentisch ermordet zu haben, an die zuständigen Reichsbehörden abgeandt worden.

Die italienischen Behörden haben auf Wunsch der deutschen Polizeistellen sofort Nachforschungen angestellt, doch ist von einem Aufenthalt der Gesuchten in Italien noch nichts bekannt, es ist aber anzunehmen, daß sie einen falschen Namen angeben und gefälschte Pässe haben. Zweifelsfrei ist die Frage, ob ein politisches Verbrechen vorliegt. Die sächsische Regierung vertritt den Standpunkt, daß es sich um einen Mord handelt, der für den politischen Charakter der Tat bisher keine Beweise vorhanden sind. Man hält es für unzweifelhaft, daß die beiden Reichsministerien dem Antrag der sächsischen Regierung zustimmen und ihn ans Auswärtige Amt weitergeben werden, das dann durch die Botschaft in Rom den Auslieferungsantrag stellen wird.

Die Leiche des Hentisch ist in Dresden eingetroffen. Die Beilegung wird in aller Stille und ohne jede Beteiligung der Nationalsozialistischen Partei stattfinden.

Russisch-polnisches Luftgefecht.

Ein Flieger abgeschossen!

Bukarest, 30. Dezember.

Einer Meldung der Grenzwaache in Chotin am Dnjestr zufolge hat sich an der dreifachen Grenze zwischen Polen, Rumänien und ungarischem Gebiet zwischen polnischen und russischen Flugzeugführern ein Luftgefecht zugetragen.

Eine russische Maschine kam über polnisches Gebiet, worauf sie von drei polnischen Flugzeugen verfolgt wurde. Dem angegriffenen russischen Flugzeug kam eine russische Flugstaffel von drei Maschinen zu Hilfe. Es entspann sich eine heftige Schießerei, in deren Verlauf das angegriffene russische Flugzeug abgeschossen wurde. Die beiden Insassen fanden den Tod. Die drei anderen russischen Flugzeuge kehrten daraufhin auf russisches Gebiet zurück.

2700 000 Wohlfahrts-erwerbslose.

Berlin, 31. Dez. Der Deutsche Städtetag teilt mit: Die Zahl der von den Gemeinden unterstützten Wohlfahrts-erwerbslosen beträgt nach den Ermittlungen der Arbeitsämter und Wohlfahrtsämter im November insgesamt 2 310 000 sogenannte „anerkannte“ Wohlfahrts-erwerbslose. Nach den Ermittlungen des Städtetages treten zu den „anerkannten“ Wohlfahrts-erwerbslosen weitere rund 400 000 arbeitsfähige Erwerbslose, die von den Gemeinden unterstützt werden, die aber bei der amtlichen Zählung nicht berücksichtigt sind, weil Personen über 60 Jahre und die große Zahl von früher selbständigen Handel- und Gewerbetreibenden ausgeschlossen werden.

Wieder einmal die Brüder Saß.

Berlin, 31. Dez. In einem Hause in der Trebbiner Straße bemerkten Hausbewohner in der Nacht verdächtige Gestalten. Dem eberfalkkommando gelang es nach längerer Jagd, zwei längere Männer festzunehmen, die jede Angabe über ihre Personellen verweigerten. Beide wurden dem polizeilichen Erkennungsdienst vorgeführt und als die Brüder Saß erkannt. Sie befolgten ihre alte Taktik und schweigen.

Die Genannten haben schon oft von sich reden gemacht. Im Januar 1929 wurde in der Filiale der damaligen Disconto-Gesellschaft am Wittenbergplatz ein Riesenraub ausgeführt. Die Einbrecher gruben einen Stollen und gelangten in den Tresorraum. Mit einer riesigen Beute konnten sie entkommen. Die Brüder Saß wurden verdächtigt, jedoch ließ es sich ihnen nicht nachweisen. Im Januar 1930 wurden beide überrascht, als sie einen Unterstand auf dem Friedhof in der Cauerstraße gebaut hatten. Was sie beabsichtigten blieb unklar. Ende April wurden die beiden Brüder im Keller eines Hauses wieder einmal gefaßt. Man fand bei ihnen Blindatlatern, Brustleitern, Stichtägen und Dietriche. Sie redeten sich vor Gericht wieder heraus. Später gerieten sie in den Verdacht, sich mit der Herstellung von Falschgeld zu beschäftigen. In der Berufungsinstanz wurden sie wegen Übertretung zu je drei Wochen Haft verurteilt.

Handelskrieg mit Argentinien.

Einseitige Auslegung der Meistbegünstigung. — Deutsche Gegenmaßnahmen.

Berlin, 30. Dezember.

Zu den verschiedenen Meldungen über Wirtschaftsverhandlungen mit Argentinien wird von unterrichteter Seite die nachstehende Aufklärung gegeben:

Die deutsch-argentinischen Handelsbeziehungen werden durch den Handelsvertrag vom 19. September 1857 geregelt. In Artikel 4 des Handelsvertrages haben sich die beiden Staaten für den Warenverkehr die Meistbegünstigung gegenseitig zugesagt, und zwar in einer Form, die über die Absichten der beiden Vertragsstaaten einen Zweifel nicht zuläßt. Seit einiger Zeit macht Argentinien aber den Versuch, unter Heranziehung einer anderen Bestimmung des Handelsvertrages die Verpflichtung zur Meistbegünstigung gegenüber Deutschland zu bestritten. Seit dem 15. November 1932 hat Argentinien in einem Handelsvertrag mit Chile diesem Lande eine Reihe von Zollermäßigungen zugestanden und diese nicht nur sofort in Kraft gesetzt, sondern sie auch gleichzeitig auf England, Frankreich und Italien auf Grund der Meistbegünstigung übertragen; dagegen hat Deutschland, das sie gleichfalls auf Grund der Meistbegünstigung für sich in Anspruch nimmt, verweigert.

Wahrscheinlich steht diese veränderte Haltung der argentinischen Regierung im Zusammenhang mit den bekannten Bestrebungen Argentiniens, mit gewissen anderen Ländern in ein allgemeines Zollpräferenzverhältnis zu kommen. Das würde für Deutschland natürlich bedeuten, daß Deutschland mit seinen Ausfuhrerzeugnissen in Argentinien unter schlechteren Zollbedingungen konkurrieren müßte, als gewisse andere Länder. Es ist klar, daß Deutschland sich darauf nicht einlassen kann. Deutschland hat dazu um so weniger einen Anlaß, als es zu den größten Abnehmern argentinischer Erzeugnisse gehört.

Da alle deutschen Vorstellungen bei der argentinischen Regierung seit dem 15. November ohne Ergebnis geblieben sind, und da die deutschen Waren seit diesem Tage tatsächlich bereits differenziert behandelt werden, hat die deutsche Regierung sich gezwungen gesehen, Argentinien von der deutschen Meistbegünstigungsliste zu streichen und den deutschen Oberzoll auf einzelne argentinische Erzeugnisse, wie Talg, Premies, Jute, Mais usw. anzuwenden.

Eine politische Anleihe.

Oesterreichische Pressestimmen.

Wien, 30. Dezember. Zur Ratifizierung der österreichischen Anleihe im französischen Parlament meinen „Reichspost“ und „Neues Wiener Journal“, daß die entscheidende politische und wirtschaftliche Bedeutung Oesterreichs für die Neugestaltung Mitteleuropas von Frankreich anerkannt worden sei. Die großdeutschen „Wiener Neuesten Nachrichten“ schreiben:

Das Hauptgewicht legen die Pariser Anleiheredner immer wieder auf die Tatsache, daß es sich um eine politische Anleihe handle. Für solche Offenheit könne man nur dankbar sein. Denn jedes Kind weiß, daß die bisherige französische Politik in Mittel- und Südosteuropa eine deutsche Einkreisungspolitik gegen Deutschland war, in deren Verlauf man Oesterreich je nach Bedarf stets solange mürkte, bis es sich zum mindesten neutral erklärte.

Die nationalsozialistische „Deutsch-österreichische Tageszeitung“ schreibt: Aus den Reden in der französischen Kammer geht hervor, daß der Anleihevertrag von Lausanne die Vernichtung des letzten Restes österreichischer Selbstständigkeit bedeutet und verhindert werden soll, daß dereinst die Grenzpfähle mit Deutschland niedergedrückt werden.

Die „Arbeiterzeitung“ erklärt: Man wird bald erfahren, daß dieser Vertrag Oesterreich zwar abermals unter ausländische Kontrolle stellt und unsere politische Bewegungsfreiheit wieder einschränkt, daß er unserer Wirtschaft aber so viel wie gar nichts helfen wird.

Schillinganleihe genehmigt.

Eine „außenpolitische Operation“.

Paris, 30. Dezember.

Die österreichische Anleihe in Höhe von 100 Millionen Schilling, für die die Regierung die Vertrauensfrage eingelegt hatte, wurde von der Kammer mit 352 gegen 188 Stimmen angenommen.

Ministerpräsident Paul-Boncour betonte in seiner Rede, daß es sich bei der Anleihe um eine außenpolitische Operation handle, deren Risiko geringer sei als das der früheren Operationen.

Um die Gewissheit zu haben, daß Oesterreich nicht wieder unter die Hegemonie eines Nachbarstaates (1) falle, sondern seine Unabhängigkeit bewahre, müsse man dafür sorgen, daß die Unabhängigkeit Oesterreichs nicht bedroht werde.

Der Ministerpräsident stellte sodann die Vertrauensfrage für die Bewilligung des Anleihegesetzentwurfes.

Die englische Ratifizierung.

Genf, 30. Dez. Die englische Regierung hat ebenfalls die Ratifizierung des österreichischen Anleiheprotokolls dem Währungsssekretariat eingeliefert. So kann das Protokoll am letzten Tage seiner Ratifizierungsfrist doch noch in Kraft treten.

Vertrauen für Boncour.

Die österreichische Anleihe endgültig sichergestellt.

Paris, 31. Dezember.

Der französische Senat hat es nicht für nötig befunden, der ausführlichen Aussprache in der Kammer über die Garantie für die Oesterreich zu gewährende Anleihe noch neue Gedankengänge hinzuzufügen und sich darauf beschränkt, die von Paul-Boncour gestellte Vertrauensfrage mit 144 gegen 68 Stimmen zu bejahen. Damit ist die österreichische Anleihe endgültig sichergestellt.

Senat und Kammer am 10. Januar.

Mit der Verlesung des Schlusdekrets hat am Freitag die außerordentliche Tagung der Kammer und des Senats

im Ende gefunden. Nach der Verfassung treten beide Kammern am zweiten Dienstag des Januar, also am 10. Januar 1933, wieder zu einem ordentlichen Sitzungsschnitt zusammen. Beide Häuser müssen dann ihre Präsidien neu wählen.

Vapen Botschafter in Paris?

Paris, 30. Dezember.

Wie der Matin aus Berlin erfahren haben will, besteht in deutschen Regierungskreisen die Absicht, in naher Zukunft den jetzigen Pariser Botschafter Koester durch den früheren Reichskanzler von Vapen zu ersetzen. Nach der Information des Pariser Blattes ist in diesem Falle die Betreuung Koesters mit dem Posten des amerikanischen Botschafters vorgezogen.

Politisches Allerlei.

Zollerhöhung in Belgien.

Im Rahmen der neuen Verbrauchssteuern, die mit insgesamt 550 Millionen Franken zum Ausgleich des Budgets von 1933 beitragen sollen, werden auch die Einfuhrzölle erhöht werden. Der belgische Ministerrat hat die neuen Sätze festgelegt. Ihre Veröffentlichung wird aber, um Spekulationen zu verhüten, bis zur Verkündung der Verordnung verschoben. Betroffen wird insbesondere die Einfuhr von Alkohol, Bier, Kaffee, Zucker, Tabakwaren, Benzin und Streichhölzern.

General Rundi bolivianischer Oberbefehlshaber?

Havas meldet aus La Paz, daß der deutsche General Rundi durch Verordnung vom 7. Dezember zum kommandierenden General der im Felde stehenden Streitkräfte ernannt worden sei. General Rundi bleibe Generalstabschef. Anarchistische Verschwörung in Barcelona.

Durch die zufällige Entdeckung eines großen Bombenlagers in Barcelona scheint man einem anarchistischen Komplott auf die Spur gekommen zu sein. In ebenfalls gefundenen Dokumenten sollen 54 Verschwörer namentlich aufgeführt sein. Die Polizei hat bereits drei Personen festgenommen.

Propagandastelle am Quai d'Orsay.

Am Quai d'Orsay wird Anfang 1933 eine Propagandastelle zur Vertretung der französischen Interessen im Ausland geschaffen werden, deren Leitung dem bisherigen Leiter der Informationsabteilung des Völkerbundes, Pierre Comert, übertragen werden soll.

Gandhi verleiht seinen Hungerstreik.

Gandhi hat mitgeteilt, daß er den Hungerstreik, den er im Interesse der „Unberührbaren“ Anfang nächsten Jahres beginnen wolle, auf unbestimmte Zeit verschoben hat, da er überzeugt sei, daß die Führer der oberen Hindukasten ihr Bestes tun, um der Entrechtung der „Unberührbaren“ ein Ende zu machen.

Abschub von Kommunisten!

Über seine Massenausweisung.

Berlin, 30. Dez. Zu den verschiedenen Meldungen, die von Massenausweisungen kommunistischer Agitatoren sprechen, wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß es sich keineswegs um Massenausweisungen handelt. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich nicht um eine einheitliche Aktion der politischen Polizei handelt, sondern daß die Ausweisungen im Laufe der vergangenen Wochen und Monate einzeln erfolgt sind. Die Ausweisung soll kaum 20 Personen treffen.

Es handelt sich hauptsächlich um Ausländer, die zum Teil erst vor kürzerer Zeit in Deutschland das Gastrecht in Anspruch nahmen und es insofern mißbrauchten, als sie in ihrer politischen Tätigkeit in Deutschland nicht das notwendige Maß von Zurückhaltung beobachtet haben.

Unschuld im Gefängnis.

Ein Arzt und seine Frau freigesprochen.

Bern, 31. Dezember.

Das Schwurgericht zu Burgdorf in der Schweiz hatte im Jahre 1926 den praktischen Arzt Dr. Riedel und seine Freundin wegen Vergiftung der Gattin des Arztes zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt. Ende des vorigen Jahres wurden beide im Wiederaufnahmeverfahren von der Anklage des Mordes freigesprochen. Der Freispruch ließ jedoch einen gewissen Verdacht gegen die Angeklagten übrig. Dem Arzt wurden damals 38 000 Franken, seiner Freundin 23 000 Franken Entschädigung zuerkannt.

Die Freigesprochenen heirateten, nachdem sie das Gefängnis verlassen hatten, und betrieben auf dem Revisionswege eine Erhöhung der ihnen zugesprochenen Entschädigung und die Anerkennung ihrer vollständigen Unschuld.

Der Kassationshof hat jetzt Dr. Riedel 51 000 Franken und seiner Frau 28 000 Franken als Entschädigung zugesprochen. Außerdem erklärte das Gericht, daß beide Eheleute vor der Rechtsordnung als unschuldig betrachtet werden müssen.

Christbaum in Flammen.

Zwei Kinder verbrannt.

Budapest, 30. Dez. Die drei Kinder eines Landwirtes aus Miskolc (Oberungarn) zündeten in Unwissenheit der Eltern die Christbaumkerzen an. Der Baum fing Feuer, das rasch um sich griff. Zwei Kinder im Alter von vier und zwei Jahren fanden in den Flammen den Tod. Das dritte Kind im Alter von sechs Jahren wurde mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Eindrehen erschossen.

Berlin, 30. Dez. In der Nacht zum Freitag drangen zwei Eindrehen in den Keller eines Kolonialwarengeschäftes in Reinickendorf-Ost ein. Einige Hausbewohner benachrichtigten den im gleichen Hause wohnenden Hauptwachmeister Müller. Als dieser den Keller betrat, wurde er von den Eindrehern mit einer Brechstange zu Boden geschlagen, wobei er schwere Kopfverletzungen erlitt. In der Notwehr gab der Polizeibeamte aus seiner Pistole einen Schuß ab und verletzte den einen Eindrehen schwer, während der zweite flüchtete. Die beiden Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus gebracht, wo der Arzt bei dem Eindrehen nur noch den Tod feststellen konnte.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wetter, anschließend Gymnastik I; 6.45 Gymnastik II; 7.15 Wetter, Nachrichten; 7.20 Choral; 7.25 Konzert; 8.20 Wasserstandsmeldungen; 11.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 12.30 Konzert; 13.15 Nachrichten, Wetter; 13.30 Konzert; 14.10 Nachrichten; 14.10 Werbesong; 15.05 Gleicher Wetterbericht; 15.10, 16.50, 18.15, 19.15, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 17.30 Konzert.

Sonntag, 1. Januar: 6.35 Hafenkonzert (in der Pause Flaggenparade der deutschen Reichsmarine im Kieler Hafen); 8.15 Choralblasen; 8.30 Evang. Morgenfeier; 9.30 Stunden des Chorgefangs; 10.00 Bühnenstunde; 11.30 Bachantate; 12.30 Musik; 13.05 Konzert; 13.50 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.00 Stunden des Landes; 14.30 Länderfußballkampf Deutschland — Italien; 16.15 Bergnagelliches Zwischenspiel; 16.45 Musik; 18.05 Kleine Fuchs, Hörspiel; 19.15 Sport; 19.30 Die Reise nach Freiwald; 20.00 Die Perlen der Kleopatra, Operette von Oskar Strauß; 22.15 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.35 Tanzmusik; 23.15 Musik.

Montag, 2. Januar: 15.20 Frauenschicksale in der deutschen Not, Vortrag; 18.25 Legale und illegale Revolutionen in aller Zeit, Vortrag; 18.50 Englisch; 19.30 Mandolinenzkonzert; 20.00 Was wollen Sie tanzen?; 21.00 Segelflieger Schul, ein funktisches Denkmal; 22.45 Nachtkonzert.

Dienstag, 3. Januar: 15.20 Hausfrauenstunde; 15.50 Die Bedeutung der Milch als Volksnahrungsmittel, Vortrag; 18.25 Auf zur Arbeit, Zwiischenspiel; 18.50 Die neue spanische Verfassung, Vortrag; 19.30 Konzert; 21.20 Die Jagd nach dem Gold des Kapitäns Rib; 22.45 Nachtkonzert.

Unterdrückung bei der Reichspostreflekt.

Köln, 30. Dez. Der Leiter der Bezirksdirektion Köln der Deutschen Reichspost-Reflekt G. m. b. H., Bonz, und sein Stellvertreter sind unter dem Verdacht der Unterdrückung oder Veruntreuung verhaftet worden. Der durch die Veruntreuungen entstandene Fehlbetrag soll sich auf 160 000 bis 170 000 Mark belaufen.

Bad Homburger kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der Evangelischen Erbkirche.

Am Sylvesterabend, Samstag, dem 31. Dezember.

Nachmittags 6 Uhr: Pfarrer Jätkrug. Anschließend Beichte und Zelen des Heiligen Abendmahles. Der Kirchenchor singt: „Du meine Seele singe“. Satz von A. Siller und „In Dir ist Freude“ von G. Baffoldi.

Am Neujahrstage, Sonntag, dem 1. Januar 1933, vormittags 9.40 Uhr, Dekan Holzhausen (Luc. 4, 16-21). Nachmittags 5.30 Uhr, Kandidat Kanawurf.

Am Donnerstag, dem 5. Januar, Wochengottesdienst mit Abendmahlsfeier, Pfarrer Jätkrug.

Gottesdienst in der Evangelischen Gedächtniskirche.

Am Sylvesterabend, Samstag, dem 31. Dezember.

Abends 8 Uhr: Pfarrer Alppoldi.

Am Sonntag, dem 1. Januar 1933, Neujahrstag, vormittags 9.40 Uhr, Kandidat Kanawurf.

Evangelischer Vereinskalender.

Evangelischer Jugendbund, Obergasse 7.

Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.

Donnerstagabend 8 Uhr Näh- und Singstunde.

Kirchlicher Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule, Mathaushaus 11.

Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.

Gemeinsamer Chor der Erbkirche.

Übungsstunden fallen in der Neujahrswache aus.

Missionsfrauenverein.

Mittwoch, den 11. (nicht 4.) Januar, nachmittags 4 Uhr, Versammlung im ersten Pfarrhaus.

Christlicher Verein junger Männer.

Wochenordnung vom 1. bis 7. Januar 1933.

Dienstag, abends 8.30 Uhr, Bibelstunde. Donnerstag, abends 9 Uhr, Vortragschor. Freitag, abends, Jungvolkabend. Samstag, abends 8 Uhr, Turnstunde (Fuchs). Der Vorstand

Christliche Versammlung, Elisabethenstraße 19a

Sonntag, vormittags 11 Uhr: Sonntagschule; nachm. 5 Uhr: Vortrag. Donnerstag, abends 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Bereinigung der Christlichen-Wissenschaften.

Hürten-Empfangs-Pavillon am Bahnhof.

Gottesdienste: Sonntag, 8 Uhr abends.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Sonntag, den 1. Januar 1933.

Fest der Beschneidung des Herrn. 8.30 Uhr, 1. hl. Messe mit Beichtgelegenheit. 8 Uhr, 2. hl. Messe. 9.30 Uhr, Hochamt mit Predigt und Segen. 11.30 Uhr, letzte hl. Messe mit Predigt. 4 Uhr Andacht. Abends 8 Uhr im Saalbau Weihnachtsfeier der Pfarrei (kein Eintritt, kein Trunkzwang).

Mittwochabend Monatsversammlung des Männervereins mit Vortrag. Donnerstag von 4 Uhr ab Gelegenheit zur hl. Beichte.

Freitag, Fest der Erscheinung des Herrn oder der hl. 3 Könige. (Gottesdienst wie an Sonntagen). Freitagabend Gefellensverein. — An den Wochentagen sind hl. Messen um 7 Uhr und 7.30 Uhr. Am nächsten Sonntag gem. hl. Kommunion der Schulkinder und Männerverein. Nächsten Sonntag, vormittags 11 Uhr, Vortrag der Dillfelderer Jünglinge. Sprechen wird Herr Vater Pieper.

Die Kollekte am Neujahrstag ist die Monatskollekte für die Pfarrei.

Evangelische Kirchengemeinde Gonsenheim.

31. Dezember, Abends, 8 Uhr Gottesdienst. 1. Januar 1933, 10. Uhr Hauptgottesdienst. 11.15 Uhr Kindergottesdienst.

Montag, abends 8.15 Uhr, Männerabend. Mittwoch, abends 8 Uhr, Vortragsstunde der Frauenhilfe. Donnerstag, abends 8.15 Uhr, Wächterkreis. Freitag, abends 8.15 Uhr, Kirchenchor.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 1. Januar 1933.

Sylvesterabend 9.30 Jahresabschlussfeier.

Vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Prediger W. Rirl.

Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule.

Abends 8 Uhr: Singstunde.

Von Montag bis Freitag je abends 8.15 Uhr Gebetsstunde.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Bahnhofstraße 5.

Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule.

Mittags 3 Uhr: Predigt. Prediger W. Rirl.

Von Montag bis Freitag je abends 8.15 Uhr Gebetsstunde.

Deiner Händelwerk

ROMAN VON KLOTHILDE VON STEGMANN-STEIN.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

23. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Nun war es an ihm, zu erschrecken. Hatte sie es sich überlegt? Wollte sie den Vorschlag des Amerikaners annehmen?

„Haben Sie drüben eine Stellung gefunden?“ fragte er hastig.

Sie sah an ihm vorbei; ihre Augen hatten etwas Blickloses, das Gesicht trug jenen Ausdruck der eisigen Verstocktheit, den er an ihr kannte.

„Eine Stellung? Wo denken Sie hin! Ich habe mich verlobt und werde nach Amerika heiraten.“

Mit schmerzvollem Gesicht blickte Olaf Hilstrud an. In seinen Augen stand ein solches Entsetzen, daß es das Mädchen heil durchschauerte. Was hatte sie getan? Was hatte ihr unseliger Stolz wieder angetan? Sie dachte ja nicht daran, Archibald ihr Jawort zu geben. Wenn sie es einen Augenblick erwogen — in der Sekunde, als sie Olaf wiedergesehen, leuchtete die Liebe zu ihm wie ein flammendes Licht in ihr auf und verbrannte jeden Gedanken an einen anderen. Mochte sie unglücklich sein, mochte sie einsam bleiben, mochte das Leben nur Arbeit, Sorge und Kummer für sie bringen — alles würde besser sein, als die Liebe zu Olaf in ihrer Seele abzutöten.

Schon wollte sie sprechen, wollte dies unselige Wort zurücknehmen, da verbeugte sich Olaf mit einem feineren Gesicht:

„Dann habe ich Ihnen nur aufrichtig Glück zu wünschen, gnädiges Fräulein“, klang es an ihr Ohr. Im nächsten Augenblick war er verschwunden.

Hilstrud lehnte sich an die heiße Mauer des Hauses; sie hatte immer hier stehenbleiben mögen, sich nicht mehr rühren, nicht mehr denken. Aber man mußte weiter. Vom Turm drüben mahnte die klingende Glocke sie an ihre Pflicht. Mit müden Schritten ging sie dem Büro zu. Dort war es leer und still. Herr Moser kam erst später und alle Vabegäfte waren jetzt auch beim Mittagessen oder sie ruhten. Sie setzte sich an ihren Schreibtisch, lehnte den Kopf auf Holz — und ein tränenloses Schluchzen erschütterte ihren Körper. Weinen konnte sie nicht mehr, schon zu viel Tränen hatte sie um ihre verlorene Liebe geweint — nun war alles wie tot in ihr — tot auch das Glück, das sie selbst durch ihren unseligen Trotz gemordet.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Mister Archibald Fairwoth sah auf die Karte, die ihm ins Hotelzimmer gebracht wurde.

„Ich lasse bitten!“ sagte er zu dem Boy, und sah gespannt dem Unbekannten entgegen, der da zur Tür hereintrat. Er hatte erst an irgendeinen Agenten gedacht, der ihm, dem reichen amerikanischen Industriellen, eines der vielen Geschäfte vorschlagen wollte, die man ihm in Europa immer anbot — und hinter denen nichts steckte.

Aber dieser Herr, der hier herbeikam, war weder ein zweifelhafter Geschäftsmacher noch der Beauftragte einer Versicherung, das erkannte Archibald auf den ersten Blick. Es war ein Gentleman und ein sehr sympathischer dazu. Und so ging Archibald denn mit seinem offenen Lächeln auf den Unbekannten zu und sagte freundlich:

„Womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr?“

Olaf musterte gleichfalls den jungen Amerikaner prüfend. Seltsam — vor diesem offenen, freimütigen Gesicht schwand die wilde Eifersucht, die ihn hieher herbeigetrieben. Das war ein Gentleman! dachte er, genau wie der andere vorhin gedacht. Man würde mit ihm sprechen können, Mann zu Mann.

„Etwas Ungewöhnliches führt mich zu Ihnen, Mister Fairwoth“, gab er zur Antwort. „Ich bitte Sie um eine kurze Unterredung, die über mein Lebensschicksal entscheiden wird.“

„Bitte, sprechen Sie.“ Archibald bot ihm einen Sessel an. „Ich werde Ihnen gern Rede stehen, wenn ich weiß, worum es sich handelt.“

Olaf begann zu sprechen, den Blick gesenkt. Er sprach von seiner Liebe zu Hilstrud und seinem Versuch, sie rechtzeitig aus den Händen Jvarfens zu befreien. Er sprach von der Absage, die Hilstrud ihm erteilt — und von dem Gespräch mit Kurt Bremer vor kurzem auf Bremerwerf.

„Ich hatte die Hoffnung“, fuhr er fort, „daß nun nach Jvarfens Tode der Weg zu Hilstruds Herzen für mich frei sein würde — und deshalb komme ich in aller Freimütigkeit zu Ihnen, Mister Fairwoth. Ich habe durch einen Zufall erfahren, daß Sie um Hilstrud warben. Ich trete sofort zurück, wenn ich sicher bin, daß zwischen Ihnen und Hilstrud eine Bindung besteht. Sie selbst sagten mir, daß Sie Ihnen ihr Jawort gegeben hätten. Ich bitte Sie, mir das zu bestätigen — dann verschwinde ich heute noch von hier!“

Mit immer ernster werdendem Gesicht hatte der junge Amerikaner der Erzählung des Gastes gelauscht, der mit mühsam unterdrückter Erregung gesprochen. Seltsam, er hätte eigentlich, von Eifersucht entzündet, daß gegen diesen blonden Norbländer empfinden müssen, der Hilstrud begehrte. Aber er vermochte es nicht. Olafs Worte klangen bei aller Schlichtheit so bewegt, zeigten eine so tiefe Liebe zu Hilstrud, daß den jungen Amerikaner eine leise Bewunderung ergriff. Und so sagte er denn, als Olaf geendet:

„Ich weiß es zu schätzen. Mister Erikson, das Sie ja

offen zu mir gekommen sind. Wir Amerikaner schätzen Klarheit in allen Dingen. Ich hatte tatsächlich gehofft, daß Miß Hilstrud meine Werbung annehmen würde. Ich wartete auf ihre Entscheidung. Aber daß Sie mir schon zugesagt hätte, das stimmt nicht, da müssen Sie irgend etwas falsch verstanden haben. Bisher — er unterbrach sich und griff nach dem Telephon, das leise rief. „Ja, wer ist denn da?“ Dann wurde sein Gesichtsausdruck gespannt; er hörte auf die Stimme, die ihm da entgegenklang — und Olaf, der ihn beobachtete, sah, wie eine lebhaft und ein wenig schmerzliche Bewegung sich auf seinen offenen Zügen widerspiegelte.

Olaf stand auf und wollte sich distret entfernen; aber der junge Amerikaner winkte ihm hastig, zu bleiben. Die Stimme im Telephon schien zu verstummen, denn Archibald legte den Hörer auf die Gabel und wandte sich mit einem halb traurigen, halb lächelnden Gesicht Olaf zu.

„Mister Erikson“, sprach er, „Sie müssen Miß Hilstrud falsch verstanden haben, wenn Sie annehmen, daß Sie mir ihr Jawort gegeben. Soeben telephoniert sie mir, daß Sie sich nicht entschließen könne, meine Frau zu werden, denn Sie hätte den Mann wiedergesehen, den Sie liebte — und Sie würde ihm treu bleiben, auch wenn —“ Die letzten Worte hörte Olaf kaum noch.

Er schüttelte dem Amerikaner mit einer wilden Freude und Dankbarkeit die Hand, und schon war er hinaus — seinen Hut hatte er auf dem Tisch liegen gelassen.

Du lieber Gott! dachte Archibald, ein wenig traurig lächelnd. Der hat's aber eilig! Dann zündete er sich seine geliebte Pfeife an, die ihm schon oft ein Trost in allerlei Nöten gewesen, und endlich machte er sich fertig zu einer Golspartie. Pfeife und Goll waren nach Archibalds Meinung ein unschlagbares Mittel, um einen Menschen wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Olaf eilte inzwischen mit Sturmschritten dem Büro zu, in dem Hilstrud arbeitete. Ein glückliches Leuchten lag in seinen Augen. Nun hatte er alles verstanden. Er sah Hilstruds Gesicht in blindem Stolz erstarrt, genau wie damals im Sommer an der See. Sie hatte ihm nicht zeigen wollen, daß sie ihn liebte — lieber ließ sie sich und ihn unglücklich werden.

Na wartet, dachte er, und ein übermütiger Gedanke blühte auf, nun werde ich auch ein wenig Komödie spielen — ein paar Minuten der Unsicherheit, das ist noch eine geringe Strafe für alle die verlorenen Monate, die dein Stolz uns bereitet!

Das Auskunftsbüro war noch leer. Hilstrud sah müde und bleich an ihrem Arbeitstisch. Sie fuhr zusammen, als sie Olaf wieder vor sich sah.

„Bitte, gnädiges Fräulein“ — Olaf trat mit unbewegtem Gesicht an den Abendstisch heran — „ich komme geschäftlich. Ich möchte gern eine Reiseroute zusammenstellen haben, für mich und meine Braut.“

Hilstrud zuckte zusammen und sah den Sprechenden mit schreckverwidelten Augen an; aber Olaf schenkte ihr namenloses Weh nicht zu bemerken. Würden Sie mir vielleicht eine schöne Reise zusammenstellen?“ fragte er.

„Ich möchte dazu den Geschmack Ihrer Braut kennen.“ Hilstrud wunderte sich über ihre eigene Stimme; wie fern und fremd klang sie, wie gesprungen. „Hat die Dame künstlerische Interessen?“

„Sicherlich“, bestätigte Olaf, und in seinen Augen tanzte es vor verhaltenem Lachen. „Was würden Sie mir denn vorschlagen, gnädiges Fräulein? Wohin würden Sie zum Beispiel reisen?“

„Venedig“, sagte Hilstrud träumerisch, „Rom, Florenz.“ Vor ihren Augen tauchten die Bilder einer vergangenen Kultur auf — Bilder, die sie einst mit Entzücken gesehen. Immer hatte sie geträumt, sich eine Reise einmal mit einem geliebten Menschen zu machen. Wollte das Schicksal sie höhnen, daß sie nun für den Geliebten und eine fremde Frau diese Reise zusammenstellen mußte? Wie mußte Olaf dieses Mädchen lieben, sein Gesicht sah gegen heute morgen förmlich verwandelt aus, glückselig — Gottlob, dachte Hilstrud und trampfte die eiskalten Hände zusammen, daß sie heute morgen sich nicht verraten hatte, daß sie ihn liebte, sie hätte ihn vergessen.

„Also gut, nehmen wir die vorgeschlagene Route. Ich hoffe, meine zukünftige Frau wird zufrieden sein“, hörte sie Olaf sagen. „Wollen Sie mir bitte gleich alles zusammenstellen, auch die nötigen Hotels aufnotieren — das beste, was es gibt — für mich und meine Frau zwei nebeneinanderliegende Zimmer mit Bad, einen Salon für meine Frau. Ich erbitte den Plan mit Kostenanschlag in mein Hotel.“

Er machte eine knappe Verbeugung, nicht einmal die Hand reichte er ihr; er schien ganz der große Herr, der eine Auskunft von einer Angestellten erhalten, und ging, ohne sich noch einmal umzuschauen.

Mit Aufbietung aller Kräfte machte sich Hilstrud an die Arbeit — und bald war die ganze Route mit Hotels, Ausflügen, Anmerkungen der Sehenswürdigkeiten, Berechnung der Reisedauer beendet. Damit war aber auch ihre Energie erschöpft.

Mrs. Herr Moser kam, übergab sie ihm das Rubert für Olaf und der Bitte, es sofort befördern zu lassen. Sie

selbst sah sich so erend, daß sie um Urlaub für den heutigen Tag bitten mußte. Herr Moser sah erschrocken in das versunkene, blaße Gesicht des jungen Mädchens.

„Aber selbstverständlich, Fräulein von Stübgen! Gehen Sie nur! Bei dem schönen Wetter wird es heute ohnehin nicht mehr viel zu tun geben; die Ausflügler sind unterwegs und neue kommen heute nicht mehr. Gute Besserung!“

Er nickte ihr freundlich zu und klingelte nach einem Boten, der den Brief für Baron Olaf Erikson in Empfang nahm.

Hilstrud wußte nicht, wie sie in ihr Hotel gekommen war. Die Anie zitterten ihr, die Zähne schlugen wie im Frost aufeinander; sie fühlte sich sterbensmüde. Sie war froh, daß ihre Schwägerin mit Bekannten auf dem Kurplatz war — so konnte sie ungestört in ihr Zimmer gelangen. Dort ließ sie auf ihr Bett und lag wie in einer Erstarrung des furchtbaren Schmerzes. Nur eines konnte sie denken: Fort von hier, nichts mehr wissen, nichts mehr fühlen, tot sein!

Da klopfte es an die Tür; sie stand auf und schleifte sich an die Tür. Ein Brief wurde heringebracht; sie kannte die Handschrift nicht. Sie schnitt den Umschlag auf. Heraus fielen die Notizen für die Reiseroute, die sie für Olaf zusammengestellt. Eine dunkle Röte überglüh ihr Gesicht. Ging die Demütigung noch weiter? Schickte man ihr die Arbeit zurück, weil man nicht damit zufrieden war? Da lag ja auch ein Brief dabei. Es stimmte ihr vor den Augen, als sie zum ersten Male die große, charakteristische Handschrift des geliebten Mannes sah. Aus dem Blatt fleg der leise Duft von englischem Parfüm, der für sie untrennbar mit der Person Olafs verbunden war.

Sie brettete den Bogen aus, ihre Lippen drückten sich sehnsüchtig und verzweifelt auf die teuren Schriftzüge; dann erst las sie — las, ohne zu begreifen:

Sie haben mir eine so schöne Reise zusammengestellt, eine Reise, die ganz nach Ihren Wünschen ist, nehme ich an. Ich freue mich darauf, Sie mit meiner Braut zusammen zu machen — mit Dir, meine geliebte Hilstrud, wenn Du die Meine werden willst. Ich warte unten in der Halle, ob Du mir Dein Jawort gibst — und ob ich endlich glücklich sein darf. Olaf.

Aus Hilstruds bebenden Händen fiel das Blatt leise raschelnd zur Erde. Aus ihren Augen stürzten Tränen, heiße Tränen des Glücks und der Erlösung — über den Tisch geworfen lag sie — und in den stutenden Tränenströmen löste sich alles Weh der vergangenen Zeit. Sie hörte nicht, daß es leise klopfte, daß eine Tür geöffnet wurde, ein leiser Schritt über den dichten Teppich des Zimmers kam. Sie weinte und weinte — bis zwei Arme sie umfaßten und eine unendlich geliebte und glückliche Männerstimme erklang:

„Es hat mir unten zu lange gedauert, meine Hilstrud; da komme ich selbst, damit du mir nicht wieder einen Korb gibst.“

Mit Augen, die vor Glück leuchteten, sah Hilstrud zu Olaf auf.

„Verzeih mir“, flüsterte sie demütig, „verzeih meine Schwäche, meinen Hochmut —“

Mit einem heißen Kuß schloß er ihr den Mund.

„Alles verzeihe ich“, sagte er heiß und leidenschaftlich. „Wenn du mich nur liebst und es mir endlich — endlich einmal sagst!“

Da kam ein tiefster Ausdruck in Hilstruds Gesicht. „Ich liebe dich!“ sagte sie — und es war wie ein Gebet.

In einem sonnigen Herbsttage wurde auf Bremerwerf eine Doppelhochzeit gefeiert. Erika und Kurt traten zugleich mit Hilstrud und Olaf vor den Traualtar. Beide Mädchen hatten sich dem gleichen Trauspruch gewährt: „Nun aber bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei — aber die Liebe ist die größte unter ihnen!“ Klang die Stimme des Pfarrers an ihre erschauerten Herzen. Und mit festem Druck legten sich ihre Hände in die des angetrauten Mannes.

Eine stille Feier einte die nächsten Freunde und die treuen Mitarbeiter des Bremerwerfs mit den Neuwahlten. Unter den Glückwünschen, die kamen, war eine Depesche, über die sich Hilstrud besonders freute. Archibald Fairwoth sandte ein Telegramm:

„Alles Glück wünscht Archibald und Braut Daisy.“

„So ist er auch glücklich“, sagte Hilstrud zu Olaf. „Nun ist auch der letzte Schatten geschwunden.“

Erika hatte es energisch abgelehnt, eine Hochzeitsreise zu unternehmen. „Ich bin lange genug in der Welt herumgestattert“, meinte sie, „und meine schönste Hochzeitsreise ist die aufs Bremerwerf.“

Olaf aber reiste mit Hilstrud am gleichen Abend ab. Sie wollten einige Wochen unterwegs bleiben und dann ihren Wohnsitz in Paris nehmen, wo Olaf die Zentrale seiner väterlichen Fabrik übernehmen sollte. Frau Melanie, die in der Liebe und dem Glück ihrer Kinder wieder jung und gesund geworden war, sollte ihren Aufenthalt zwischen Paris und Bremerwerf teilen. Sie hatte sich, durch die schweren Erfahrungen des letzten Jahres geläutert, mit Erika ausgesöhnt und war dankbar für die Liebe, die diese und Kurt ihr erwiesen.

Mit Hilstrud und Olaf im D-Zug saßen, der ihr junges Glück den Gestaden Italiens entgegenrug, schlang Olaf seine Arme um Hilstrud:

„Nun wollen wir einmal sehen, mein Lieb“, sagte er lachend, „ob die Reiseroute, die uns eine stolze Dame in Meran vorgeschlagen hat, auch eine gute sein wird.“ Da erröte Hilstrud — und verbarg ihren Kopf an der Brust des geliebten Mannes. Eng aneinandergelehnt, fuhren sie hinaus — ins Glück.

Rückblick und Auschau

Politik und Wirtschaft im Jahre 1932.

Wenn wir jetzt an der Schwelle eines neuen Jahres rückblickend die Ereignisse der letzten zwölf Monate werten, können wir keinen besseren Ausgangspunkt finden, als die Erklärung, die Reichspräsident von Hindenburg anlässlich des Neujahrsempfanges des Diplomatischen Korps abgegeben hat. Reichspräsident von Hindenburg hat darin gleich am ersten Tage des Jahres 1932 klargestellt, daß die Aufgabe, deren Lösung jetzt erfolgen muß, darin besteht, die Welt von den finanziellen Kriegslasten zu befreien und durch die Gleichstellung Deutschlands mit den anderen Völkern auch von dem Druck politischer Spannungen.

Erreicht ist keines von diesen beiden Zielen, wohl aber sind wir der Lösung ein gutes Stück nähergekommen. Während in Ostasien japanische Geschiffe und Bombenflugzeuge Schanghai in Brand legten, begann in Genf in Anwesenheit von 64 Delegationen die Abrüstungskonferenz ihre Arbeiten. Der rhetorische Aufwand während des ersten Aktes der Konferenz war groß, Vorschläge über Vorschläge wurden eingebracht, und darunter auch solche, die man ebenjot auf einer Konferenz zur Verhinderung der Abrüstung hätte einbringen können. Beendet wurde dieser Abschnitt der Verhandlungen mit einer Vertragsunterschrift, die Deutschland und Rußland ablehnten, und die, weil sie die grundlegende Frage der deutschen Gleichberechtigung überhaupt nicht erwähnte, die Reichsregierung zur Einstellung ihrer Mitarbeit veranlaßte.

Nach langen Bemühungen und vielen diplomatischen Wirren, ist es dann endlich im Dezember gelungen, mit der Erklärung der fünf Mächte die deutsche Mitwirkung für die nächsten Abschnitte der Abrüstungskonferenz zu sichern. Die Großmächte haben damit nachgeholt, was eigentlich schon bei der Eröffnung der Abrüstungskonferenz am 2. Februar hätte geschehen müssen, nämlich die Feststellung getroffen, daß die deutsche Gleichberechtigung den Ausgangspunkt der Verhandlungen bilden muß. Um die praktische Durchführung dieser Gleichstellung Deutschlands werden allerdings in Genf noch heftige Kämpfe entbrennen, spukt doch in den Köpfen der Franzosen, wie es auch der „konstruktive“ Abrüstungsplan Edward Herriots dargelegt hat, noch immer der Gedanke, sie könnten die Wiederausrüstung des deutschen Heeres mit schweren Waffen dadurch vereiteln, daß sie an die Röhre ihrer schweren Geschütze ein Zettchen mit der Aufschrift: „Reserviert für den Völkerbund“ anheften. Ein weiteres Hindernis sind die Sicherheitswünsche der französischen Regierung.

Etwas weiter geblieben als die Gleichstellung Deutschlands in der Frage der nationalen Verteidigung ist die Befreiung der Welt von den finanziellen Kriegslasten. Nach mehrmaliger Vertagung ist die anfangs für Januar 1932 in Aussicht genommene Konferenz zur Herbeiführung einer dauerhaften Regelung der Reparationsfrage endlich im Juni in Lausanne zustande und in der ersten Sitzung mit einem Abkommen zum Abschluß gekommen, das Deutschland nach einem dreijährigen Moratorium eine Abschlußzahlung von nominell drei Milliarden RM verpflichtete. Eine Realität würde diese Zahlungsverpflichtung jedoch erst dann werden, wenn es gelingen sollte, innerhalb von zwölf Jahren deutsche Schuldverschreibungen in dieser Höhe auf den Markt zu bringen.

Gegenüber der astronomischen Ziffer des Londoner Ultimatus von 1920 mit seinen 132 Milliarden Goldmark und der auf 37 Jahre ausgedehnten Zahlungsverpflichtung des Youngplans bedeutet dieses Abkommen praktisch das Ende der Tribute. Leider ist dieser Schlusstrich erst gezogen worden, nachdem die Feindbundmächte 67,7 Milliarden Goldmark aus Deutschland herausgepreßt haben, nicht gerechnet den volkswirtschaftlichen Wert der verlorenen Geleise! Nach einem solchen Überlaß ist selbstverständlich auch das Ansehen von Schöpferköpfen schon ein Verhängnis. Würden sich die verantwortlichen Minister der ehemaligen Tributempfänger darum zeitig genug darüber klar werden, daß der Wert der neuen deutschen Schuldburden darin liegt, daß dieser Abschlußschein verbrannt werden kann.

Wollig offen ist dagegen auch heute noch die Frage der alliierten Kriegsschuldengattungen an Amerika. Bisher haben die Schuldner der Vereinigten Staaten ihre Verpflichtungen aus den Schulden, fundierungsabkommen mit einem Teil ihrer Einnahmen aus den deutschen Tributzahlungen erfüllt. Nachdem diese Einnahmequelle versiegt ist, möchten England und Frankreich natürlich an Amerika nicht mehr zahlen, weil sie sonst tief in ihre eigene Tasche greifen müßten. Und in dieser Not fand plötzlich auch die Pariser Presse scharfe Worte gegen den Wahnsinn von Zahlungen, denen keine wirtschaftlichen Vorgänge zugrunde liegen, während Amerika seinerseits wieder Gefallen daran hatte, seinen Schuldnern Mangel an psychologischen Verständnis vorzuwerfen, weil England und Frankreich sogleich nach der Entschelung im amerikanischen Präsidentenwahlkampf die Revision der Kriegsschulden gefordert haben.

Noch ist die voraussichtliche Lösung der Kriegsschuldengfrage nicht abzusehen. Ein Teil der Mächte hat die Dezember-rate geahst, Frankreich und Belgien dagegen haben die Zahlung verweigert. Uns, denen Frankreich wegen fehlender Telearabentstanaen 1923 keine Divisionen in das Ruhrgebiet geschickt hat, kann es herzlich gleichgültig sein, wie Amerika sich schließlich mit seinen Schuldnern einigen wird. Die französische Regierung aber wird sich solange nicht über die Halsstarrigkeit der Vereinigten Staaten beklagen können, als sie selbst ihre Kraft darauf verschwenden, gegen Deutschland Positionen zu verteidigen, die ausschließlich als Barrieren des Hasses und des Unfriedens errichtet worden sind und nur durch Gewalt noch einige Zeit erhalten werden können.

Beherrscht wurde die deutsche Politik des letzten Jahres somit von den großen Fragen der Außenpolitik; gleichzeitig segten aber auch innenpolitische Stürme von größter Heftigkeit über unser Vaterland hinweg. Nachdem die von dem damaligen Reichskanzler Dr. Brüning mit Adolf Hitler und Geheimrat Dr. Hugenberg ausgenommene Fühlung zum Zwecke der Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten von Hindenburg durch Reichstagsbeschluß schon im Januar gelockert war, wurde im März und April das deutsche Volk selbst an die Wahlurne gerufen. Die Entscheidung fiel zugunsten des Reichspräsidenten von Hindenburg. Aber auch sonst gab es Wahlen über Wahlen, Landtagswahlen in Preußen, Bayern, Württemberg und Anhalt z. B., sowie Reichstagswahlen und zahlreiche Kommunalwahlen, die sich als „Zwischenschaltungen“ wachsender Beliebtheit in der politischen Welt erfreuten.

Im Mittelpunkt der großen Wahlkämpfe des letzten Jahres stand das Ringen um den Kurs der deutschen Politik.

Die Regierung Brüning hatte im Sommer dem Reichstagskabinett des Herrn von Papen Platz gemacht. Als Aufgabe hatte sich Reichskanzler von Papen die Durchführung einer Generaloffensive gegen die Arbeitslosigkeit mittels Steuergutscheinen zur Entlastung der Wirtschaft und Einstellungsprämien zur Rückführung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß sowie die Einschaltung der Nationalsozialisten in die Regierungspolitik gestellt. Als dann Adolf Hitler in Konsequenz der bisherigen Haltung der Nationalsozialisten die Uebnahme des Kanzleramtes als Vorbedingung für einen erfolgreichen Einfluß der nationalsozialistischen Bewegung forderte, geriet das Kabinett von Papen sehr rasch in eine Kampfstellung gegen die NSDAP. Auch die Neuwahl des Reichstags brachte keine Entspannung in der deutschen Innenpolitik, wohl aber bildete sich mit der Uebnahme der Regierung durch Reichskanzler von Schleicher und mit dem Verzicht des Reichstags auf eine sofortige Stellungnahme zu dem neuen Kabinett so etwas wie ein politischer Waffenstillstand heraus.

In seinen Auswirkungen hat dieser Waffenstillstand mit der Aufhebung der Sondergerichte und der Inkraftsetzung der Amnestie zu einem Abbau der politischen Vorverordnungen des letzten Sommers geführt, die er lassen worden waren, als Sprengstoffanschläge und die blutige Austragung politischer Gegensätze ernste Befürchtungen für die Ruhe und Sicherheit erweckten. Auch im größten deutschen Land, das in den letzten Monaten mit der Einsetzung eines Reichskommissars für Preußen und mit der Verhängung des militärischen Ausnahmezustandes über Berlin plötzlich in den Mittelpunkt des Interesses rückte, ist inzwischen nach der Verwaltungsreform und der Beseitigung des Dualismus Reich-Preußen eine Beruhigung eingetreten, wenigstens die durch den Leipziger Urteilspruch erfolgte Gewaltenteilung bringend des Erfolges durch eine dauerhafte politische Lösung bedarf.

Es gilt jetzt, die politische Beruhigung zu benutzen, um so schnell als möglich die Arbeitsbeschaffung zum Erfolg zu führen. An sich sind jetzt die Aussichten für eine fortschreitende Aufhebung der Wirtschaft günstig. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, hat Deutschland im Jahr 1932 den Tiefpunkt der Krise erreicht. Beweise dafür sind die erfolgte Konsolidierung, die im letzten Jahr mit Reichshilfe durchgeführte Sanierung der Großbanken und der großen Schiffsahrtsgesellschaften, die Verflüssigung der Geldmärkte, das Wiederanstrengen der Produktionsziffern, die im Herbst zu beobachtende Verlangsamung in der Zunahme der Arbeitslosigkeit, die in der zweiten Hälfte des Jahres erstmals wieder eingetretene Vermehrung der Sparfahneinlagen, die Wiedereröffnung der Borsen nach den Bank- und Börsenfeiertagen des Jahres 1931, und schließlich beweist auch die rasche Ueberwindung der durch den Zusammenbruch der Unternehmen des schwedischen Zandholzkönigs Jvar Kreuger verursachten Störungen eine erstaunliche Widerstandskraft.

Nicht, daß mit diesen Anzeichen einer Wendung zum Besseren der Druck des Elends, das so unglücklich vielen Familien das Leben vergällt, bereits behoben ist, wohl aber sind die Aussichten für einen Sieg in dem langen und nervenaufreibenden Kampf gegen die Krise besser geworden und damit der Ansporn größer, jetzt alles zu tun, um die Not zu brechen. Denn jetzt ist nicht mehr zu befürchten, daß das, was wir heute errichten, morgen von neuen Krisenwellen wieder vernichtet wird.

Alles in allem dürfen wir somit die deutsche Gesamtlage um die Jahreswende zuversichtlich beurteilen als bisher. Gelingt es uns jetzt, unsere Kräfte zu sammeln, dann darf man hoffen, daß das Jahr 1933 die Grundlagern für einen wirtschaftlichen Wiederaufstieg und für die Befreiung des deutschen Vaterlandes von den Fesseln des Versailler Diktats geben wird.

Silvesterbräuche

Der Jahresabschluß wäre an und für sich Grund genug, Silvester mit Karpen und allerlei Scherzen zu feiern. Aber Silvesterfeiern gab es schon vor dem 31. Jahrhundert, in dem der Kalender umgestellt und der 31. Dezember zum Jahresende wurde. Als aber später der 1. Januar Anfang des bürgerlichen Jahres wurde, feierte man an Silvester „Ende gut, alles gut!“

Allgemein weiß man diesen Abend bei Punsch, Leckereien und Obst mit Freude und Humor auszufüllen. So wird im abendlichen Dunkel auf den Tisch des Hauses eine große Wasserschüssel gestellt. Ruchschalen mit Wachs und brennenden Dochten gondeln auf der spiegelglatten Fläche als Lichtschiffe. Jede Einheit dieser mystischen Flotte hat einen Namen. Aus dem Nähern, dem Scherzverbinden oder Abreden der Geisteskräfte wird so allerlei gedeutet von Liebe und Kameradschaft, von Weiden und Scheiden. Die weibliche Jugend hat hierfür noch andere untrügliche Zeichen, die Kunst des Pantoffelwerfens. Wenn die „Schlappen“, die Hauschuhe, die Morgenpantoffeln an die Wand fliegen und auf den vorgelegten Teppich fallen, so kann aus ihrer Lage ein Bild in die Zukunft getan werden.

Auch das Tellerorakel muß herhalten, um zu erfahren, ob das Lichterschifflein und der Pantoffel nicht zu schalhaft gedeutet haben. Leere Teller werden auf dem Tisch umgestülpt. Großmütterchen legt unter sie je einen Ring, ein Geldstück, Brot, Salz, ein Kreuz, Stridgarn usw. Bei abgeblendetem Licht verwechselt sie die untergelegten Dinge. Dann ruft sie die Silvestergesellschaft wieder ins Zimmer, von der jede Person einen Teller „befragen“ darf. Daß der Ring auf Verlobung, das Brot auf guten Verdienst, das Kreuz auf Kummer usw. schließen läßt, ist nicht schwer zu erraten. Ein weiterer Silvester-Zeitvertreib ist das Bleigießen. Ziehend zerfließt oder zerplatzt das Blei in einem bereitgestellten Wasserbecken und gibt durch die phantastischen, oft wunderlichen Figuren Anlaß zu vielseitiger Deutung. Zwischen durch sind die „Silvesterkarpen“ geflossen und stärken die sehnüchliche Witternacht Erwartenden, bis dann der Glockenschlag zwölf Uhr und somit das neue Jahr ertönt.

Bröfides wollen Hummer essen

Eine Neujahrsgeschichte von E. Jepsen-Föge.

Herr Bröfide, Prokurist in Firma Theodor Stahl & Co., hatte so nebenher einige recht einbringende Geschäften gemacht und nahm sich nun vor, ein flottes Neujahrsest zu feiern, an dem nicht gespart werden sollte. Er wollte diesmal außer anderem auch Hummer auf dem Tisch sehen.

Frau Bröfide leufte. Hummer, ausgerechnet Hummer!

Die Kinder jubelten und brüllten vor Begeisterung, denn der Vater hatte versprochen, einen lebenden Hummer zu kaufen; Frau Bröfide aber schüttelte sorgenvoll den Kopf.

„Gerade zu Neujahr! Muß das sein, Ferdinand? Seht um die Neujahrzeit, wo so viele Menschen Hummer essen und die Hotels alle auf Hummer aus sind, werden sie hohe Preise verlangen. Ich finde, wir sollten uns mit einem schönen fetten Karpfen begnügen.“

„Ach was, der Preis ist bald derselbe“, widersprach Herr Bröfide, „und lange nicht so spaßig zu sehen. Außerdem soll man das immer durchsehen, was man sich einmal vorgenommen hat.“

Am 28. Dezember kam Herr Bröfide nach Hause mit zwei großen Paketen. Er hatte eine geheimnisvolle Miene. „Ich habe also einen Hummer“, sagte er zu seiner Frau, „es war Ausverkauf in einem Fischgeschäft und den habe ich benutzt.“

„Du bist wohl nicht recht gescheit? Hummer im Ausverkauf, — der mag ja schön frisch sein!“

„Ja, da kannst du überzeugt sein, er ist quatschlebensbig. Es ist ein sehr großes Tier. Er wiegt über vier Pfund und hat mich nur 20 RM gekostet.“

Es war am Nachmittag des 31. Dezember. Frau Bröfide war beim Einkaufen, die Kinder bei einer Neujahrseier. Diese Gelegenheit benutzte Lise, das Mädchen, um ihren Bräutigam zu empfangen, der eine kleine Schlosserei in der Nähe hatte.

Lise war sicher, daß ihre Herrschaft nicht vor dem Mittagessen nach Hause zurückkehren würde, und die jungen Leute hatten es sich im Wohnzimmer bequem gemacht, als Lise plötzlich hörte, daß die Korridortür geöffnet wurde.

Zur Ueberlegung blieb nicht lange Zeit. Lise fand es für ratsam, den Bräutigam unter den Betten im herrschaftlichen Schlafzimmer zu verstecken; sie selbst machte sich im Schlafzimmer mit dem Abstauben zu tun.

„Es ist recht gut, daß Sie im Schlafzimmer Ordnung halten, Lise“, sagte Frau Bröfide, als sie ins Zimmer trat, „aber es wäre noch viel vernünftiger, wenn Sie sich jetzt um das Mittagessen kümmern, es ist schon sechs, mein Mann wird gleich hier sein. Ich habe von dem furchtbaren Spektakel in der Stadt schwere Kopfschmerzen bekommen und will gleich zu Bett gehen.“

Wenig ging Lise in die Küche und machte sich große Sorgen, was nun aus ihrem Bräutigam unter dem Bett der Gnädigen werden sollte?

Als Hans in seinem Versteck hörte, daß Frau Bröfide zu Bett gehen wollte, brach ihm der Angstschweiß aus. Was sollte er tun?

Herr Bröfide, der ziemlich spät nach Hause gekommen war, schlich vorsichtig in das Schlafzimmer, um nachzusehen, wie es seiner Frau ginge.

Dann ah er allein zu Mittag, und als er fertig war und die Kinder, die mit ihm gekommen, unterdessen zu Bett gebracht worden waren, schickte er Lise auf ihr Zimmer.

Das junge Mädchen, das stundenlang nur an den Bräutigam dachte, der unter dem Bett der Herrschaft gefangen lag, ging weinend in ihr Zimmer hinaus.

Die Stunden, in denen der unglückliche Hans unter dem Bett lag, schlichen vorüber und kamen ihm unendlich vor. Er zählte jeden Glockenschlag.

Um 10 Uhr ging auch Herr Bröfide zu Bett. Frau Bröfide aber schlief fest und hörte es nicht. Das gab Hans neuen Mut. Er nahm sich vor, daß er, sobald das Ehepaar schlief, sich hinauszuwageln wollte. Es würde sicher gut gehen. Die Tür stand glücklicherweise offen, und erst einmal draußen, würde er schon die Beine unter die Arme nehmen.

Leider aber hatte Herr Bröfide die schlechte Angewohnheit, im Bett noch die Abendzeitung zu lesen, und er fing damit an. Das Papier knisterte in seinen Händen.

Plötzlich fuhr der junge Schlosser, dessen Gesicht der Tür zugewandt war, in furchtbarem Schreck zusammen.

Er sah auf der Türschwelle ein merkwürdiges Tier, das nach kurzem Zögern ins Zimmer hereinkroch.

Es war der Hummer, der sein nasses Element verlassen hatte und sich auf Entdeckungsweg befand, um vielleicht ein weniger künstlich hergestelltes Meer zu finden...

Es war ja ein ungewöhnlich großer Hummer, aber in seinem Entsetzen kam er dem Schlosser als ein Ungeheuer vor. Sein Entsetzen erhöhte sich, als er sah, wie das Ungeheuer mit seinen mächtigen Scheren auf ihn zusteuerte.

Herr Bröfide war so in seine Zeitung vertieft, daß er den ungewöhnlichen Besuch nicht bemerkte.

Jetzt ist das Tier dicht vor dem Mann unter dem Bett. Der arme Schlosser rückt so weit zurück, wie es möglich ist. Er berührt bereits die Wand.

Das Tier hält nicht ein auf seinem Weg! Es kommt immer näher! Der Mann, außer sich vor Schreck, versucht, das Tier wegzuschieben, aber es läßt sich nicht verschieben und packt mit seiner Schere plötzlich seinen Hofenboden.

Da stößt der Unglückliche einen wilden Schmerzensschrei aus, dem Entsetzensrufe von selten des Ehepaars Bröfide folgen. Der Schlosser, sinnlos vor Schreck und Schmerz, kriecht aus seinem Versteck hervor und stürzt hinaus in den Korridor, den Hummer an den Hofen hängend. Es ist ein komisches Bild, aber Herr und Frau Bröfide haben jetzt keinen Sinn für Komik. Halb gelähmt vor Entsetzen bleiben sie im Bett liegen und schreien um Hilfe. Als sie sich endlich so weit gefast haben, daß sie aus den Betten springen können, ist der Schlosser natürlich längst verschwunden.

Man fand den Hummer auf dem Absatz des zweiten Stockwerks. In seiner Schere hatte er noch ein Stückchen von der Hölze des „Einbrechers“. Denn für Herrn Bröfide bestand gar kein Zweifel, daß der Bandit, der sich unter dem Bett versteckt hatte, nur darauf wartete, daß sie einschlafen sollten, um sie dann zu berauben und vielleicht — wer weiß? — zu ermorden.

Beide aber waren sie überzeugt, daß der kluge und mutige Hummer die Absicht des Verbrechers gefühlt und sich auf ihn gestürzt habe, um sie zu retten. Sie konnten darum unter keinen Umständen ihren Retter verzehren und schenkten ihn dem Aquarium des Zoologischen Gartens.

Sie begnügten sich mit einem behandelten Karpfen am Silvesterabend und gedachten dabei dankbar ihres Hummers.

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Nomburger Neueste Nachrichten

Vorb.
wollmunt
Johs

Von Villom

Für die Dauer von zwölf halblenden Schlägen steht die Zeit still. Unheimlich deutlich führt eine Stufe von Vergangenheit zur Zukunft, und die Gegenwart scheint gebannt in diesen wenigen wachen Minuten.

Im Leben jedes Einzelnen unter uns gibt es Einschnitte, die, wäre er gezwungen sein Leben zu beschreiben, dem ganzen eine gewisse Form geben würden. Drei, vier entscheidende Erlebnisse, Tod, Geburt, glückhafte Ueberraschungen des Schicksals, Liebe und Krankheit markieren den Weg, den wir zurückgelegt haben. Wie Meilensteine stehen diese Ereignisse in der mehr und mehr verschimmenden Reihe der Jahre.

Aber die meisten werden ihr Leben nie beschreiben, obwohl es doch voll genug ist von merkwürdigem und persönlichem Geschehen.

Ein Jahr ist herum. Ein neues Zeichen auf der Tafel der Zeit. Wir wollen wach sein, und dies Jahr, ob gut oder schlecht, noch einmal begreifen, um es festzuhalten in unserm Herzen. Denn außer den großen privaten Einschnitten ist jedes Silvester ein Markstein, ist jedes Silvester dazu geschaffen, uns wahrzunehmen, uns zu überprüfen, Bilanz zu ziehen.

War es ein gutes Jahr? Nur der Einzelne kann es für sich entscheiden. Für das Volksganze wird es viele Jahre später die Geschichte bestimmen, ob dies Jahr gut war oder schlecht. Wir sind zu dicht noch bei ihm, wir können es noch nicht übersehen, ob dieses Jahr zu den schwarzen, den schwärzesten oder schon wieder zu den heller werdenden Jahren der deutschen Geschichte zählen wird.

Aber für uns, unser privates Leben, können wir es beurteilen. Und während draußen von allen Türmen festerlich die Glocken rufen, wollen wir uns eine stille Stunde machen, abseits von dem lauten und selbstsam karnevalschaften Getriebe der Silvesternacht, und uns bedenken.

Wie war es um diese Zeit vor einem Jahr? Sagen wir da nicht auch hier, und versuchten, mit Augen blind wie die eines neugeborenen Tierchens, in das undurchsichtige neue Jahr zu schauen? Nichts haben wir vorausgesehen, und es war gut so.

Ja, wir hatten viele Sorgen und Not, Ärger und Gram, aber jetzt, da alles vorüber ist, müssen wir uns wieder fragen: Haben wir aus allem, was uns begegnete, das Beste, das für uns



Jedes Jahr um diese Zeit,
Wenn die Wälder tief verschneit,
Stampft bei rauhem Winterwind
Durch den Schnee ein kleines Kind.

Ist noch nackt und kerngesund
Voller Kraft und kugelförmig,
Läuft von sich das Beste hoffen
Und man sieht den Himmel offen.

Wächst dann rasch und wird recht pampig
Auch in seinem Äußern schlampig.
Raubt uns unter Spott und Hohn
Uns're Neujahrs-Illusion.

Trotzdem wieder mit Hurrah
Rufen wir: das Kind ist da,
Hoffen beim Silvester-Braten,
Daß es diesmal gut geraten.

Silvester oder Schwindel

Von Josef Kastein

Maßermann war ein Schulfach gesellschaftlicher Talente. Darum lud man ihn gerne und überall ein. Er maßerte lahmgeordnete Stimmungen, bis sie vor Gekniffen hüpfen.

Aber dieses Mal schien er zu versagen. Er bot gemessen, fast gedämpft, „Guten Abend“ und ließ vergeblich auf das Lachen warten, mit dem er sonst das Signal zur Heiterkeit gab.

Endlich wagte einer zu fragen: „Geht es dir nicht gut, Maßermann?“

Er kniff die Augen zusammen und sagte trocken: „Als es noch Karawanen gab, ließ man immer einen Esel vorangehen, weil dann die Kamele besser folgten. Wenn der Esel mal nicht da war, gerieten alle Kamele in Unordnung.“

Die Ruhanwendung dieses Berichtes lag unangenehm nahe, und es zeigte sich denn auch auf allen Gesichtern eine schweigende Gefährlichkeit.

„Weil nämlich“ begann er mitten aus einer Gedankenfalte heraus, „weil nämlich die ganze Sache ein aufgelegter Schwindel ist.“

Fragende Gesichter rings um. „Wie gesagt: Schwindel, Uniformierung, Konvention. Bis sechs Uhr haben wir alle irgendwo im Laden, im Büro, im Laborato-

rium oder sonst einer Straßgasse gehockt. Wir haben Mundsalben gehabt bis über das Kinn weg, und Stirnsalben bis zum Scheitel. Wir haben alle nur einen einzigen Gedanken gehabt: In was für einer miserablen Zeit leben wir doch. Der eine steht dicht vor dem Bankerott“ — er senkte die Augen, um niemanden direkt anzuschauen — „der andere reißt auf übermäßigen Krediten herum...“ Es wurde unruhig. Nervöser Protest. „Erlaube mal...“

Maßermann ließ den Kopf gesenkt. „Der dritte arbeitet mit einer schönen Unterbilanz, der vierte bekommt zum ersten eine schöne Gehaltserniedrigung...“

Verlegenes Schweigen ringsum.

„Und was tun wir?“ fragte Maßermann mit erhobener Stimme. „Wir ziehen den frisch gebürsteten Smoking an und spielen Festschicht. Wir mimen die Sorglosen. Wir wollen mit oder ohne Gewalt vergnügt sein. Wir tun so als ob. Das ganze Jahr hindurch sind wir Menschen, das heißt: sehr zweifelhafte Kreaturen. Heute plagen wir vor Güte und Menschenliebe. Heute, gerade heute und solange wir uns noch auf den Beinen halten können, ist die Welt schön und die Aussicht auf die Zukunft rosig und wir wollen ab morgen früh bessere Menschen werden — und da muß gegessen werden und getrunken, möglichst viel, und gelacht, mit oder ohne Grund, als ob wir vor Lebenslust aus dem Häuschen wären...“ Er überschaute die stummen Gesichter. „Schwindler!“ sagte er verächtlich.

Das war keine Silvester-Gesellschaft mehr. Das war eine Trauerverammlung. Aber plötzlich schreckten sie auf. Maßermann lachte. Er schüttelte sich und mußte das Glas zurückstellen, das er schon erhoben hatte. Es sah aus, als müsse man für seinen Verstand fürchten.

„Diese Gesichter!“ schrie er vergnügt. „Diese Begräbnisteilnehmer! Warum denn? Was ist denn?“

Einer sagte ärgerlich: „Möchtest du nicht wenigstens selbst die Konsequenz aus dem ziehen, was du gesagt hast?“

Maßermann wurde stiller, aber es blieb immer noch ein selbes und sehr zufriedenes Lachen auf seinem Gesicht. „Konsequenz? Ich denke nicht daran. Habe ich das denn gesagt, um daraus Konsequenzen zu ziehen? Ich mußte es nur mal sagen... um zu wissen, daß uns das alles nicht kümmert, daß der Mensch viel stärker ist als die Widerwärtigkeiten, unter denen er lebt; daß er etwas hat, was alles von seiner Schwere entbindet: den Optimismus. Was ist denn der Schwindel, den wir heute Abend hier treiben? Der unerschröckliche Wille, uns von den Dingen da draußen nicht knebeln zu lassen. Der gute Wille zum Leben...“

Während ein erlöstes Aufatmen um den Tisch ging, goß Maßermann sorgsam Rum, Genever, Cognac und einen Schuß Rotwein zusammen, und sagte: „Ich trink's aber doch.“

„Aus Optimismus?“
Maßermann konnte nur mit den Augen zwinkern, denn er trank gerade seine optimistische Mischung.

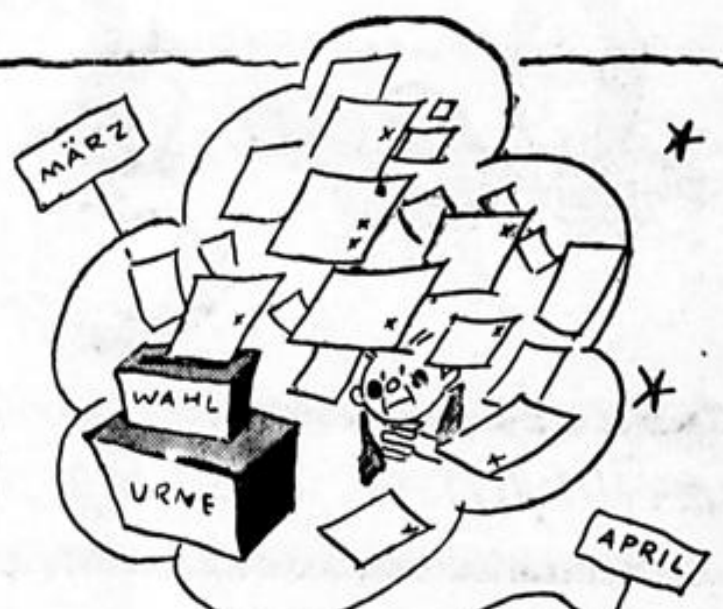




»Krieg« — schallt es laut aus tausend
Kehlen.
Die Mandchurei will Japan stehlen.
Dabei darf Onkel Sam nicht fehlen...



Abrüstung ist Gebot der Stunde.
In Genf macht man sie mit dem Munde...
Michel steht klein vorm Völkerbunde.



Es flattern Zettel sonder Zahl,
Denn die Parole heißt jetzt
»Wahl« —
Und wer die Wahl hat, hat
die Qual...



Seht! Hindenburg greift nach dem Steuer!
Er hält es fest im schärfsten Feuer,
Ein Gegner aller Abenteuer...



Muß I denn, muß I denn zum Städtle
naus?
Brüning verläßt das Kanzlerhaus
Und hinterläßt viel Krach und Graus...



Herr Papen, der ist nicht von Papp.
Er sagt dem Reichstag: »Halt die Kl...!«
Er hält ihn nur für 'ne Attrappe...



Der Preußenaar wird abgeschoben,
Mag Braun und Severing auch toben:
Das Reichsgericht wird sich erproben



Solch Kurbel ist ein tückisch Stück:
Leicht schlägt sie in der Hand zurück.
Auch Papen hat hier nicht viel Glück...



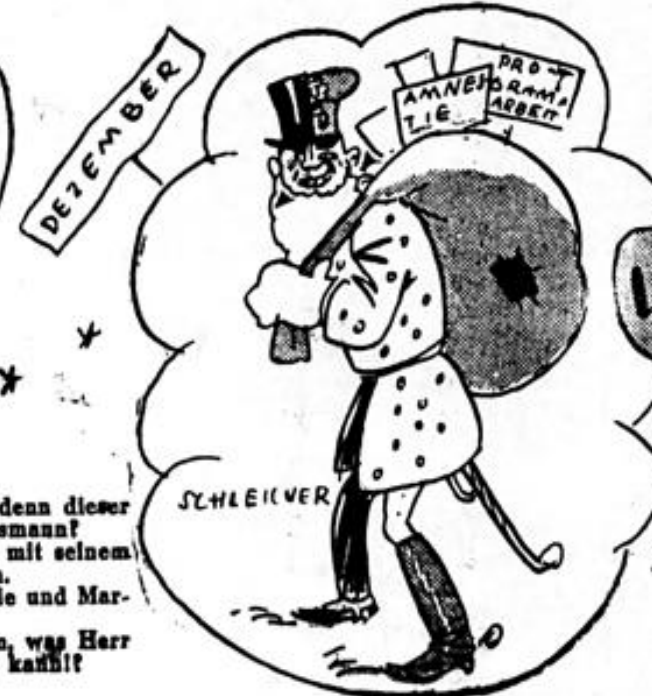
Was nützt es, daß Herr Papen flennt?
Taub ist der Reichstagspräsident.
Doch trotzdem hat dies Ding ein End!



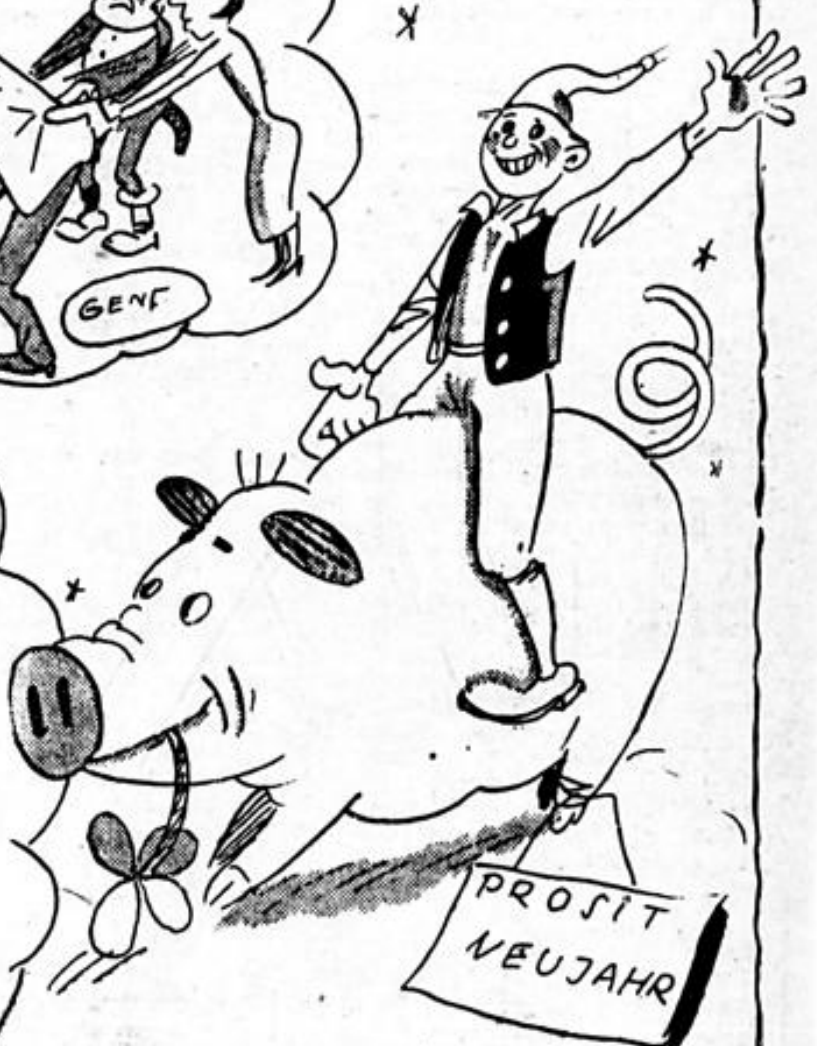
In Genf ist Krach von früh bis spät.
Herr Neurath weiß sich keinen Rat —
Er flieht — nun hat man den Salat!



Es schwebt ein Postillon d'amour
Zu Hindenburg — und gleich retour
Errötend folgt er Hitlers Spur...



Was bringt denn dieser
Weihnachtsmann?
Er schleicht mit seinem
Sack heran.
Voll Amnestie und Mar-
zipan...
— Mal sehen, was Herr
Schleicher kannt!





Das Geld für ein Brot im Jahre 1923.

Silvester 1922

Wohnzimmer. Spätabend. Um den runden Tisch sitzt Familie Bach, der Vater, die Mutter, der zehnjährige Erich. In einer Ecke: Weihnachtsbaum. — Nach einer Weile:

Vater: „Rein, Herrschaften, das hat nun keinen Zweck, so trübselig uns anzustarren. Ich werd' noch mal den Baum anzünden; und du, Mutter, bring' die Flasche sogenannten Punsch rein. Ich will nicht umsonst ein-tausendhundertfünfzig Mark dafür ausgegeben haben — du lieber Himmel! Jetzt woll'n wir am Jahresende mal für ein Vermögen schlaffen.“

Mutter: „Ich hol' sie gleich; ich will nur noch mal schnell nach der Erika sehen.“

(Sie geht hinaus. Der Vater beginnt die Kerzen des Baums anzuzünden. Erich hilft ihm. Die Mutter kommt zurück, mit einer Flasche und drei Gläsern, gießt ein. Man sitzt wieder um den Tisch.)

Vater: „Na, was macht das Wurm?“

Mutter: „Sie schläft fest, ich habe sie wieder zugebedt, sie hatte sich bloßgestrampelt. — Ach Gott, wenn ich die dünnen Aermchen sehe... Die Erika ist nun zwei Jahre — und Aermchen hat sie wie ein Baby... Da mühte es viel Milch geben, da mühte es viel Butter geben — aber wenn der Liter Milch sechshundert Mark, wenn das Pfund Butter 1540 Mark kostet —... Ich habe ja soviel Angst...“

Vater: „Nun vergiß mal bei den tollen Zahlen nicht, daß ich immerhin hundertfünfzigtausend Mark Gehalt frage — wenn man sich das vorstellt —: 150 000 Mark —!“

Erich: „Ist das 'ne Menge Geld?“

Mutter: „Was kann man schon für 150 000 Mark kaufen?! Der Erich würde einen Mantel brauchen — unter 30 000 ist da nichts zu wollen! Und Schuh für die Kleine — an eine Bluse für mich will ich ja gar nicht mal denken...“

Vater: „Da sind wir wie jeden Tag wieder beim gleichen Lied. — Weiß der Himmel, es ist keine Lust mehr — zu leben... Und im Geschäft sagen sie, jetzt ist das noch längst nicht so schlimm, wie es bald werden wird. Die Mark fällt und fällt, der Dollar steigt und steigt — was wird das Jahr 1923 bringen?! Angst und Bange kann einem werden. Man hat gar keinen Mut mehr...“

Erich: „Aber höher kann der Dollar nicht mehr steigen...“

Vater: „Nicht höher? Warum nicht, vielleicht auf eine Million, vielleicht auf eine Milliarde.“

Mutter: „Das ist doch unmöglich. Da mühten wir doch alle verhungern.“

Vater: „Wie sieht es schon in unserm armen Deutschland aus. Im Rheinland sitzen die Franzosen, sind die Herren, verjagen unsere Beamten; Regimentskassen machen die Straßen unsicher, Mord und Totschlag ist an der Tagesordnung. Jetzt munkeln sie schon

davon, daß sie auch das Ruhrgebiet besetzen wollen!“

Mutter: „Man versteht ja die Welt nicht mehr. — Geht denn das so einfach?“

Vater: „Die finden schon Gründe! Sie sagen: wir bezahlen unsere Schulden nicht!“

Mutter: „Wo soll denn das

Mutter: „Und es soll noch schlimmer werden... 1922, das ist ein schreckliches Jahr gewesen, und wenn 1923 noch schrecklicher wird...! Ich wollte — ich wollte —“

Erich: „Weinen mußt du nicht, Mutter! Daß mal erst auf, wenn ich mal groß bin —“

Vater: „Na, du Riefindiewest?“

Erich: „—: dann werd' ich arbeiten und arbeiten und arbeiten! Dann braucht ihr euch nicht mehr zu sorgen, dann schaff' ich alles, dann wollen wir alle wieder be-

Silvester 1932

Das gleiche Zimmer, die gleichen Menschen, um zehn Jahre gealtert. Man sitzt um den gleichen Tisch herum. Der jetzt zwanzigjährige Erich hat den Kopf in die Fäuste gestützt und stiert verloren vor sich hin. Die Eltern betrachten ihn, die Mutter seufzt — dann streichelt sie ihm mitleidig übers Haar.

Mutter: „Laß doch, Junge! Du mußt dich nicht ewig grämen! Viel leicht wird es doch endlich anders im neuen Jahr...“

Vater: „Und —?! —: das will ich dir sagen! Damals sah es auch hoffnungslos aus! Und —?! —: die Inflation ist vorbeigegangen! Der Ruhrkampf ist gekommen — und seine Schäden sind vorbeigegangen! Das Rheinland ist frei! Die Reparationen — erledigt! Und?! —: Deutschland immer mehr gleichberechtigt im Rat und Ring der Völker! — Das hat uns doch gelehrt —: aus aller Not gibt's einen Ausweg, für den Einzelnen wie für ein ganzes Volk! —: auf die Hoffnung kommt es an — die läßt uns nicht zuhauften werden! — Na?!“

Erich: „Vater — Mutter —: die Arbeitslosigkeit...“

Mutter: „War und ist schrecklich, er hat ja recht, Vater, du mußt so einen jungen Menschen verstehen!“

Vater: „Und ob ich ihn verstehe! Aber wir packen's, Deutschland kann und kann nicht vor die Hunde gehen! Das hat es in einem grauenhaften anderthalb Jahrzehnt bewiesen! Es wird auch mit der Arbeitslosigkeit fertig werden! Alle Kräfte und Geister sind rege, das Problem bei der Gurgel zu packen und aus der Welt zu schaffen —: ein ganzes Volk will — da soll trotzdem ein ganzes Volk versagen und verzagen?! — Ich denk' an 1922 — und hab' jetzt, 1932, keine Bange mehr! Es hat noch immer aus Gram und Grauen ein Empor gegeben. Und wenn der Weg auch noch so beschwerlich ist — zum Gipfel führt er doch!“

Erich: „Vater, glaubst du wirklich —?!“

Vater: „Ich sag' es, wie ich es fühle, das schwör' ich dir! Ich sag' nur das, was mich das Leben und manche Trostlosigkeit mancher Zeit gelehrt hat! Kaputt geht nur, wer keine Kraft zum Glauben mehr hat! Wir sollen und wollen aber glauben: an das Jahr 1933! Das Geheiß von Erhaltung der Kraft, das ist ein Geheiß von und vor Gott! Also kann auch die Glaubens- und Hoffnungskraft eines ganzen Volkes nicht wirkungslos in irgendwelchen Sphären sich verlieren! Hirne und Herzen von sechzig Millionen brennen in Sehnsucht und Wollen — der Brand wird nicht nur Opfer, sondern Siegesflamme werden! —: das ist Gottes- und Naturgeheiß und von den Sternen über uns und in unsrer Brust registriertes Schicksal! Fühl' das, Junge — und laß dich von dem kommenden neuen Jahr befehlen!“

Erich: „Vater — liebe Mutter. —: es ist wahr, ich spür' es! Ich will wieder hoffen: auf Arbeit!“

Mutter: „— und wir alle mit dir — und den vielen Millionen!“

Vater: „— und wollen nicht vergessen unsere kleine Gemeinschaft hat alles Grauen der Zeiten überdauert, wir haben uns noch, und haben uns lieb! Das ist unsere Stärke und unser Glück! Liebende Gemeinschaft: auch das deutsche Volk wird den Gedanken immer tiefer denken lernen und Tat werden lassen — was kann einer solchen festgeschmiedeten Gemeinschaft dann noch geschehen?!“

Erich: „Wahrhafte Gemeinschaft des deutschen Volkes... Aber wann, Vater — wann?“

Vater: „Da! — horch! — die Glocken antworten dir! — im neuen Jahr 1933! — Komm her, Mutter — Junge —: ein frohes, vom Segen der Arbeit überdoltes neues Jahr —! Schwören wir uns dies Wollen und Glauben zu in diesem Ruh! — Weiter stehen — und hoffen — das übrige mag Gott wälzen — anno 1933.... Amen....“



So war es vor 10 Jahren.

Französische Maschinengewehre am deutschen Rhein. Ein Theaterplatz für 2 Eier.

Sie warten auf Lebensmittel. So wurde unser Papiergeld von der Bank geholt.

schreckliche Geld herkommen, wenn die Mark immer tiefer sinkt?“

Vater: „Kümmert die Scheinbar nicht! Der Clemenceau hat doch sogar gerade behauptet, daß wir heimlich für einen neuen Krieg rüsten!“

Erich: „Schon mal wieder Krieg?“

Vater: „Nein, Junge! Das ist Wahnsinn! Wir haben wahrhaftig genug bei uns im Land zu tun! Die Reparationen — die Separatisten im Rheinland — die französischen Kontrollkommissionen im ganzen Land — überall Hunger — man weiß ja kaum noch, ob man sich in einer Woche für seine 150 000 Mark Monatsgehalt wenigstens noch ein eingekauftes Brot kaufen kann —“

er leben, ihr und die kleine Erika und ich! —“

Mutter: „Nun, hör' mal das Kind! Ach Junge, mein Junge...“

Vater: „Bravo! Die Hauptsache ist und bleibt immer, daß die Jungens Mut und Hoffnung behalten und richtige Männer werden! Die bauen die Zukunft! — Los, einschicken! — So! — Und nun: auf ein glücklicheres Jahr, als es 1922 war! — Auf die Zukunft! — und auf unser Wollen! — Aus aller Not gibt's einen Ausweg, für den Einzelnen wie für ein ganzes Volk! —: auf das Wollen kommt's an! — da!! — die Glocken!!! — Profit Neujahr, Mutter — Junge...“

Erich: „Ich glaub' an nichts mehr! Ich hab' keinen Mut mehr! Ich halt' das ja einfach nicht mehr aus! —: seit drei Jahren fast hab' ich meine Lehrszeit hinter mir — und seit drei Jahren fast bin ich arbeitslos!! — ein Mensch von zwanzig Jahren darf und darf nicht arbeiten...! Und du, Vater: abgebaut! Und du Mutter: raderst dich ab, und das bißchen Unterstützung — Schluss! Ich glaub' nicht an das neue Jahr...“

Vater: „Hallo, nun sei mal still! Seht mal: schlimme Zeiten haben wir noch und noch mitgemacht! Mir fällt da ein, wie wir von genau zehn Jahren auch so hier gegessen haben...“

Erich: „Da hab' ich gesagt: wenn ich mal groß bin —! — Jetzt ist es soweit — und —?!“

Inhaltsangabe:

Von ihrer Ehe enttäuscht beschließt Angela Freymann ihren Mann auf Gut Mingen in Ostfriesland heimlich zu verlassen und nach Berlin überzusiedeln. Ihre Flucht wird durch das Erscheinen eines Unbekannten gestört. Angela erfährt, daß der Fremde mittelst Fallschirm in der Nähe gelandet ist, um auf das Gut zu gelangen. Freymann kehrt un erwartet zurück und begrüßt in dem Unbekannten einen alten Kriegskameraden. Nach geheimnisvollen Auseinandersetzungen versucht Letzterer am nächsten Morgen zu flüchten, wird aber von Freymann zurückgehold. Er wiederholt am nächsten Morgen seinen Fluchtversuch, der wieder um mißglückt, da die Bevölkerung gegen ihn aufgehetzt ist. Die un freiwillige Landung eines Flugzeuges verwirrt die unheimliche Angelegenheit noch mehr. Angela belauscht ihren Mann und kommt auf die Spur eines Anschlages gegen das Flugzeug. Bei der Ausführung des Anschlages werden Hauck und Rhode vorant.

(14. Fortsetzung)

Sie nahm es als Vorwand, sich zu verabschieden. Noch einmal prägte sie der alten Diesle ein, wie sie sich der Wunde ihres Herrn annehmen sollte. Dann drückte sie flüchtig die Hand Haucks. Er war ihr weder als Kranke noch als Mensch sympathischer geworden, am wenigsten durch das Dazwischentreten des seltsamen Geschöpfes, das sein Haus herbergte. Als sie dann im Wagen saß, den Anton in flottem Trab nach Hause brachte, ging ihr das Rechte, was sie auf Weidrun beobachtet hatte am meisten durch den Kopf. Sonderbares Zusammentreffen... dieses Mädchen mußte gerade eintreten, als sie sich bei Hauck aufstellte! Wie peinlich ihm diese Begegnung gewesen war, wie ungenauer qualvoll! Er hatte sogar seine Schmerzen vergessen, als die Fremde mit ihren merkwürdigen Fragen begonnen hatte.

Wer war sie, wie kam sie hierher?

9. Kapitel

Neben Angelas Bett hatte gleichmäßig geschwählig ein Weder, der ihr schon um sechs das Zeichen zum Aufstehen geben sollte. Sie durfte nicht versäumen, das Frühstück für ihre Gäste vorzubereiten und ihnen Lebewohl zu sagen; was sie aber am stärksten antrieb, Behrendt und den Seinen noch einmal zu begegnen, war die Durchführung des sonderbaren Auftrags, mit dem sie Rhode betraut hatte.

Sehr reichlich war also der Schlaf nicht, der sie aus dem Bereich von Erregung und Nachdenklichkeit entführte. Aber auch dieses geringe Maß wurde noch dadurch vergrößert, daß sie nicht vom Ruf der Weidrun aus dem Schlummer gerissen wurde, sondern von einem heftigen Klopfen an der Tür.

Sie erwachte, stellte fest, daß genau eine Viertelstunde an dem Pensum fehlte, das sie sich selbst zugebacht hatte, hörte wieder dieses ungeduldige Pochen und fragte, was es gäbe.

„Ich muß dich dringend sprechen, Angela“, bat draußen Robert Freymann.

„Einen Augenblick, ich mach gleich auf.“

Während sie in einen Morgenrock fuhr, zugleich in ihre Hauschuhe überlegte sie, was ihn dabin gebracht habe, sie aufzusuchen. Warum schließ er nicht? Warum lebte er sie? Sie hätte eigentlich böse sein müssen.

Er trat zögernd ein, und ein schneller Blick belehrte sie darüber, daß er noch nicht an Nachtruhe gedacht hatte. Er sah so aus, wie er sich von ihr angefaßt des verwundeten Haucks verabschiedet hatte... blaß und mit einem Ausdruck wahnwitziger Angst in den Augen. Nur war jetzt sein Anzug beschmutzt, als habe er schwere Feldarbeit oder ähnliches geleistet.

„Du darfst mir nicht böse sein, ich mußte dich wecken“, begann er, nachdem er die Tür sorgsam hinter sich zugelenkt hatte, „du bist der einzige Mensch, mit dem ich in dieser Verfassung sprechen kann. Ich glaube, ich werde noch verurteilt.“

Er schweig und sank vernichtet auf einen Stuhl nieder. Dort saß er, ein Bild des Jammers, die zusammengeschlossenen Hände in den Schoß gebettet, weit nach vorn gebeugt, ins Leere starrend.

So hatte ihn Angela noch nie gesehen. Sie hatte geglaubt, er sei ein Mensch, dem nichts nahe gehen könnte; eine gewisse Kühle schien ihm tiefere Empfindungen, ausgenommen etwa Leidenschaft der Sinne oder zorniges Aufbrausen, fernzuhalten. Und nun war er so gebrochen, daß er kaum die richtigen Worte fand, um sich ihr mitzuteilen.

„Du brauchst nichts zu fürchten, Hauck ist in kurzer Zeit wieder auf den Beinen... der rappelt sich zusammen“, sagte sie tröstend.

Sie tastete damit nach der Ursache seines ungewöhnlichen Zustandes. Aber sie mußte sich getäuscht haben. Robert Freymann schüttelte den Kopf und machte eine Handbewegung, die etwa so bedeutet werden konnte: der Teufel hole den Baron!

„Wenn es Ärger mit Behrendt gibt, läßt sich doch alles leugnen“, fuhr Angela fort, die in ihrer glühenden Regung so weit ging, daß sie sich vorübergehend auf seine Seite stellte.

Er blickte auf. Sein Blick war mit einem Male wieder so kalt wie sonst. „Nah... was soll es da geben... war alles umsonst... ein Irrtum... eine Torheit! Hat mich meinem Ziel nicht nähergebracht, die ganze Geschichte. Zwingt mich nur, meinen Roster zu packen und abzugampfen. Wohin? Das weiß ich nicht... das ist eben das Gräßliche... wohin?“

Sie schweig, weil sie ihn nicht verstand.

„Ich habe es wirklich nicht gewollt“, sagte Freymann nach einer Weile, „es ging so schnell, und noch dazu alles im Dunkeln. Ich wollte Hauck helfen...“

Da konnte Angela nicht anders, sie lachte leise auf. Plötzlich war ihr klar, was mit ihrem Manne vorging, plötzlich durchschaute sie sein feiges Entsetzen, sah die Bürde, unter der er stöhnte. Er hielt sich... für Hansjürgen Rohdes Mörder! Das hatte ihn heute in der Nacht zurückgetrieben, nachdem er seinen Helfershelfer Hauck in Sicherheit gewußt, hatte ihm Gewissensqualen bereitet, ihn für kurze Zeit zu einer solchen Zerknirschung gebracht. Es war fast komisch, diese Reue, dieses Grauen vor einer brutalen Tat, das sonst wahrscheinlich den seinen Plänen dieses Skrupellosen fernlag.

„Du lachst?“ fragte er entgeistert.

„Ja, ich muß lachen. Du glaubst wohl, daß Rhode tot ist?“

Er fuhr empor. „Wie kommst du darauf?“ rief er leise, „du kannst doch nicht Gedanken lesen! Woher weißt du etwas davon?“

„Sie hätte ihm leicht antworten können, daß sie alles wisse, aber sie wollte jeder Auseinandersetzung ausweichen. Auch war es gut, wenn er nicht zuviel von den Zusammenhängen erkannte.“

„Ich habe Rhode, kurz bevor ich nach Hause kam und mich um Hauck kümmerte, noch lebend vor mir gesehen.“

Niemals hatte Angela eine solche Veränderung an einem Menschen beobachtet wie in diesem Augenblick an ihrem Manne. Es war, als habe er nur eine Maske getragen, die er mit einem Ruck abwarf; seine Züge glätteten sich, bis ein häßliches Lächeln, dieses von Anstalts in ihr

Lächeln, sein Gesicht verzog; seine Augen waren plötzlich nicht mehr so trüb, seine Gestalt schien sich zu straffen, er atmete freier, unbengler.

„Ist das möglich... Rhode ist also nicht drausgegangen?“ Es klang sehr roh und bewies, daß es sich für Freymann keineswegs um das Leben, eines Mitmenschen, sondern um die Existenz eines Werkzeuges gehandelt hatte, das er noch brauchte. Vielleicht hatte er vorher auch nur um seine eigene Sicherheit gezittert und für die Fortsetzung seiner Pläne.

„Er lebt, aber Hauck hat ihm einen schweren Schlag auf den Hinterkopf veretzt. Wer weiß, ob er sich so schnell erholen wird.“

„Haut? Hat dir das Rhode erzählt?“

„Ja!“

„Ihr habt euch also längere Zeit gesprochen?“

„Ein paar Minuten. Ich verweigere dir übrigens jede Auskunft. Frage also nicht weiter, es würde nichts nützen. Rhode liegt bei Erich Köhler in guter Pflege...“

Im selben Moment bereute sie, dies gesagt zu haben. Freymann lachte ganz kurz auf und rief sich die Hände, die gleichen Hände, die



„Du darfst mir nicht böse sein, ich mußte dich wecken.“

vorhin in stummer Verzweiflung verkrallt in seinem Schoß geruht hatten.

„Ausgezeichnet... wirklich ausgezeichnet... das hätte nicht besser ausgefallen können. Also... er ist gerettet! Kein, wie mich das freut! Ich habe schon gefürchtet, er hätte bei der Sache ernstlich Schaden gelitten.“

Angela erschraf vor so viel Gemeinheit.

„Du hast natürlich angenommen, du hättest ihn erschossen oder er sei ertrunken?“ fragte sie scharf.

„Wie kommst du zu einer solchen Behauptung? Ich... ihn erschossen? Höchstens könnte man sagen, ich hätte in der Notwehr schuldig geübt. Er hat uns angegriffen und wollte Hauck vom Bootssteg ins Wasser werfen.“

„Vom Bootssteg aus?“

„Ja... von wo aus denn? Ich muß dir sagen, Rhode hat sich recht böse aufgeführt.“

„Bitte, schweig endlich! Ich wünsche nichts zu hören!“

„Na, ich bin überzeugt, daß die Zeit alles hellen wird“, sagte er achselzuckend, „wir sind zu tief in die Dinge verstrickt... wir...“

Da schrie die Weidrun auf, als wollte ihm die Zeit selbst antworten.

„Es ist so spät, daß ich gerade noch ein Bad nehmen und mich für das Frühstück anziehen kann“, stieß er giftig hervor, „habe mit den Fischern das Wasser um den Steg nach Rhode abgesehen. Hat es nicht verdient, so viel Freundschaft. Aber man ist eben immer wieder der gutmütige Kerl.“

„Bitte... laß mich allein“, rief Angela voll Verachtung.

Da ging er, aber aufrecht und nicht als Besiegter, wie er vorhin eingetreten war.

Diese Szene gab Angela zu denken. Es war doch seltsam, wie die Annahme, Hansjürgen sei heute Nacht ums Leben gekommen, auf ihren Mann gewirkt, wie sie ihn vernichtet hatte. Dahinter steckte immer wieder das gleiche starre Vertrauen auf die eigenen Kräfte über den angeblichen Kriegsameraden. Es schien geradezu, daß der Tod Rohdes die Drahtzieher um die Hoffnung gebracht hätte, sie durchzusehen, daß aber sein Wiederauftauchen, sein Verweilen innerhalb ihrer Kreise ihnen neue Kräfte eingab. Ohne ihn... schien unmöglich, was sie beabsichtigten. Mit ihm klammer ten sie sich noch immer an die Gewissheit, ihr Unternehmen werde glücken. Diese Erkenntnis erfüllte Angela mit zärtlicher Furcht um Hansjürgen; sie wollte ihn schützen, ihm beistehen, sich den un sichtbaren Händen, die da nach ihm griffen, so entziehen oder diese Hände unschädlich zu machen.

Das Gewicht, das Rhode auf die Frage gelegt hatte, die Angela dem Major von Martini stellen sollte, ließ sie mit Ungebuld einen Augenblick herbeischnellen, da sie mit dem härtesten Willen allein sein würde. Aber es ergab sich vor der Hand keine Gelegenheit, ihn ungestört zu sprechen.

Schon um die Zeit, da sich Angela mit den Anordnungen für das Frühstück beschäftigte, traf der Kraftwagen aus Eggensvoel ein, der mit den zwei angeforderten Monteuren auch den Oberingenieur Möller brachte. In ihrer Begleitung begab sich Martini sofort zu seiner Maschine, die ihm wichtiger schien als das Frühstück oder der Abschied von seinen Wirtin. Er mochte auch ein neuerliches Zusammentreffen mit Freymann vermeiden wollen.

Angela war während des Frühstückes, das sie mit Robert, Behrendt und Dr. Dieseldind einnahm, sehr zerstreut. Ihre Gedanken weiltten unten am Bootssteg, wo man die „Grifflia“ zum Wiederaufstieg vorbereitete.

Auch Behrendt war nicht gesprächig, noch weniger der Professor, dem das allzu frühe Aufstehen ein Grauel war. Roberts freundlich abwartende Ruhe vermochte nichts an dieser düsteren Stimmung zu ändern.

Der neue Tag war zudem nicht mehr so schön wie der verfliegene; der Wind war gegen Morgen zum Sturm geworden, der Rückweg für das Flugzeug versprach keine Annehmlichkeiten. Behrendt redete Dr. Dieseldind zu, lieber im Automobil nach Eggensvoel zu fahren. Der aber wies dieses Ansuchen schroff zurück.

Man hatte sich gerade ange schickt, den Weg zum Strand anzutreten, wohin er natürlich auch Behrendt und der Professor zog, da fuhr der Wagen mit Martini und dem Ingenieur wieder in den Hof. Beide strahlten. Es habe sich herausgestellt, daß alle Befürchtungen übertrieben gewesen seien; nur ein harmloser Bruch eines Verbindungsrohres hatte die „Grifflia“ gestern Abend zur Notlandung gebracht. So etwas durfte natürlich nicht vorkommen, aber es würde das Flugzeug nicht länger als bis gegen zehn unfähig zum Aufstieg machen; dann kam die Flut, und in dem einen, von der Havarie verschonten Tank befand sich genügend Brennstoff für die Heimkehr.

Der Zufall fügte es, daß Angela nicht bei der Gruppe der Männer stehengeblieben war, die eifrig über diese günstigen Nachrichten disputierten; sie hatte mit Anton gesprochen, weil sie Unkel viel später gefastet haben wollte als an anderen Tagen.

Plötzlich stand Martini vor ihr. „Vergebung, gnädige Frau, aber ich glaube, ich bin Ihnen noch eine Erklärung und Dank schuldig“, sagte er. In ihm war ein mächtiger Widerstand gegen diese Zeremonie, die nicht zu seinem Wesen paßte. Sie sah es ihm an. Sein Gesicht war stark gerötet.

„Nicht doch, Herr Major, Sie haben mir heute Nacht genug erlaubt“, gab sie zurück, „es gibt Dinge, die man versteht, wenn man sie auch nicht billigen kann.“

Er starrte sie verwundert an. „Sie sind sehr gültig“, sagte er mit einer Verneigung.

„Ich bewundere Sie und Ihr Vorhaben... da werde ich doch nicht wegen einer solchen Kleinigkeit böse sein“, fuhr Angela flug ablenkend fort.

„Bewundern Sie uns nicht, wir versuchen doch nur, was andere vor uns versucht haben. Hoffentlich sind uns die Elemente gnädig gesinnt.“

„Ich wünsche es von Herzen, Herr Major.“

„Diesmal sind wir glimpflich davongelkommen. Aufrichtig gestanden, ich war davon überzeugt, daß wir genügend Betriebsstoff hatten.“

Angela sah, wie er ihr unab sichtlich auf halbem Wege entgegenkam.

„Was für einen Betriebsstoff? Benzin hätten Sie doch hier in der Gegend zur Genüge vorgefunden.“

Unbeschreiblich war, wie sich auf diese Frage hin, die so gut in das Gespräch paßte und meisterhaft lässig gestellt war, der Gesichtsausdruck Martinis veränderte. Er hatte gerade noch liebenswürdig gelächelt, befreit von dem Druck eines gesellschaftlichen Verschuldens, da hörte er Angelas letzte Worte, zuckte zusammen, sah die junge Gutsfrau entgeistert an und blieb ihr die Antwort schuldig.

Erst nach einer Weile, da sie ruhig abwartete, was er sagen würde, brachte er hervor: „Wir hatten natürlich Benzin gefant, Leichtbenzin amerikanischer Konvention... wir haben alle Probestübe damit absolviert. Woher... sollten wir eigentlich...?“

Er hielt inne, auf seiner Stirn schwoß eine dicke Ader fingerbreit an. Es schien, als überlege er, was er soeben hätte sagen wollen. Dann schloß es ihm den Mund.

„Welche Menge davon müssen Sie auf einen Transoceanflug mitnehmen?“ plauderte Angela unbefangen weiter.

„Ja... große Mengen... sehr große Mengen.“ Und er musterte sie so durchdringend, daß nun die Reihe, zu erschrecken, an ihr war.

Dr. Dieseldind rettete sie. Er trat hinzu, um sich gleichfalls für die Gastfreundschaft zu bedanken. Er hatte gehört, Angela beabsichtigte nicht, dem neuerlichen Start der „Grifflia“ beizuwohnen, ohne natürlich zu ahnen, für welchen Weg sie dadurch Zeit und Gelegenheit gewinnen wollte.

„Sie besuchen uns doch einmal in Eggensvoel, Frau Angela“, sagte der Professor, „wir werden Ihnen dort viel Ueberraschendes zeigen.“

Sie antwortete seltsam bedrückt von dem Blick Martinis, der nicht mehr von ihr wich. Während sie mit Dieseldind sprach, schien der Pfleger etwas in ihrem Gesicht zu suchen. Ihr kam es vor, als sei es die Bestätigung eines Verdachts, die er dort zu entdecken hoffte.

(Fortsetzung folgt.)

Spuk in der Silvesternacht.



Lehmans Mädchen hat die Antenne als Trockenleine benutzt. — 1a, 1a, die Tanzmusik.

Karriere

Kurzgeschichte von Steffie Lindt

„Sagen Sie dem Aufnahmeleiter, daß ich für heute genug habe! Sagen Sie ihm, daß ich nicht die Absicht habe, die Silvester-nacht im Filmstudio zu verbringen! Sagen Sie ihm, daß er für die nächste Szene einen Double für mich suchen kann! Sagen Sie ihm...“

Der Rest ging in dem Rauseln und Fauchen des davonsaufenden Wagens unter.

„Danned!“

Ted stoppte mit einem Ruck.

Mitten auf der Straße, von den Scheinwerfern des Wagens grell beleuchtet, war eben eine schmale Gestalt zu Boden gesunken. Ted stieg aus, ließ auf die Gestalt zu und neigte sich über sie. Es war ein Mädchen, und dieses Mädchen war ohnmächtig...

Was sollte er mit der fremden Dame anfangen? Sie nach Hause bringen. Gut... aber wo war sie zu Hause?

Auf der Erde lag ein Lederläschchen. Er öffnete es zögernd und fand nach einigem Suchen außer Spiegel, Lippenstift und Puderboxen einen Brief, der an Fräulein Marjorie etc. etc. etc. adressiert war.

Ted bettete sie, so gut er konnte, im Wagen, dann fuhr er los und raste nach der Stadt. Die Dame war noch immer bewußlos. Oder schlief sie nur?

Ich werde zu spät zu Grace kommen... dachte er. Sie hatte natürlich große Gesellschaft. Was sollte er dabei? Und was wollte Grace von ihm? Sie war in ihn verliebt wie alle Frauen... oder, richtiger, nicht in ihn, sondern in den berühmten, schönen Mann mit der märchenhaft hohen Nase.

Der Wagen hielt endlich vor einem Miethaus. Ted klingelte, gab dem erstaunten Wächter ein hohes Trinkgeld und trug Marjorie vorsichtig drei Treppen hinauf. So war die Adresse auf dem Briefumschlag angegeben.

Er läutete an der Wohnungstür. Stille. Er läutete wieder. Niemand. Was tun? Das Lächeln fiel ihm ein, das er zu sich genommen hatte. Er fand darin die Schlüssel, sperrte auf und tastete nach dem Licht.

Durch ein Vorzimmer trug er Marjorie in einen kleinen und sehr gut eingerichteten Salon. Er legte sie auf eine Couch und sah sich um.

In einer Ecke des Raumes war ein Tisch gedeckt, feierlich, weiß und Silber. Weiße Rosen standen in einem Kristallglas und aus einem Sektflüßel ragte der Hals einer Flasche... Hors d'oeuvres... Braten... Salate... Konfekt... Hier wurde jemand erwartet. Und auf einmal hatte Ted das durch nichts begründete und um so schönere Gefühl — als würde er in diesem kleinen Salon erwartet. Er und sonst niemand...

Ein leises Stöhnen... Ted eilte auf das Lager zu. Marjorie hatte die Augen aufgeschlagen und schien in der Wärme des Raumes das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Sie sah Ted an und begann sich... lange... lange... Ihre Augen waren groß, fast zu groß in dem schmalen Oval des Gesichts.

Und aus diesen Augen rollten zwei große, dicke Tränen. Echte Tränen, dachte Ted mit Rührung, nicht Filmtränen...

Dann öffneten sich die Lippen: „Wer sind Sie?“

Ted hätte sie umarmen mögen. Es war das erste Mal seit langer Zeit, daß irgend jemand ihn, den alle kannten, gefragt hatte: Wer sind Sie?

„Ich heiße...“ begann Ted, dann stockte er und fuhr fort: „Ich heiße Ted und habe Sie auf der Landstraße gefunden.“

„Auf der Landstraße?“

Marjorie dachte angestrengt nach. Ted wußte nicht, was er machen sollte:

„Kann ich irgend etwas für Sie tun? Soll ich...“

Marjorie ergriff seine Hände: „Bitte... bitte... geben Sie mir... lassen Sie mich nicht allein...“

Das neue Jahr

Einen Augenblick werden wir alle in der letzten Nacht ganz still und fromm und spüren die schicksalhaften Minuten, in denen das alte Jahr zur Reize geht und das neue Jahr heraufsteigt. Welch und geheimnisvoll schwingen Gedanken in uns, wir wollen Besseres machen, Glückseligkeit — was wird das Schicksal dieses Mal mit uns vorhaben? Der Moment ist vorüber, das neue Jahr ist da mit Glückwünschen und Hallo und Prost, das Leben geht weiter und fordert sein Recht. Und wieder reißt sich Jahr an Jahr. Alles was geschieht, nehmen wir geduldig vom Schicksal entgegen und merken nicht, daß das Leben uns zwischen den Händen zerrinnt, und daß wir unsere Kraft, das Leben zu gestalten, nicht nutzen. Es ist nicht alles Schicksal, wenn unser Leben traurig ist, aber es ist bequem und eine billige Ausrede vor uns selbst, uns als vom Schicksal verfolgt vorzukommen. Wir müssen unserem Leben einen Inhalt geben und in uns Reichtümer schaffen, dafür gibt es kein „zu spät“, für niemand. Wir dürfen nicht blind sein gegen alles, was nicht direkt in Verbindung mit uns steht und um uns als Mittelpunkt kreist; wir müssen uns befreien von uns selbst und müssen der ganzen Menschheit, dem ganzen Geschehen dieser Welt mehr Verständnis und mehr Liebe entgegenbringen, sonst wird es in uns und um uns öde und trübsal. Ob wir unser Leben in den Dienst einer Sache stellen, ob wir die Schönheit des Lebens ausbreiten und für die anderen zugänglich machen, ob wir unser Leben der Menschlichkeit weihen oder ob wir im engsten Kreis damit beginnen, gütiger zu sein und Harmonie zu verbreiten, alles kann Inhalt werden und über sich hinausstrahlen und andere Leben aufstrahlen und beglücken.

Tischdekoration für den Neujahrsabend

Falls man am Neujahrsabend Gäste hat, kann man sich aus Tannenzweigen, Äpfeln, Nüssen

und Süßigkeiten, (man kann alle bunten Naschzettel dazu verwenden) eine reizende Tischdekoration herstellen. Aus Silberpapier schneidet man ein großes rundes Mittelstück (die Dekoration ist für einen runden Tisch gedacht) und umkränzt es dicht mit Tannenzweigen, Äpfeln, Nüssen und Süßigkeiten. Dazwischen stellt man versilberte Kartoffeln, die man unten flach geschnitten und ausgehöhlt hat, als Leuchter für dicke Kerzen. Von diesem Kranz aus läßt man zwischen den Gedecken Silberbänder laufen, die bis zum Ende des Tischtuchs reichen. In die Mitte des Tisches, also auf das Silberpapier, stellt man je nach Geschmack entweder eine flache Schale mit Blumen oder einen schönen, nicht zu hohen silbernen Leuchter.

Gesundheits- und Körperpflege

Gar zu leicht vergißt man das wichtigste Schönheitsmittel für alle Frauen: „genügend Schlaf“. Um nicht abgepannt und nervös zu sein, ist immer wieder Schlaf und nochmals Schlaf zu empfehlen. Durch nichts kann sich der Körper von allen Anstrengungen so wirksam erholen als durch Schlaf.

Viele Frauen waschen ihre Haare mit Seifenwasser und helfen dem eigenen, vielleicht etwas farb- oder glanzlosen Ton dadurch nach. Man kann den Farbton genau nach Wunsch abstimmen, indem man zwei oder drei Seifen miteinander vermischt. Am sichersten trifft man den gewünschten Ton, wenn man sich eine kleine Strähne herauschneidet und eine Probefärbung vornimmt.

Die Köchin spricht

Nach den vielen Feiertags-Menüs ist uns sicher einmal mit einigen leichten Rezepten gedient.

Kalbomilch in Rotwein

Man kocht eine Kalbomilch ein paar Minuten, häutet sie ab, spült sie reichlich und gibt sie mit genügend Butter in den Ofen. Nach kurzer Zeit gibt man etwas Rotwein dazu und läßt die Kalbomilch ungefähr eine halbe Stunde darin schmoren. Die Soße wird angehäut. Dazu paßt jeder Salat.

Kabeljau mit Champignons überbacken

Der Kabeljau wird einige Stunden mit Zitronensaft, Zwiebel und Gewürz, Salz und Pfeffer mariniert und einige Augenblicke in kochendes Wasser gelegt. Beim Hineinlegen löst man die Flamme, da er sonst leicht zerbricht. Nun läßt man den Fisch gut abtropfen und gibt ihn in eine ausgebutterte Porzellanbadform, übergießt ihn mit einer guten, dicken holländischen Soße, an die man recht viele abgedämpfte Champignons gibt, überstreut das mit Parmesankäse, gibt Butterflöckchen und etwas Krebsbutter darauf und läßt es ungefähr eine halbe Stunde im Ofen backen.

Frasuren des neuen Jahres



Die Frasuren

sind oft von entscheidender Bedeutung für den Gesamteindruck einer Frau. Darum kann man es so gut verstehen, daß dieses Thema für sie unerschöpflich erscheint. Nicht nur die Herren Frisöre wollen Abwechslung, sondern sie kommen nur den Wünschen ihrer Damen nach, wenn sie immer wieder Propaganda für Veränderungen machen.

Ziemlich genau entscheidet man zwischen einer Tages- und Abendfrisur. Allerdings bedarf es nur geringer Hilfsmittel, um den einfachen Schnitt des Tages in eine abendliche große Linie umzuwandeln. Ein paar angestrichelte zarte Locken, ein kleiner tiefaufliegender Knoten, ein bißchen Lack und schon ist der gewünschte Erfolg da. Je weicher und verweht ein Gesichtchen ist, um so weicher darf die Frisur sein. Frauen mit klassischen Zügen werden stets eine größere Wirkung erzielen, wenn sie die Haare schlicht frisiert tragen.

Sie hatte sich halb erhoben, und ihre Blide fielen auf den gedeckten Tisch... sie sah ihn an... erstaunt, als begriff sie nicht, wieso dieser feierliche Tisch in ihre Wohnung kam...

„Souperieren Sie doch mit mir“, sagte sie dann fast gegen ihren Willen.

Ted überlegte nicht einen Augenblick: „Gerne!“

Er ging zum Telefon, nahm den Hörer ab, um Grace abzusagen.

„Es ist nur eine Kollegin...“ wandte er sich erklärend zu Marjorie und fügte in einer plötzlichen Eingebung hinzu: „aus dem Geschäft.“ Ich bin nämlich Verkäufer in einem eleganten Modengeschäft.

Die fremde Dame sah ihn an: „Das ist nett, daß Sie dort abgesetzt haben...“ Warten Sie... ich ziehe mich schnell um, denn Sie sind ja im Frack... Wie spät ist es denn?“

„Sie müssen sich beeilen... In 35 Minuten beginnt ein neues Jahr.“

„Das ist meine schönste Rolle, meine schönste Rolle...“ trällerte er fröhlich nach der Melodie eines alten Schlagers.

Da trat Marjorie ein. Sie trug ein weißes Kleid aus glänzender Seide, das ihre zarte Gestalt fest umschloß und dann in weiten

weichen Falten bis an die zierlichen Knöchel ihrer Beine reichte. Donnerwetter! Donnerwetter!... Das sah ja ganz anders aus.

Ted dachte plötzlich an das arme kleine Mädchen. Die Dame vor ihm war kein schüchternes, kleines Mädel... das war ja eine Frau... eine schöne Frau, von einer seltenen und außerordentlich kostbaren Schönheit.

„Kommen Sie“, sagte Marjorie. „Ich habe Hunger...“

Bald knallte ein Sektproppfen.



Ted bettete die junge Dame im Auto.

und zwei Gläser klangen aneinander.

„Marjorie...“ sagte Ted leise, und sein Blick saugte sich an den schmalen roten Lippen fest.

Wer war diese fremde Dame... die hier mit ihm saß... vielleicht weil sie heute nicht allein sein konnte, wahrscheinlich, weil ein

anderer Mann an seiner Stelle hätte sitzen sollen und vielleicht auch nur deshalb, weil er ihr gefiel... er... Ted... der Verkäufer in einem Modengeschäft.

Irgendwo begann eine Uhr Mitternacht zu schlagen.

Sein Sektglas in der Hand erhob sich Ted und ging um den kleinen Tisch auf Marjorie zu, schloß sie in die Arme und küßte ihren Mund.

Plötzlich hatte er das Gefühl, als würde die Tür geöffnet.

Blitzschnell drehte er sich um. An der Tür stand ein Mann, in einen schwarzen Mantel gehüllt, Maske vor dem Gesicht...

Teds Gedanken wirbelten durcheinander... Eine Falle... Der Mann hat einen Revolver unter seinem Mantel...

Marjorie klammerte sich an ihn. „Ted!“ schrie sie und warf den Kopf zurück: „Ted... Ted!“

Der verummte Mann hob den Arm. Ein kleines, knaden- des Geräusch...

Die Pistole mußte verlagert haben.

Ted riß sich von Marjorie los, wollte den Mann nach, aber der war schon zur Tür hinaus und verschwunden.

Marjorie lag ganz zusammengekauert auf der Couch und weinte leise vor sich hin.

Ted küßte ihre Augen. Er küßte ihren Mund.

Es war der 1. Januar, 12 Uhr mittags. Ted lag noch zu Bett. Gott sei Dank heute keine Aufnahme. Er war frei. Außerdem war er guter Laune!

Er öffnete die Neujahrsnummer der „Filmwelt“... aber keine

Gedanken waren bei dem gestrigen Abend...

Da stuchte er.

In großer Aufmachung zwei Photos...

Auf dem einen Bild hält er eine Frau in seinen Armen... klein und schmal, in weißer Seide...

Auf der anderen klammert sich dieselbe Frau an ihn, wirft den Kopf zurück, den Mund weit zu einem Schrei geöffnet.

Marjorie!

Ted las unter den Photos:

... in letzter Minute gelang es unserem Bilder-Reporter Vivian K., zwei Bilder aus dem nächsten Ted-Film zu bringen... ist seine Partnerin... sie wurde von unserem Ted selbst entdeckt...

„Sie ist hinreichend...“ murmelte Ted vor sich hin, „ich kann stolz auf meine Entdeckung sein... wirklich begabt, dieses Mädel...“

Er lächelte halb traurig und halb belustigt:

„Sie ist jedenfalls begabter als ich alter Esel... na, das neue Jahr hat gut angefangen...“

Wenige Minuten später wurde Vivian K. in der Redaktion der „Filmwelt“ ans Telefon verlangt, Vivian, diesmal ohne Maske, ohne photographischen Apparat...

„Ja!“ —

„Morgen Maggie... gut geschlafen... Fein, was... Er hat dich angerufen?... Gratuliere, mein Liebling... Aufnahmen schon nächste Woche?... Ich bin in einer Stunde bei dir... Wiedersehen... Du, Maggie, finde ich nicht, daß das neue Jahr angefangen hat?“ —

Rund um das neue Jahr

Dies und jenes vom Kalender

In der Staatsbibliothek in Berlin ist „Der älteste gedruckte deutsche Kalender“ zu bewundern, vielmehr die gewaltigen Holztafeln, mit seltsamen Kerben und Schilgereien bedeckt, mit Zeichen und Tierbildern und sehr sonderbaren Buchstaben, von denen der Kalender gedruckt wurde. Er trägt die stolze Zahl von 1439 und ist errechnet und geschnitten von Herrn Johannes de Gamundia, Hans von Gmünd, der den Ruhm genoss, ein weiser Mann zu sein. Seine Leistung war und ist einzigartig, wenngleich auch Regiomontanus schon 35 Jahre später auf ähnliche Holztafeln eine Anweisung für jedermann, die Tag und Jahr zu messen, schnitt. Es sind zwar „Bauernkalender“, aber wir verstehen uns heute nicht ganz leicht darauf, sie zu lesen. Leichter ist es schon, sich in dem Jahreskalender des Herrn Pappus zurechtzufinden, der 1513 in Nürnberg erschien. Man liest da haargenau, an welchem Tage es sich empfiehlt, sich zu rüsten, zur Arbeit zu lassen und Spritzen zu gebrauchen, und daß man um's Himmels willen des Samstags keinen Knoblauch essen solle. Und gar der hundertjährige Kalender des Abtes Krauer ist eine Fundgrube für alle die, die nach Aberglauben und astrologischen Zeichen suchen.

Warum aber eigentlich 1. Januar und warum „Kalender“? Julius Cäsar ist daran schuld. Julius Cäsar entschied: das Jahr beginnt am 1. Januar, Calendae heißt der erste Tag jedes Monats, Punktum. Das war 46 Jahre vor Christi Geburt. Raum aber schloß Cäsar zwei Jahre später die Augen, als schon von Leuten, die die Sache nicht verstanden hatten, die laubere Zeitrechnung wieder in Unordnung gebracht wurde, die Augustus 8 Jahre nach Christi Geburt wieder etwas Ordnung in die Angelegenheit brachte. Bis 1582, wo Papst Gregor XIII. seine berühmte Reform durchführte, nahm der alte Cäsar Kalender die christlichen Feste und Heiligennamen auf und zeigt sich nun in veränderter äußerer Gestalt.

Es war nötig, den Jahresbeginn irgendwie festzulegen. Die Griechen feierten ihn zu manchen Zeiten bei der Herbstnachtsfeier, in anderen Jahrhunderten zur Winter- oder Sommer Sonnenwende. Im alten Rom beging man das

Neujahrsfest vor Julius Cäsar am 1. März, und die Juden hatten von Anbeginn ihrer Zeitrechnung

im September oder Anfang Oktober. Noch heute ist man sich über den Jahresbeginn durchaus nicht in der ganzen Welt einig. China feiert Neujahr an dem ersten Tag

Die Grundlage aller Kalender ist die Sonnenbahn und die Mondbahn, die „Monde“, die Tage und Nächte, die Jahreszeiten und die Wiederkehr der verschiedenen



Altes Kalenderblatt 1850

an bis zum heutigen Tage den Neumond zum Neujahrstag gewählt, der dem Herbstäquinoktium zunächst liegt. Also den Neumond

nach dem Neumond, der zwischen dem 20. Januar und 18. Februar liegt. Der russische Neujahrstag liegt Anfang Januar.

Sternstellungen. Die alten Ägypter hatten schon das Sonnenjahr wie wir, mit 365 Tagen zu 12 Monaten zu 30 Tagen und fünf Er-

gänzungsstagen. Die Griechen hingegen, vermutlich auch vor ihnen die Babylonier, rechneten nach glatten Mondmonaten, 12 Monate im Jahr, je 6 Monate zu 30, je 6 weitere zu 29 Tagen. So entstand das Jahr zu 354 Tagen, und man mußte alle paar Jahre die fehlenden Tage durch einen Schaltmonat hinzufügen. Es war eine schöne Verwirrung, zumal eine Reihe von klugen Leuten sich über Verbesserungen den Kopf zerbrach. Da gab es Anhänger der Kallippischen Periode, die alle 76 Jahre einen Tag ausfallen ließen, und Berechner der Hipparchischen Periode, die die Verkürzung nur alle 304 Jahre vornahmen. Da unterschied man zwischen dem „Bürgerlichen“ und dem „Naturjahr“, zwischen Mondzirkeln und Sonnenkreisen, und auf einer Synode entschloß man sich gar, die Zeitrechnung der Erde in große Epochen zu 3200 Jahren einzuteilen.

Auch Julius Cäsars Reform war kaum umwälzend, bis Papst Gregor XIII. im 16. Jahrhundert auf vielen Konzilien unter Mitarbeit der größten Gelehrten der damaligen Zeit die Grundlage unseres heutigen, gregorianischen Kalenders schuf. Die Einführung des neuen Kalenders sollte mit strengsten Maßnahmen erfolgen, es war aber nicht immer in dieser Form durchführbar. 1582 trat der gregorianische Kalender in Wirksamkeit, die letzte christliche Gemeinde der damaligen Zeit, Graubünden, bekannte sich 1810 dazu. Die jüngste Anhängerin dieses Kalenders überhaupt ist die Türkei, die erst 1927 dazu überging. Im Jahre 1700 übernahm auch Deutschland den Kalender ganz offiziell. Es erging das Gesetz, daß in diesem Jahre auf den 18. Februar sofort der 1. März zu folgen habe. Es ließen in zwei benachbarten Ländern mindestens zwei verschiedene Kalender nebeneinander her, so daß die Angabe eines Datums meist in Form eines Bruches erfolgte: beispielsweise 18./28. Juni 1648.

Im Erzbistum Trier lebte man im „Marienjahr“, das am 25. März, Mariä Verkündigung, begann. Es wurde allgemein als Entweihung angesehen, dieses Datum aufzugeben. Ganz ähnlich verhielt es sich am Oberrhein, wo man im „Oster- oder Paschajahr“ den Karfreitag als Jahresbeginn feierte. Am weitesten verbreitet war das „Nativitätsjahr“, das den Weihnachtstag zum ersten Tag des Jahres stempelte. Und als man endlich die Stellung des neuen Kalenders nach dem kaiserlichen Dekret im Jahre 1776 festgestellt glaubte, da brach die französische Revolution aus und nahm, zum Glück nur vorübergehend, den 22. September als Jahresbeginn an.

Sylvester- und Neujahrs-Bräuche

Das Ausklingen des alten Jahres ist seit jeher als bedeutungsvoll und vorbestimmend für den Verlauf des nächsten Jahres empfunden worden, und der Tag Silvester, so benannt nach einem Papst des frühen Mittelalters, bringt in hohem Maße den Wunsch der Menschen zum Ausdruck, einen Blick in die Zukunft zu tun. Das lebhafteste Verlangen, vom Schicksal eine Frage beantwortet zu bekommen, hat seinen Niederschlag in zahlreichen Gebräuchen gefunden. Fromme Leute stechen aufs Geratewohl mit einer Nadel in die Blätter der Bibel, und die zufällig aufgeschlagene Seite verkündet ihnen dann Freud oder Leid für das kommende Jahr. In vielen Gegenden läßt man Lebenslängliche schwimmen. Für jeden Anwesen-

den wird ein kleines Stüchchen Licht in eine Ruchschale gestellt und die Ruchschale in ein Wasserbecken gesetzt. Daraus, wie die Schiffsleute zueinander streben oder sich meiden, schließt man auf Zunahme oder Abnahme der betreffenden Personen, und das plötzliche Erlöschen eines Lichtes bedeutet den baldigen Tod. Weit verbreitet ist das Bleigießen am Silvesterabend. In der Gegend von Brünn ist das „Glücksgrößen“ üblich. Man stülpt Töpfe über verschiedene Gegenstände und läßt jede Person einen Topf aufdecken. Wer ein Geldstück hervorholt, wird das ganze Jahr über reichlich Geld besitzen, ein Stück Brot deutet darauf, daß man nicht zu hungern braucht. Geißt man aber den Ramm, dann muß man sich auf ein Unglück gefaßt machen. Im Leben des Landmannes spielt das Wetter eine große Rolle. Um darüber schon vorher Aufschluß zu bekommen, läßt er ein Messer in einen Laib Brot und läßt es eine Weile darin stehen. Je nachdem, ob die Klinge naher feucht oder trocken ist, deutet das auf Regen oder Trockenheit.

In Belgien muß das zuletzt aufgestandene Kind den Geschwister etwas von seinen Spielen abgeben, und in der

Schweiz, wo dieser Brauch mit einigen Abwandlungen ebenfalls üblich ist, drückt man der Arbeiterin, die als letzte in die Fabrik kommt, eine Puppe, den sogenannten „Silvesterbald“ in den Arm.

In ganz Deutschland, in Holland, Desterreich und in der Schweiz zieht am Silvester- und Neujahrstag die Schuljugend in scherzhaften Vermummungen im Dorf herum, begleitet von Musik und Lärminstrumenten und gastlich mit kleinen Geschenken in allen Häusern aufgenommen.

Was man am Silvesterabend ißt und trinkt, ist gleichfalls nicht ohne Vorbedeutung. Fischspeisen sind sehr beliebt, besonders Karpfen, die im nächsten Jahr vor Unglück schützen sollen. Die Schuppen muß man im Geldbeutel bei sich tragen, damit man nie Mangel an Kleingeld hat. Schweinefleisch bringt ebenfalls Glück, das Schwein gilt ja im allgemeinen als Glückssymbol. Man ißt Mohnpfeisen in Brauburg, Schlesien und Steiermark, Heringsalat in Württemberg und Pfannkuchen in Berlin. Von den Getränken ist der Silvesterpunsch unerlässlich.

Im sächsischen Erzgebirge findet man häufig den merkwürdigen „Glücksprung“. Fünf Minuten vor Mitternacht steigt man auf Tische und Stühle und springt beim letzten Glodenschlag herunter, wobei man die Worte spricht: „Grüß dich Gott, du neues Jahr! Viel Segen, Friede und Glück, das

bringst du doch wohl mit.“ Vom Turm aus wird das neue Jahr mit Musik begrüßt.

Der Neujahrstag war schon bei den ältesten Völkern ein Fest der Freude. Die Kirche konnte das heidnische Fest nicht ausrotten und nahm es schließlich unter die christlichen Feiertage auf. Am 1. Januar besuchen sich Verwandte und Freunde und beglückwünschen sich gegenseitig. Die Sitte der Neujahrsgeschenke war bis ins 18. Jahrhundert überall in Deutschland verbreitet und ist jetzt noch vereinzelt anzutreffen. In Holland schenkt man sich überzuckerte Früchte und vergoldeten Kräutertuchen, in England und Frankreich Orangen. In Friesland laufen am Neujahrstage ganze Dörfer auf dem Eise um die Wette Schlittschuh, in Schleswig-Holstein findet das sogenannte „Eisboßeln“ statt.

Wie der Silvesterabend ist auch das Neujahrstfest reich an Vorbedeutungen. Wer sich im neuen Jahr nicht erkalten will, muß ein reines Hemd anziehen, wer viel Geld erwerben will, muß gelbe Rüben essen, und wer vom neuen Jahr Silber begehrt, läßt sich zu Mittag Weißkraut aufstücken. Süße Speisen bringen ein frohes Gemüt und Goldstücke im Wasser, wasser Gesundheit. Wer sich Erfolg in seiner Arbeit wünscht, muß sein Handwerkzeug für kurze Zeit am Neujahrstag in die Hand nehmen, und eine reiche Ernte kann

erwarten, der Getreidekörner in seine Taschen tut und in der Kirche darin herumtrampelt.

In der Schweiz feiert man außer dem Neujahrstag selbst noch den 2. Januar, als Berchtelstag. Er ist der Gattin Wobans, der Berchta, geweiht und gestaltet sich zu einem wirklichen Volksfest. Die Kinder sammeln in den Häusern die „Stubenhäken“, kleine Geldgeschenke für die Heizung der Kunst- und Gefallenstuben, und sie selbst werden mit illustrierten Neujahrskarten beschenkt. Mitternachts legt man sich dann zum „Berchtelmahl“ zusammen und ist nach Herzenslust vergnügt.



Ein moderner Staat wird geboren

Leben und Werk des Gasi Mustafa Kemal Pascha / Von Curt Corrinth

(5. Fortsetzung.)

Mustafa, der Frondeur — der Sieger. Höchst unwillkommene Kunde für die Machthaber in Konstantinopel, zumal gerade Enver Paschas kauftischer Feldzug mit einer furchtbaren Niederlage und dem Verlust einer ganzen Armee geendet hat. Enver, Oberbefehlshaber, kommt nach Gallipoli, die „Braven Truppen“ zu begrüßen — Mustafas Division wird samt Führer offiziell geschnitten. Mustafa schäumt — will seinen Posten dem anmahenden Enver vor die Füße werfen; mühsam gelingt es dem hier amtierenden deutschen General Vismann von Sanders, ihn von diesem Vorhaben abzubringen.

Gallipoli, das ist die Stätte, wo Mustafa Kemal weithin sichtbar sich gleich zweimal den späteren Beinamen „El Gazi“ — der Siegreiche — verdient. Es steht ein zweiter Ansturm der Entente ein, die Gallipoli zu erobern und von hier aus den Weg nach Konstantinopel anzutreten. Diesmal geht es vor allem um die Schlüsselstellung bei dem Dorf Anafarta. Mustafa wird von Vismann von Sanders kurzerhand zum Befehlshaber der ganzen hier eingesetzten türkischen Heeresgruppe bestimmt; gleichzeitig wird er Oberst. Es kommt zu einer wochenlangen blutigen Schlacht, Mustafa stürmt mit in vorderster Linie — es wird Sieg, und die Sternenhahn „des ewigen Rebellen“ scheint stell ansteigen.

Der Siegreiche kommt nach Konstantinopel. Er erkennt — noch immer hängt man hier fanatisch an dem Bündnis mit den Mittelmächten — das wird der Untergang der Türkei sein. Es kommt zu Zusammenstößen mit

den Regierungstellen — der Oberst wird unbequem, man muß ihn die Treppe hinausschleppen lassen und ihn zugleich entfernen... Also wird Mustafa auf ein Jahr als Führer an die entlegene Kaukasusfront versetzt. Aber es geht schlechter und schlechter an allen Fronten. Flehentlich erbittet Enver deutsche Hilfe — General Falkenhayn kommt mit deutschen Truppen, man bildet aus zwei Armeen eine neue Heeresgruppe; die Führung der einen Armee erhält der inzwischen General gewordene Mustafa. Dem liegt in der Hauptsache daran, immer deutlicher die Un Sinnigkeit der Enver'schen Politik und Strategie zu manifestieren; damit seine ganze Einstellung recht sichtbar werde, wirft er sein Kommando aus eigener Machtvollkommenheit hin und ernannt selbst einen Nachfolger. Das war schon offene Rebellion; in Deutschland hätte man den tollen General wegen Hochverrats vor ein Kriegsgericht gestellt; in der Türkei kann man nichts gegen ihn unternehmen — auch dann nicht, als er einfach nach Konstantinopel kommt und immer energischer seine Unzufriedenheit und seine eigenen Ideen verkündet. Vielleicht aber läßt sich der Mähmütige doch überzeugen? Man schickt ihn kurzerhand mit dem Thronfolger Wahedbedin ins deutsche Hauptquartier. Mustafa erhält Gelegenheit, sich mit Ludendorff, mit Hindenburg auszusprechen, den Kaiser zu sehen und zu hören — aber es überzeugt ihn nichts. Er läßt sich nicht zum Glauben an Deutschlands Sieg bekehren. Er gewinnt lediglich den Eindruck, daß im Verborgenen der Thronfolger seinen Anschauungen geneigt ist. Das

also wäre der kommende Mann, den man benützen könnte.

Man kehrt nach Konstantinopel zurück; kurz darauf stirbt der Sultan, Wahedbedin wird Padiſchah. Jetzt muß es glücken! — Wahedbedin ist im Innern davon überzeugt, daß nur ein schneller Separatfrieden die Türkei vor dem Untergang retten kann. Mustafa ersucht um Audienz, trägt seine Ansichten vor, wartet darauf, daß man ihm endlich Verantwortung in größtem Ausmaß überträgt. Aber Wahedbedin wagt nichts, gegen die Regierung Envers zu unternehmen — die Audienz endet mit einer glatten Ablehnung aller Pläne und Forderungen. Mustafa. Man überträgt dem gefährlichen General ein Kommando in Syrien — da ist er weit genug weg von der Hauptsache.

Also es ist nichts zu hoffen von diesem Sultan. Darum steht fest: es kann nur gegen ihn gehen! — Wahedbedins Entscheidung wird ihn vier Jahre später den Thron seiner Ahnen kosten; sie hat fester denn je hineingehämmert in Mustafas Gehirn: „Republik!“

An der palästinensischen Front findet Mustafa ein Chaos und eine zerrüttete Armee vor; Aufregungen werfen ihn aufs Krankenlager; es kommt zum Angriff der Engländer mit fast zehnfacher Übermacht, die Türken werden vernichtend geschlagen, mühsam behält Kemal das Heer in der Hand — er richtet sich ein auf einer Verteidigungslinie südlich der Grenzgebirge Kleinasiens. Er befehlt: „Diese Linie wird gehalten. Der Feind darf sie nie überschreiten!“

....er hat sie nie überschritten. Diese Linie ist heute noch

fast genau die Grenze des Türkenreichs...

Bulgarien bricht heraus aus der Front der Mittelmächte; nun ist auch für die Türkei alles verloren, der Weg nach Konstantinopel liegt schon frei für die Entente. Also: Waffenstillstand! Es wird eine Uebergabe auf Gnade und Ungnade. Der Sieger vergißt unbegreiflicherweise nur eins: bedingungslose Entwaffnung und Auflösung aller türkischen Armeen zu fordern. Das soll sich folgenswerter rächen. Immerhin: die Niederlage ist endgültig. Auch das Oberkommando über die syrische Armee wird hinfällig. Als unbeschäftigter General kehrt Mustafa Kemal nach Konstantinopel zurück. In dies Konstantinopel ziehen die Sieger, die Engländer und, ihnen auf dem Fuße folgend, die Franzosen, ein.

Das Ende des Reichs...

Fast die Hälfte des Reichs verloren. Hunger, Seuchen allerorten, die Bevölkerung dezimiert, in Paris Tagung der Sieger, die sichtbar darangehen, die Türkei endgültig zu zerschlagen und die Fäden untereinander zu verteilen. Ueberall Feindbesatzung, alle Lebensadern, Eisenbahnen und Häfen, unter Kontrolle der Entente.

Kemal versucht, auf legalem Wege die Möglichkeit zu erhalten, nach seinen Plänen wirken zu können. Was er will, ist die Führung in einem neuen, nationalen Kabinett. Aber die Volksvertretung verlagert sich ihm, der Sultan verlagert — man hat eigentlich für sich selbst und seine Ziele nur noch einen Rückhalt: eine geschlagene Armee. Mustafa wohnt jetzt in Pera, beobachtet, wirkt...

Er bekommt in wenig Zeit vor allem deshalb, weil die Verbündeten gar nicht so eilig zu sein scheinen, wie sie nach Lage der Dinge sein müßten. Die drei Oberkommissare, die in Konstantinopel sitzen, arbeiten meist müde gegeneinander, und auch in Paris gibt es heimlichen Zank. Damit kann man rechnen. Und vor allem mit der großen Erkenntnis: das Osmanenreich, das Truggebilde des islamitischen Staates, des Sultanats, des Kalifats, ist dahin; man muß ein Neues an seine Stelle setzen! Und es gibt ja nur noch eine einzige Realität: das Volk der Türken, das geschlossene Ganze, das in seinem Kerngebiet Kleinasien vom Kaukasus bis zum Mittelmeer lebt. Haben nicht die Mächte der Entente das große Prinzip vom „Selbstbestimmungsrecht der Völker“, das Nationalitätsprinzip verkündet? Nach diesem Prinzip heißt es für uns:

Die Türkei den Türken! Also: ein neuer Staat mit neuen Grundlagen! Volle Souveränität für das Volk!

Hier liegt das Ziel! — Vorwärts! —

Es war Kemal klar, daß diesen Weg beschreiten, zunächst einmal bedeutete: Gewinnung voller Unabhängigkeit — also das schwere Risiko eines neuen Konflikts mit den Weltmächten!

Keinesfalls läßt sich das große Werk beginnen von der Hauptstadt aus, unter den Bajonetten der Sieger. Hier mag noch der Sultan „regieren“. Man muß den Schwerpunkt des nationalen Willens ins Innere des Landes verlegen: nach Anatolien. Von hier aus läßt sich auch — der Sultan und dessen Oberhoheit retten..

(Fortsetzung folgt.)

Stelzebehn's Silvesterfest

Von Joachim Ringelnatz

Kentmeiſter Adolf Stelzebehn — Obwohl einer der fleißigsten Beamten, die im Staatsdienst stehen Der pflegt am einunddreißigsten Dezember nicht zu Bett zu gehn. Er hält's wie viele Leute: Er speist am Abend mit der Frau Und seinem Sohne Karpen blau Und detailliert dabei genau, Was dieser Tage bedeute. Um zehn Uhr fünfzig wird dem Sohn Der dazu von dem Vater schon Seit Jahren angeleitet Ist und studiert und überhaupt — Wird also diesem Sohn erlaubt, Daß er den Punsch bereitet. Halb zwölf Uhr muß er fertig sein Inzwischen bringt das Mädchen Das sämtliche Stanniol herein, Das man von Schokoladen, Von Tabak, Seife, Camembert sowie auch von der Straße her Sammelte unverdorren. Dann wird mit Hilfe dieses Zinns Und in Erwartung tiefsten Sinns Ganz ängstlich Blei gegossen. Nun darf das Mädchen auswärts gehn: Zu ihrem Bleisoldaten. Derweil die Leute Stelzebehn In dem Gekochten raten Und Wunder was im Garnichts sehn Dreiviertel zwölf wird Vater weich, Die andern folgen ihm sogleich, Und teils die Gläser füllend, Teils sich in Schweigen hüllend, Ernst, braugemäß bemühen sie Des Jahres Schlußmelencholie. Ergriſſen wie die Engel, So warten sie und sehn nur Die Uhr, die Uhr, die Uhr, die Uhr. Dann greift die Hand zum Stengel Des Glases, die Balkontür kragt. Drei Stimmen rufen durch die Nacht Im Glockenlärm und Proſtgeräusch: „Proſt Neujahr!“ Und dann küssen Sie sich (die Mutter gähnt dabei). D. an gehen sie zu Bett die drei, Weil sie früh aufstehen müſſen. So war das stets und jedes Jahr.

Bis einmal, da es anders war. Damals — wie andre in der Not Der Zeit gehalten abgebaut — Ah Adolf Wurſt mit Sauerkraut Statt Karpen blau zum Abendbrot

Mit sich davongenommen. Dann war zum erstenmal der Sohn Mit blutgeschwollener Schläfe Um elf erst heimgekommen. Er äußerte, er sei nicht wohl.



.... und wieder kann das Spiel beginnen!

Darüber schimpfte er schon laut. Um zehn Uhr fünfzig kam heraus: Das Mädchen war schon außer Haus Und hatte nicht nur als Sowohl Ihr Eigentum wie das Stanniol, Künft Löffel und ein Grammophon

Was das Stanniol beträfe, So sei der Fall verschwommen, Doch wolle er als studio jus Auf keinen Diebstahl hoffen, Zwar — — — Kurz, man merkte aus dem Schmus!

Er war total beſoffen. Und Vater brummte: „Unerhört!“ Die Frau beschwichtigte verſtört. Der Sohn sprach nichts, doch lachte. Worauf der Vater sich empört Selbst an die Bowle machte. Die Mutter aber dachte Tief nach, was man nun gliche. Halb zwölf Uhr prägte sie den Satz, Daß Zelluloid als Bleisatz Vielleicht sich gleichen ließe. Die Mutter sprach's und seufzte tief, Der Vater schwieg, der Sohn, der schlief Und so verging geraume Zeit. Der Zeiger wies dreiviertel schon, Plötzlich erwachte Adolfs Sohn Sowie ein allgemeiner Streit. Der Streit ging in die Breite. Man schimpfte, drohte, schrie und schrie Und jeder hatte dabei nur Sich selbst auf seiner Seite. Bis Stelzebehn's ererbte Uhr Auf einmal dreizehn Schläge schlug, Das war so ungewöhnlich, Das alles sich verſöhnlich Die Hände gab und sich vertrug. Die Mutter weinte, es sei Neujahr und Zelluloid kein Blei, Der Sohn hat unter Tränen, Die Sache mit dem Alkohol, Sowie den Fall mit dem Stanniol Nie wieder zu erwähen. Da trug der Vater Adolf froh Den ganzen Punsch zum Waterclo. So schien für alle Zeit verſucht, Daß er den Punsch total verſucht, Da er, als er ihn mißte Statt Joder Salz erwischte. Nun küßte der Familienbund Sich gegenseitig auf den Mund, Und die Balkontür kragt. Unten war große Keilerei. Die Kirchtürme schlugen zwei — Und ein Betrunkener lachte. Die Sternlein blinkten mild und klar, Als ob von dem, was ist und war, Sie keine Ahnung hätten. Die Nachbarn riefen: „Proſt Neujahr!“ Und gingen in die Betten. Nur daß der Stelzebehn'spapa Noch mehrmals nach dem Punsch sah. Wenn Ihr nun, liebe Leser, Euch füllt Silveſtergläser, Dann sei kein Salz in Eurem Punsch. Und möge — dies mein zweiter Wunsch — Das Feſt Euch tröstlicher vergehn, Als es neralna Herrn Stelzebehn.

Alte Bauernregeln für den Januar

Ohne Schlittschuh und Schellen-
geldaut
Ist der Januar ein böses heult!
Gothas Werke (1827-1830)

Am 10. Jänner Sonnenschein
Bringt viel Korn und Wein.

Im Jänner wenig Wasser, viel
Wein
Bei viel Wasser wird es wenig
sein.

Ist der Januar heiß und weiß
Wird der Sommer sicher heiß.

Rebel im Januar
Deutet auf ein nasses Frühjahr

Das Neue, schon's
Das Alte, stid's
Sonst kommt zu nix.

Wächst das Korn im Januar
Wird es auf dem Markte rar.

Januar warm — das Gott erbarm.

Wenig im Jänner donnert überm
Feld
So kommt später große Rält.

Nach gutem Alten
Neu zu gestalten
Sich zu erfreuen
Wird niemand gereuen.

Neujahrsmorgenrot
Nacht viel Rot.

Die Neujahrnacht still und klar
Deutet auf ein gutes Jahr.

Das Schlechte; wohlgestellt
Nah stehen, wie es steht,
Es ist noch ungewiß
Ob's gut mit einem geht

Letzter Tag des Jahres
Du Bild des letzten Lebens
Lehr, o lehre mich,
Dah nicht mein Leben einst sei
Geflohn und verschwunden
Wie das verschwundene Jahr.
Friedr. Gotth. Klepstock



LIES LACH und RATE

Der Baron von Rottberg hat
von dem Pferdehändler Graumann
ein Reitpferd gekauft. Einen
Schimmel. Er hat das Pferd ge-
nau untersucht und sich überdies
von Graumann die Versicherung
geben lassen, daß das Pferd vor
dem Schuß stehe, d. h., daß es
nicht vor einem Schuß erschrecke.
„Jawohl, Herr Baron,“ be-
tonte Graumann, „das Pferd
steht vor dem Schuß.“
Der Käufer zieht mit seinem
Pferd los.

Aber schon bei der ersten Probe
geht der Gaul wie gekehrt beim
Erhöhen eines Schusses durch.

Zornentbrannt kommt der Ba-
ron Rottberg zu Graumann.

„Das ist Betrug, mein Vetter!“
„Was denn, Herr Baron, was
denn?“

„Das Pferd steht nicht vor dem
Schuß.“

„So? Das Pferd steht nicht
vor dem Schuß? Herr Baron, was
Graumann sagt, stimmt.“

„Unfönn.“
„Doch. Das Pferd steht vor
dem Schuß, was es nach dem
Schuß tut, haben Sie mich nicht
gefragt.“

Ein junges Mädchen wollte die
Treue ihres Verlobten prüfen und
bewog deshalb eine Freundin,
mit ihm spazieren zu gehen. „Un-
terwegs lag ihm, er solle dich
küssen,“ bat sie.

Die Freundin willigte ein, doch
als sie sich nach dem Spaziergang
trafen und die Braut fragte:
„Hat Dad dich geküßt, als du es
verlangtest?“ erhebt sie die ver-
blüffende Antwort: „Nun, er
hat mich dazu auffordern konn-
te er es von selbst.“

„Hier sitzt du nun und zechst
obwohl es dir der Arzt streng
verboten hat!“

„Aber lieber Freund, das ist
ja das erste Glas in sechs Wochen
— allerdings haben die sechs
Wochen heute erst angefangen.“

„Na, lieber Mann, warum fin-
dest du denn hier?“

„Oh — ich hab in der Silvester-
nacht Blei gegossen!“

„Aber deshalb kommt man doch
nicht ins Gefängnis?“

„Ja — — — es sind nämlich
lauter Filzmarkt-Stücke draus ge-
worden!“

Mr. McAlay unterhielt sich
mit einem anderen Landsmann
über die Möglichkeiten des Spa-
rens und vertrat dabei die An-
sicht, daß er durch Erfahrung klug
gemacht, jetzt nur noch Zigaretten
rauche. Der andere Schotte ver-
wunderte sich über diese Ver-
schwendungssucht und erklärte
Pfeife für bedeutend billiger.
„Nein, erwiderte Mr. McAlay,
denn sehen Sie, Pfeife ist wohl
billiger — aber Pfeife bietet mir
niemand an!“



Harding war gestorben und Co-
olidge, der Vizepräsident, sah sich
plötzlich im Weißen Haus instal-
liert. Er glaubte es kaum. Aber
da kam der große Moment, wo
die wichtige Persönlichkeit, die den
Bewohnern des Weißen Hauses
ihre Gagen überbringt, in Co-
olidges Kabinett eintrat und ihm
einen Scheid auf den Schreibtisch
legte. Da glaubte Coolidge, daß
er Washingtons Nachfolger war.
Die wichtige Persönlichkeit aber
stand vor dem Schreibtisch und
wartete. Coolidges Vorgänger,
jurist bis Cleveland, hatten ihm
bei dieser Gelegenheit immer et-
was Freundliches gesagt. Aber
Coolidge rührte sich nicht. Die
wichtige Persönlichkeit wartete
noch immer. Da endlich blinnte
Coolidge von den Staatsakten auf,
merkte, daß er etwas zu sagen
hatte und sagte:

„Kommen Sie wieder, je öfter,
je lieber.“

Der kleine Rudi liegt im Bett
und seine Mutter singt ihm ein
Schlummerlied. Da richtete sich
der Kleine auf:

„Mutter, sing doch einmal das
Lied, wo ich drin vorkomme. Ich
meine das von dem Rudi-
glocke.“

Mutter hat sofort verstanden
und singt:

„Oh, wie wohl ist mir am
Abend,
Wenn zur Ruh' die Glocken
läuten.“

„Traugott, hast du
gezahlt? Nein? Und
du, Klaus, auch nicht!
Na, dann laßt uns
gehen — worauf war-
ten wir eigentlich
noch?“

Dame (zum Die-
ner): „Waren Sie
mit meinem armen
kleinen Ami beim
Tierarzt?“

„Ja, Madam.“

„Was hat er ge-
sagt?“

„Der Hund sei
hochgradig nervös.
Die Gnädige möge
deshalb das Klavier-
spielen unterlassen.“

Ein alter Schotte hat sich ein
neues Radio gekauft, und bald
kommt sein Freund, fragen, wie
der Apparat wäre. — „Oh“, sagt
Donald, „es ist ganz schön, zu hö-
ren, aber, weilt du, die Lampen
sind so dunkel. Man kann gar
nicht recht dabei lesen.“

„Wissen Sie“, sagte Herr Krause
zu einem Bekannten, „voriges
Jahr Silvester hatte ich mich ent-
schlossen, ein anderer Mensch zu
werden!“

„Na — — und sind Sie ein an-
derer geworden?“

„O ja, das wohl — aber der
hat nix getaugt!“

„Hans, ich habe dir schon gesagt,
du sollst nicht mit dem Stuhle
wackeln; hast du denn keine
Ohren!“

„O ja, Mutter! Aber damit
bring' ich's noch nicht fertig.“

„Du hast ein Stück Kuchen ge-
nommen, Erich!“ Hast du denn
nicht gehört, daß ich nein sagte,
als du darum batest?“

„Ja, aber Vater sagt doch im-
mer, wenn eine Frau nein sagt,
so meint sie ja!“

Im achtzehnten Jahrhundert,
als der kritische Geschmack des
Bürgertums noch in den Kinder-
schuhen steckte und das Ritter-
schauspiel modern war, bediente
sich die Schauspielerleitung in
Leipzig folgenden Mittels, um den
Ausbrüchen der Ungebild der
Publikums entgegenzuwirken.
Wurden die Zuschauer im langer
Zwischenakt unruhig, so trater
zwei geharnischte Ritter aus den
Vorhang hervor. Der eine rief
erstaunt: „Ha, Bube, treffe ich
dich? Zieh!“ Der andere schrie
Stroh, Schurke!“ Dann entspann
sich ein hitziges Gefecht, das von
Publikum stets mit großem Bei-
fall aufgenommen wurde.

An den Schaltern der Unter-
grundbahn stehen lange Schlän-
gen. Ein Schotte kommt dazu
jählt sorgfältig die längste
Schlange ab und stellt sich dort al-
Lehler auf. Sein Londoner Freund
fragt ihn, ob er denn unklug ge-
worden sei — warum er sich aus-
gerechnet bei der längsten Schlange
anstellte? „Aber dann brauche ich
doch nicht gar so schnell mein Geld
auszugeben“, erwidert vorwurfs-
voll der Schotte.

Der kleine Peter wird in der
Schule viel gehänselt, weil er
krumme Beine hat, und kiffelt
lacht Fröhchen:

„Du, Pitt, durch deine Beine
kann ja'n Kerfel huppen.“

Worauf Peter trocken meint:

„Na, dann hupp man.“

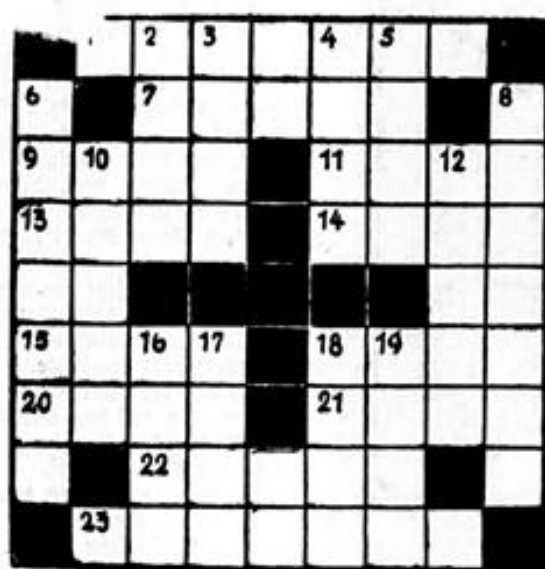
Lehrer: „Ein Anonymus ist
eine Person, die nicht genannt
sein will. (Sich unterbrechend
sornig): Wer hat mir da eine Pa-
pierkugel an die Nase geworfen?
Stimme: „Ein Anonymus.“

„Vati, warum heißen denn die
Buben von Onkel Max all-
August?“

„Weilso denn, mein Sohn?“

„Er hat doch gestern geschrie-
ben: Wir haben heute den 8. Au-
gust einen kräftigen Buben be-
kommen.“

Kreuzworträtsel



Bedeutung der Wörter:

Waagerecht: 1. europäisches
Königreich, 7. Stadt in Westfalen,
9. Gesangslied, 11. weiblicher Vor-
name, 13. Teil der Kirche,
14. Schlacht im zweiten Schlesi-
schen Krieg, 15. Destillations-
produkt, 18. Brennmaterial,
20. Schwimmvogel, 21. Wild,
22. römischer Kaiser, 23. osteuro-
päische Landschaft.

Senkrecht: 2. Staat in Nord-
amerika, 3. Stadt in Ostfriesland,
4. Gewürz, 5. römischer Kaiser,
6. Fühnervogel, 8. Fisch, 10. deut-
sches Gebirge, 12. Stadt im Rhein-
land, 16. weiblicher Vorname,
17. Körnerfrucht, 18. Schweizer
Fluß, 19. fruchtbarer Wüstenstrich

Silbenrätsel

Aus den Silben:

ard — bau — ber — ber — bo
— brus — che — hum — dak —
e — e — el — ein — el — el —
er — er — fall — fi — ge — goe —
gra — i — id — jekt — kuh —
kur — lei — lie — lip — lo —
mann — me — na — ni — no —
nör — of — ot — phit — pi —
pik — ple — preis — see —
len — sto — so — son — spoi —
stein — stern — steu — stew —
sub — tan — te — te — ter —
the — ti — tig — ty — u —
— vi — war — zier — zo

Sind 25 Wörter zu bilden. Ihre
ersten Buchstaben von oben nach
unten, und ihre ersten Buchstaben
in umgekehrter Richtung gelesen,
nennen einen Sinnspruch von
Thümmel (A ist ein Buchstabe)

1. Heringsfisch
2. Ausdruck kleinlicher Unzu-
friedenheit
3. Gestalt aus der „Fledermaus“
4. Stadt i. westfäl. Kohlenbezi.
5. bauliche Veränderung
6. zeitgenössischer Mäler

7. grammatischer Begriff

8. griech. Philosoph

9. kriminalistisches Ermittlungs- verfahren

10. Berg im Kaukasus

11. walähnliches Säugetier

12. wissenschaftl. Institut

13. militärischer Dienstgrad

14. Vermert

15. Verdi-Oper

16. deutsche Auszeichnung

17. Gewebe

18. Mitglied einer Schiffsbesatzung

19. Fluß in Oberitalien

20. Bodenbelag

21. mathematischer Körper

22. Gewinnanteil

23. Abgabe

24. Zweig der bildenden Kunst

25. rechtswidrige Handlung

Wortkreuz

Aus dem Krankenhaus der Schiff-
Klinik das „c“ mit Rherm Griff
Klink wird dann des Wortes Re-
Vor Herrn Dummerjahn gepreß
Sieht du dir die Lösung an,
zeigt sich ein gelehrter Mann.

Auflösungen zu voriger Nummer:

Kreuzworträtsel

Waagerecht

2. Aha, 4. Frohe, 6. Rat, 7. Ni
9. Leo, 11. Cer, 13. Weihnachten
16. Meise, 18. Ethos, 19. Bar, 19. Ite
21. Nit, 22. Ira, 24. Heide, 26. Gei
27. allen Lesern, 30. Mob, 31. Spi
32. Ge, 33. Al, 36. Al, 37. Sen
39. Uhu, 41. El, 42. lo, 44. Mimikri.

Senkrecht

1. Rho, 2. Art, 3. Ahn, 4. Faeh
5. Eiche, 6. Reiss, 8. Lette, 9. Le
10. Bastille, 12. Rob, 13. Werra
14. Nonen, 15. Mai, 17. Sir, 19. Ier
20. Ode, 23. Elm, 24. Heber, 26. Essa
28. Gra, 28. Log, 29. Epi, 30. Ai
36. Am, 38. Erich, 39. Ulm, 40. Ull
41-48. Eier.

Silbenrätsel

1. Danabrog, 2. Agept, 3. Sind
bad, 4. Witu, 5. Emanzipation
6. Irade, 7. Bravler, 8. Ingeborg
9. Satrap, 10. Topas, 11. Sirene, 12
Tegner, 13. Egede, 14. Torero
15. Sperber, 16. Wieland, 17. Arm'n
18. Nische, 19. Katheder.